

Siegfried Thannhauser  
(1885 – 1962)  
Ein Leben als Arzt und Forscher  
in bewegter Zeit



von  
N. Zöllner  
A. F. Hofmann

Herausgeber

FALK FOUNDATION e.V.



Leinenweberstr. 5  
Postfach 6529  
79041 Freiburg  
Germany

Fax: 07 61/15 14-321

e-mail: [literaturservice@falkfoundation.de](mailto:literaturservice@falkfoundation.de)

[www.falkfoundation.de](http://www.falkfoundation.de)

© 2006 Falk Foundation e.V.  
Alle Rechte vorbehalten.

Siegfried Thannhauser  
(1885 – 1962)  
Ein Leben als Arzt und Forscher  
in bewegter Zeit

von  
N. Zöllner  
A. F. Hofmann

Verfasser:

Prof. Dr. med. Nepomuk Zöllner  
Medizinische Poliklinik  
der Universität München  
Pettenkoferstr. 8a  
80336 München

Alan F. Hofmann, M.D., Ph.D.  
Professor of Medicine  
Division of Gastroenterology  
Department of Medicine (0813)  
University of California, San Diego  
La Jolla, CA 92093-0813  
USA

## Dank

A. F. Hofmann und Nepomuk Zöllner danken Trudi Thannhauser Beyer und Stasi Thannhauser Dunau für ihre großzügige Hilfsbereitschaft und Unterstützung. Viele der biographischen Informationen sowie die in dieser Biographie enthaltenen Photographien stammen von ihnen. Sie danken Gretchen Thannhauser Munson und Kitty Munson sowie Marty Beyer, Great Fall, Virginia, für die hilfreichen Gespräche und Briefwechsel. Der Text von Dr. Thannhausers Vortrag aus dem Jahre 1931 stammt von F. Kluge, Freiburg. Die Autoren danken Professor H. Weicker, Heidelberg, für seine Erinnerungen, Marshall Kaplan, Boston, und Malcolm Stanley, Brownwood, Texas, für die Gespräche, Glenda Wheeler-Loessel, San Diego, für die Erstellung von Dr. Thannhausers Bibliographie und der Falk Foundation e.V., Freiburg, für ihre Unterstützung. Die Beiträge von L. Heilmeyer, G. Hohmann und S. H. Proger wurden der Literatur entnommen.

ISBN 3-933186-10-2

© 2006 N. Zöllner und A. F. Hofmann.  
Alle Rechte vorbehalten.

*Titelbild:*  
*Siegfried Thannhauser (Boston 1940)*

3. Auflage 2006

# Inhalt

## Einleitung

- A. F. Hofmann und N. Zöllner ..... 5

## Biographie

- N. Zöllner ..... 9

- Person und Leben ..... 23

## Seine Freunde erinnern sich

- H. Weicker ..... 29
- L. Heilmeyer ..... 32
- G. Hohmann ..... 35
- S. H. Proger ..... 39
- H. A. Krebs ..... 43

## Seine Familie erinnert sich

- Erinnerungen von Gretchen Thannhauser Munson,  
seiner jüngsten Tochter ..... 44
- Erinnerungen von Marty Beyer,  
seinem ersten Enkelkind ..... 64

- Das Vermächtnis von S. J. Thannhauser ..... 67

## Epilog

### Thannhausers Vermächtnis für die deutsche Medizin

- N. Zöllner ..... 79

- Lebenslauf ..... 81

- Bibliographie von S. J. Thannhauser, 1914–1964 ..... 83



*Thannhauser bei seinem Vortrag anlässlich der Einweihung der neuen Universitätsklinik Freiburg im Jahre 1931.*

## Einleitung

Der 12. Dezember 1931 war ein klirrend kalter Wintermorgen in Freiburg. Im Hörsaal der neugebauten Universitätsklinik in der Hugstetter Straße drängten sich Ärzte und Studenten, die zur Einweihung dieses neuen medizinischen Gebäudes der altehrwürdigen Universität Freiburg gekommen waren. Der Bürgermeister trug seine Amtskette, und auch der Rektor der Universität und der Bischof waren zugegen. Es gab nur Stehplätze. Viele Professoren waren formell in Frack gekleidet und trugen eine weiße Fliege zu ihrer weißen Weste.

Alle waren gekommen, um der Einweihung der neuen Klinik beizuwohnen, die speziell für Siegfried Thannhauser, den neu ernannten Professor für Medizin und Leiter der Universitätsklinik und Poliklinik, erbaut worden war. Er, der sich in Biochemie und Klinischer Medizin einen Namen gemacht hatte, hatte die Berufung an die Freiburger Universität im Alter von 46 Jahren angenommen. Thannhauser war ein großer Mann von athletischer Statur, der Selbstsicherheit, Charme und Kompetenz ausstrahlte. Er schaute in die Gesichter, die den Saal erfüllten; auch seine Frau und seine Freunde waren anwesend. Siegfried Thannhauser begann langsam zu sprechen und verfolgte die Wurzeln der deutschen Medizin bis zu Hippokrates zurück. Dann wurde seine Rede lebhafter, als er seine Schwerpunkte für die Arbeit an dem Fachbereich, den er von nun an leiten würde, darstellte.

Thannhauser erinnerte daran, daß Plato die Ausbildung wertvoller Ärzte in der Verantwortung des Staates gesehen hatte; in Anerkennung dieser Pflicht hätten das Land Baden und die Stadt Freiburg gemeinsam den Bau der neuen Klinik in der Hugstetter Straße übernommen. Dr. Thannhauser dankte den anwesenden Vertretern der jeweiligen Regierungsbehörden im Namen seiner zukünftigen Medizinstudenten, denen diese Großzügigkeit zugute kommen würde.

Die Rede von Siegfried Thannhauser war überwiegend historischer Natur und zeigte die Wurzeln der heutigen deutschen Medizin auf. Er entwickelte dieses Thema, indem er die außerordentliche Leistung von vier Ärzten zusammenfaßte und würdigte, deren Namen auf dem Eingangportal der neuen Klinik eingraviert waren – Hippokrates, Paracelsus, Boerhaave und Schönlein.

Hippokrates, bemerkte er, habe das erste medizinische Lehrbuch verfaßt und somit die medizinische Fachliteratur begründet. Er betonte, wie wichtig es sei, den natürlichen Verlauf von Krankheiten (ihre Nosologie) zu kennen. Hippokrates war ein Empiriker, der medizinisches Wissen von welcher Quelle auch immer übernahm, solange es Nutzen brachte – egal, ob es aus Erfahrung und Überlieferung oder den Lehren der Sophisten stammte. Darüber hinaus, so Thannhauser, sei Hippokrates der Ansicht gewesen, daß der Arzt mehr sein müsse als ein Vertreter der medizinischen Praxis. Der Arzt müsse

ebenso ein Philosoph sein. Hiermit meine Hippokrates, daß ein Arzt seine Patienten nach den höchsten ethischen Grundsätzen behandeln und Verständnis sowohl für den Patienten als auch für die Kunst und Wissenschaft der Medizin besitzen müsse.

Aureolus Paracelsus, der 1493 in der Nähe von Freiburg geboren wurde, schrieb Thannhauser die Gründung der eigentlichen biomedizinischen Wissenschaft zu. Paracelsus war ein Ikonoklast, der davon überzeugt war, daß nur solche Prinzipien in der Patientenfürsorge Anwendung finden sollten, die sich fest auf Experimente oder Beobachtungen gründeten. Er übersetzte viele Quellen des bestehenden medizinischen Wissens ins Deutsche und lehnte die komplizierten lateinischen Begriffe ab, die es den Patienten unmöglich machten, Zusammenhänge in der Medizin zu verstehen. Mit der Aussage „Klinische Arbeit am Tag, Forschung im Labor in der Nacht – so muß das Leben eines wissenschaftlich arbeitenden Mediziners aussehen“ haben sich wohl viele Studenten in Thannhausers Publikum an jenem Tag identifiziert.

Herman Boerhaave, den legendären niederländischen Arzt, erwähnte Thannhauser als Begründer der Lehre am Krankenbett, der die klinische Praxis mit der medizinischen Ausbildung verband. Er habe auch erkannt, daß die Prinzipien der klinischen Medizin ihre Wurzeln in der Chemie und Physik haben. Thannhauser wies darauf hin, daß die Schüler von Boerhaave die medizinische Fakultät von Wien zu neuem Leben erweckt hatten, die deutsche Medizin seine Errungenschaften jedoch nur zögerlich anerkannt habe. Die Medizin in Deutschland sei vielmehr weiterhin in der romantischen Tradition der Naturphilosophie verhaftet geblieben und habe hinter anderen Ländern hinsichtlich der Einführung von Erkenntnissen aus Anatomie und Physiologie, die man in Frankreich und Italien erlangt hatte, zurückgelegen.

Schließlich wendete sich Thannhauser Johann Lucas Schönlein zu, der der deutschen Medizin in seinen Augen einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat, indem er diese in die Tradition des Hippokrates stellte, die Schönlein von Walther in Landshut erlernt hatte. Dieser hatte die Ansicht vertreten, daß „in der Medizin nur dann Fortschritte erzielt werden können, wenn man auf die Chemie, die Physik und andere Naturwissenschaften zurückgreift“. Schönlein übernahm die Professur für Medizin in Würzburg und machte diese damals kleine Stadt zu einem Ort, an dem jeder deutsche Arzt studieren wollte. Schönlein unterstrich, wie wichtig es sei, die Pathophysiologie einer Krankheit zu verstehen, eine Haltung, die von Virchow übernommen wurde. Durch politische Umwälzungen wurde Schönlein gezwungen, seine Position in Würzburg aufzugeben und eine Privatpraxis in Frankfurt zu eröffnen, eine Entwicklung von prophetischer Vorbedeutung. Thannhauser schloß mit der Bemerkung, Schönlein habe „den Grundstein für die heutigen Polikliniken in Deutschland gelegt“.

In seinen letzten Sätzen verlieh Thannhauser sowohl seinen Idealen Ausdruck als auch seinem Glauben, daß es möglich sei, diese zu erreichen. Seiner

Ansicht nach führten die großartigen Leistungen von Hippokrates, Paracelsus, Boerhaave und Schönlein zu einem einzigen Ideal – der Einheit von medizinischer Praxis, Lehre und Forschung. Thannhauser zitierte den Apostel Paulus, um sein Motto für die neue Klinik bekanntzugeben: „Glaube, Hoffnung und Liebe! Glaube an uns selbst, und Glaube an den Geist, der uns das Vertrauen in, und die Stärke für unsere Berufung gibt. Hoffnung auf den Erfolg unserer klinischen Bemühungen, Hoffnung auf den Fortschritt und letzten Triumph unserer medizinischen Kenntnisse, Hoffnung auf den Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes und Hoffnung, daß die deutsche Kultur niemals untergehen wird“. Thannhausers Worte erfüllten den Saal ... „Wir sind unter einem gemeinsamen Banner vereint, das sich vom Freiburger Münster den Rhein hinunter zu den gotischen Kathedralen in Köln und Straßburg erstreckt, über die Marienkirche in Danzig und die Donau entlang bis zum Ulmer Münster und zum Stephansdom in Wien. Auf diesem Banner steht in gotischer Schrift „Haltet Euer kulturelles Erbe in Ehren; es ist Euer höchstes Gut“. Liebe ... Liebe, die alles versteht und alles vergibt. Wir werden Liebe geben und Liebe erhalten. Dann, und nur dann, wenn wir eine Liebe ausstrahlen, die stärker ist als der Tod, können wir Ärzte ausbilden und inspirieren. Unsere Lehre wird sich auf diese Prinzipien stützen. Ihr Ziel wird es sein, die derzeitige medizinische Praxis zu vermitteln und neuentwickelte wissenschaftliche Prinzipien auf die Diagnose und Behandlung menschlicher Erkrankungen anzuwenden!“

Mit diesen ergreifenden Worten voller Optimismus und Idealismus eröffnete Siegfried Thannhauser die Universitätsklinik in Freiburg. Aber seine Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen. Drei Jahre später wurde er aufgrund seiner jüdischen Abstammung von seiner Professur entbunden. Seine Frau Franziska hatte in der ersten Reihe des Hörsaals voller Stolz die Rede ihres Gatten verfolgt, wie dieser von seinen Träumen für die Zukunft sprach. Damals wußte sie noch nicht, wie tief beunruhigt sie drei Jahre später angesichts der zunehmenden Verfolgung durch die Nationalsozialisten sein würde, doch bereits im Jahre 1934 drängte sie Thannhauser, nach Boston zu reisen und dort eine leitende Position an der Boston Dispensary, einer Poliklinik, anzunehmen, die die Rockefeller-Stiftung eingerichtet hatte. Im weiteren Verlauf desselben Jahres emigrierten Thannhauser, sie selbst und ihre drei Töchter in die USA, um in einem neuen Land ein neues Leben aufzubauen. Während des zweiten Weltkrieges wurde das Klinikgebäude, das er eingeweiht hatte, durch amerikanische Bomben zerstört.

Thannhauser sollte nie in sein geliebtes Vaterland zurückkehren. Jahre später schrieb er: „Ich kann nicht nach Deutschland zurückkehren. Würde ich nach Freiburg oder München zurückkehren, würde ich vor lauter Freude und Aufregung und so vielen schmerzhaften Erinnerungen sterben“.

In einer kurzen Biographie hoffen wir, die medizinischen und wissenschaftlichen Errungenschaften dieses bemerkenswerten Mannes darstellen zu

können, der immer an das Gute im Menschen glaubte, selbst nachdem seine Laufbahn in Deutschland zerstört worden war. Thannhauser hat in den USA erfolgreich eine neue Karriere begonnen, als Fünfzigjähriger! Menschlichkeit war das alles beherrschende Element seines Handelns, kritische Verarbeitung neuer wissenschaftlicher Ergebnisse und unerbittlicher Fleiß waren seine Methoden. So ist er ein noch lang wirkendes Vorbild nicht nur für uns Ärzte geworden. Seine großartige, weit über die Medizin hinausreichende Persönlichkeit, als Freund, als Mentor, als Kunstkenner, als Musiker, werden die, die ihn kannten würdigen. Die Erinnerung daran läßt sich anmahnen, aber kaum vermitteln. Etwas davon soll aber in den Trägern der Medaille, die seinen Namen trägt und die von der Deutschen Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten verliehen wird, weiterleben.

A. F. Hofmann  
N. Zöllner

Die Nachfrage nach einer Biographie von S.J. Thannhauser war groß und ermöglicht eine neue Auflage. Es handelt sich in der Tat um eine neue Auflage, denn so manches konnte geändert, verbessert, ergänzt werden.

# Biographie

## N. Zöllner

Siegfried Thannhauser wurde am 28. Juni 1885 in München geboren und verstarb am 18. Dezember 1962 in Brookline, Massachusetts. Während der 77 Jahre seines Lebens hat er die großen Umwälzungen, denen Europa sich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ausgesetzt sah, am eigenen Leibe miterlebt und miterlitten. Thannhauser stammte aus gesicherten und wohlhabenden jüdischen Verhältnissen, und sein von Erfolg gekrönter Werdegang bescherte ihm einen Lehrstuhl für Innere Medizin an der Freiburger Universität. Auf die Dauer war Thannhauser dort jedoch, wie andere jüdische Fakultätsmitglieder auch, derartigen Anfeindungen ausgesetzt, daß er und seine Frau schließlich den Entschluß faßten, zusammen mit ihren drei Töchtern nach Amerika auszuwandern. Dort, in den Vereinigten Staaten, mußte er dann im Alter von 50 Jahren als Forscher und Kliniker noch einmal ganz von vorn anfangen. Seine Leistungen, sowohl in Deutschland als auch in Amerika, und der Gleichmut, mit dem er sein Schicksal trug, haben ihm zum Vorbild einer Generation deutscher Ärzte gemacht.

### *Herkunft*

Siegfried Thannhauser stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie. Die Villa, in der er geboren wurde, befand sich an der Prinzregentenstraße, in einem der angesehensten Stadtviertel von München. Sein Vater, Joseph Thannhauser, und seine Mutter, Lotte Langermann Thannhauser, waren die Besitzer einer florierenden Keramik-Manufaktur, in der Nachttöpfe und Bierseidel gefertigt wurden. Auch die Zinndeckel für die Bierseidel wurden in Eigenfabrikation hergestellt. Das Kapital für die Gründung des Geschäfts entstammte der großzügigen Mitgift von Lotte und ihrer Schwester, die ebenfalls – zusammen mit ihrem Mann – an dem Geschäft beteiligt war. Siegfried Thannhauser wog bei seiner Geburt 11 Pfund, und die Entbindung war für seine Mutter dermaßen schwer, daß sie sich entschied, keine weiteren Kinder zur Welt zu bringen. So wuchs Siegfried Thannhauser als von seinen Eltern verhätscheltes Einzelkind auf.

Thannhauser war stolz auf seine mütterlichen Vorfahren. Lotte (Charlotte Langermann Thannhauser) kam aus Floss, einem Ort in der Oberpfalz. Mit der Manufaktur von Glas und Spiegeln hatte ihre Familie ein Vermögen verdient. Thannhausers Großvater heiratete Augusta Guggenheimer, und aus dieser Ehe gingen Siegfrieds Mutter und ihre Schwester hervor. Der Urgroßvater, Jakob Guggenheimer, war Bankier am Hofe des Fürsten von Thurn und Taxis, dessen Familie das erste deutsche Postwesen errichtet hatte (und dem englischen Taxi seinen Namen gab). Ein Sohn von Jakob Guggenheimer wurde Geologe und war der erste Wissenschaftler in der Familie. Ein Onkel,

Max Langermann, betätigte sich mit großem Erfolg in Südafrika als Landentwickler und gründete dort eine der ersten Synagogen im Lande.

Siegfried Thannhausers Vater, Joseph Thannhauser, wurde in München geboren. Der Großvater, Abraham Thannhauser, stammte aus der Gegend von Ulm, wo es einen Ort Thannhausen gibt, welcher der Familie wahrscheinlich ihren Namen gegeben hat. Abraham war Tabakwarenhändler in München. Er heiratete eine Tochter der Familie Engel, die in der Au ein Wirtshaus unterhielt. (Der Familienlegende zufolge war der Urgroßvater Engel der erste Jude, der in München auf königlichen Erlaß hin ein Geschäft gründen durfte, weil er Lola Montez, die hoch in der Gunst des Königs Ludwig von Bayern stand, Schutz gewährt hatte).

Die Ehe zwischen Joseph Thannhauser und Lotte Langermann wurde vermutlich arrangiert und trug in gewisser Hinsicht die Züge einer Zweck-ehe. Lotte konnte sich in München niederlassen und heiratete einen ehrgeizigen, praktisch veranlagten Mann mit umgänglichem Charakter, während Joseph nach der Hochzeit über eine beträchtliche Mitgift verfügen konnte, die es ihm ermöglichte, ein eigenes Geschäft zu gründen. Lotte erwarb sich



*S. Thannhauser mit seinem Vater Josef Thannhauser nach bestandnem Abitur.  
Er war 18 Jahre alt*

in München einen Namen als kluge Geschäftsfrau und wurde vom König mit dem Titel „Frau Kommerzienrat“ ausgezeichnet.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, erhielten die Thannhausers von der Obrigkeit die Weisung, ihre Produktion auf die Herstellung von Waffen umzustellen. Joseph Thannhauser weigerte sich und schloß den Betrieb. Während des Krieges leitete er die Müncher Sektion des Bayrischen Roten Kreuzes. Joseph Thannhauser erkrankte schließlich an Magenkrebs. Er soll Siegfried Thannhauser an sein Totenbett gerufen haben, um ihm den Segen für seine Ehe zu erteilen.

Thannhauser kam also aus einer wohlhabenden, weitverzweigten jüdischen Familie. Sich selbst und seine nächsten Verwandten betrachtete er allerdings immer als typisch süddeutsch, oder gar als typisch münchenerisch. Sein München von damals beschreibt Thannhauser (in einem Brief an G. Hohmann) folgendermaßen: „Das war München in seiner schönsten Zeit! Königliche Hoheiten, Dichter, Maler, Doktoren, Kaufleute, Schuster und Schneider und nicht zu vergessen die Angestellten der Trambahn machten sich gegenseitig in seelischer Verbundenheit durch den Glauben an die gemeinsame Lebensphilosophie des „Laissez faire – laissez aller“ das Leben angenehm und leicht.“

### *Studium*

München damals war eine nur kleine Großstadt, umd man kannte sich. Dem vielseitig begabten Siegfried Thannhauser wurde empfohlen, Pianist zu werden, er selber plante ursprünglich ein Studium der Kunstgeschichte um sich letzten Endes für Medizin zu entscheiden. Dem Medizinstudium schloß er ein Studium der Chemie an. Man kann sich fragen, ob sein Klassenkamerad, Albert Einstein, Einfluß auf diese Entscheidung hatte oder ob die damals breite Erziehung an den grundsätzlich humanistischen Gymnasien eine Rolle spielte. Jedenfalls hat Thannhauser die Spanne zwischen Naturwissenschaften, in seinem Falle der Chemie, und der Kunst immer überbrückt. Aus seiner Liebe zur Kunst und deren Beschreibung stammte seine Fähigkeit, genau zu schauen und das genaue Hinschauen auch von seinen Mitarbeitern zu fordern; als Chemiker fühlte er sich immer dem Befund verpflichtet. Bevorzugte Schüler schickte er in Kunstausstellungen mit dem Auftrag, ein ausgewähltes Bild zu betrachte, um am nächsten Tag nach der Farbe des Gewandes einer Randfigur zu fragen und so die Beobachtungsgabe zu prüfen.

Mit Ausnahme von zwei Semestern studierte Thannhauser in München. Damals war der erste große Einbruch der Chemie in die Medizin bereits erfolgt, es sei an Namen wie Naunyn, Minkowski, Frerichs, von Mehring, Magnus-Levy erinnert und nicht zuletzt an Thannhausers eigenen Lehrer Friedrich von Müller. Aber nicht nur in Deutschland hatte man die Bedeutung der Chemie für die Medizin erkannt, ähnlich große Namen lassen sich auch



*S. Thannhauser als Medizinstudent an der Ludwig-Maximilians-Universität. Das Bild entstand im zweiten Jahr seines Medizinstudiums im Alter von 20 Jahren.*

aus allen Ländern, die seinerzeit in der Medizin führten, nennen. Für sie alle steht der geniale A. E. Garrod, der zu Beginn des Jahrhunderts die Lehre von den angeborenen Störungen des Stoffwechsels geschaffen und damit klar gestellt hatte, daß Stoffwechseleigentümlichkeiten, d. h. chemische Charakteristika, ebenso vererbbar sind wie morphologische Besonderheiten.

War die Bedeutung der Chemie für die Medizin mit den Arbeiten der Genannten und ihrer Generation sicher begründet, so war es andererseits noch lange nicht üblich, die Chemie in den Bereich der Routinediagnostik einzubeziehen. In Arbeiten aus jener Zeit fällt auf, mit welcher Sorgfalt und mit welchem Zeitaufwand die damals noch umständlichen Methoden der organischen Chemie gehandhabt wurden. Hört man alte Kollegen über den Betrieb in den Kliniken sprechen, so erfährt man, daß in Routinefällen chemische Analysen nur ausnahmsweise durchgeführt wurden und daß es meist Sache des Assistenten oder gar des Oberarztes war, diese Analysen und die Bestimmungen zu machen. Die Taschenbücher der klinischen Diagnostik, z. B. der

„Müller-Seifert“, enthielten dementsprechend detaillierte Vorschriften über die Durchführung von Analysen. Solange die methodischen Möglichkeiten noch so begrenzt waren, konnte man auch nicht voraussehen, welche Bedeutung die Chemie für die Diagnostik nahezu aller Krankheiten erringen würde. Heute gehören klinisch-chemische Analysen zur Routine, und die „Klinische Chemie“ ist ein eigenes Fach geworden. An der Entwicklung dieses Faches hat Thannhauser im Laufe seines Lebens verschiedentlich Anteil gehabt, methodisch und lehrend.

Bereits die Doktorarbeit Thannhausers (1910) zeigte sein chemisches Interesse. Sie ging über die Homogentisinsäure; der Einfluß Otto Neubauers, der damals über den Abbau des Tyrosins arbeitete, ist offensichtlich. Von größerer Bedeutung als die Begegnung mit Neubauer wurde aber die Begegnung mit Hans Fischer, die ebenfalls an der Müllerschen Klinik erfolgte und die den jungen Thannhauser dazu bestimmte, nach dem Abschluß des medizinischen Studiums auch noch Chemie zu studieren. Das Chemiestudium unter Adolf von Baeyer führte 1912 zur Promotion über ein Abbauprodukt des Blutfarbstoffes.

### ***Frühe wissenschaftliche Arbeiten***

An die Müllersche Klinik zurückgekehrt, verfolgte Thannhauser weder Arbeiten über Aminosäuren noch über Porphyrie, sondern befaßte sich auf Wunsch seines Chefs mit der Chemie der Gicht. Thannhauser zeigte, zusammen mit mehreren Mitarbeitern, daß sauber dargestellte Purine und Purinnucleoside bei intravenöser Zufuhr zu einer Erhöhung der Harnsäureausscheidung führen, die der Menge des zugeführten Purins weitgehend entspricht und bewies damit, daß ein größerer Harnsäureabbau im Körper des Menschen nicht zustande kommt. Veränderungen des Harnsäureabbaus kamen damit als Ursache der Gicht nicht in Frage: die Ursache der Gicht mußte auf anderen Gebieten des Purinstoffwechsels liegen.

Folgerichtig wandte sich Thannhauser diesen Gebieten zu. Purinsynthese und die Harnsäurebildung aus im Körper vorgebildeten Purinen waren jedoch unerforscht. Er wandte sich also zunächst dem Studium der Purinverbindungen zu und konnte als erster eine Reihe von Nucleotiden, darunter die Adenylsäure, isolieren und kristallisieren, zumeist mit Dorfmueller oder später Ottenstein. Die geschilderten Untersuchungen brachten für die Biochemie auch prinzipiell Neues, z.B. die erstmalige Anwendung von Enzymen zur Strukturaufklärung. Gleichzeitig wurden Arbeiten durchgeführt, die damals das chemische Denken in der Klinik befruchtet haben. So beschrieb Thannhauser die Verwendung der Glucosebelastung in der Diabetesdiagnostik und den Abfall der Konzentration der Cholesterinester, den sogenannten Estersturz, als einen für Leberschäden typischen Befund. Aber nur im engsten Kreis wies er darauf hin, daß er lange vor den Wissenschaftlern, mit deren

Namen Glucosebelastung und Estersturz heute verbunden wird, die prinzipiell gleichen Beobachtungen gemacht und mitgeteilt hatte.

Klinische Arbeiten behandelten die Kriegsnephritis; außerdem beschrieb er die Schockniere, wenn auch unter anderer Bezeichnung. Diese Veröffentlichungen sind heute nicht mehr so wichtig wie die chemischen. Es ist aber das allgemeine Los klinischer Forschung, daß ihre Ergebnisse vergänglicher sind als die Befunde der reinen Naturwissenschaften. Thannhauser hat das immer berücksichtigt und nur Beobachtungen, die ihm nach Anlegen strenger Maßstäbe wesentlich erschienen, veröffentlicht.

### *Akademische Laufbahn*

Unter der echten, wenn auch manchmal etwas grimmigen Liberalität Friedrich Müllers entwickelte sich der junge Oberarzt und Dozent rasch zum Vorbild seiner Generation von Assistenten der II. Medizinischen Klinik in München. Nicht wenig stolz war er auf seine guten Diagnosen, bei denen ihm ein Auge zustatten kam, das nicht nur zu analysieren sondern zu sehen und zu erkennen vermochte. Bald aber war er auch das ärztliche Vorbild, das auf Visiten dem letzten Beobachter vorlebte, was ein Arzt ist. „Vertrauen und Zuneigung, die er bei den Patienten durch Aufopferungsfähigkeit, mitreißende Daseinsbejahung und Takt fand, führten zu Lebensfreundschaften“, schreibt R. Nissen, und Martini, Heilmeyer und viele andere äußerten sich ähnlich. Zeitlebens hat er sein Arzttum als seinen eigentlichen Beruf angesehen, und er fühlte sich gekränkt, wenn man den treuen Arzt in ihm geringer als den bekannten Chemiker schätzte.

Über seine kurze Zeit als Oberarzt hat Thannhauser einmal geschrieben, daß sie die schwerste und die schönste Zeit seines Lebens gewesen sei. Er habe sich Müller gegenüber stets als Vertreter seiner Kollegen gefühlt, aber gerade die dadurch bedingte Verpflichtung nach beiden Seiten habe eine Offenheit und Freiheit hervorgerufen, unter deren Wirkung die Arbeit am Krankenbett ebenso gediehen sei wie die im Labor.

Die Laufbahn Thannhausers war nicht weniger folgerichtig als seine wissenschaftliche Entwicklung. Schon 1924 berief die Fakultät in Heidelberg den 38jährigen zu ihrem Polikliniker, kurz darauf folgte ein Ruf auf das Ordinariat in Düsseldorf, und 1930 wurde Thannhauser einer der wichtigsten Lehrstühle der Inneren Medizin in Deutschland angetragen, das Ordinariat in Freiburg. Der Erweiterung des Amtes entsprach die Übernahme von Verpflichtungen, die Thannhauser damals leicht getragen hat. So hat er über vieles geschrieben, unterstützt von Beobachtungen, Wissen und Witz – Bücher und Kapitel über Nieren- und Lungenkrankheiten, auch wenn ihr Gegenstand seinem forschenden Interesse im Grunde fern lag.

Friedrich von Müller war immer gegen die Beschäftigung seiner Assistenten mit den Lipiden gewesen; er teilte mit den alten Chemikern das



*Thannhauser als Direktor der Universitäts-Poliklinik in Heidelberg.  
Das Bild entstand im Jahre 1924 im Alter von 39 Jahren.*

Mißtrauen gegen Substanzen, mit denen man rasch „in die Schmiere“ kommen konnte. Thannhauser, den die Lipide dennoch interessierten und der vor allem in Thudichum eines seiner großen Vorbilder sah, konnte sich, nachdem er selbständig geworden war, mit den Lipiden beschäftigen. Nun folgten bedeutsame Arbeiten, vor allem über die Sphingomyeline, Arbeiten, die er später in Amerika fortsetzte und in das Lehrbuch der Stoffwechselkrankheiten übernahm.



*Thannhauser, jetzt Professor und Leiter der Medizinischen Klinik der Universität Freiburg mit seinen Kollegen der Medizinischen Klinik. Das Bild entstand im Jahre 1930 im Alter von 45 Jahren.*

Als Klinikchef hat Thannhauser manches Mal geirrt. Einem unbekanntem spanischen Kollegen verbot er die Publikation einer Arbeit, die die Entstehung von Acetoacetat aus Acetat beim Diabetes zeigen sollte, weil er nicht glauben konnte, daß der Körper aus Acetat etwas anderes als Kohlendioxyd und Wasser macht. Einem anderen Mitarbeiter erlaubte er nur widerstrebend die Mitteilung einer Arbeit über die Bildung der Harnsäure aus kleinen Bruchstücken in der Vogelleber; dieser Mitarbeiter hieß Hans Adolf Krebs. Später hat Thannhauser lächelnd auf seine Irrtümer hingewiesen und ihre Entstehung aus der Überlastung des Amtes, aber auch aus den mit dem Amt verbundenen Fehlern in der Selbsteinschätzung erläutert; oft hat er erklärt, daß seine zweite Periode eigener wissenschaftlicher Produktivität mit der gewaltsamen Entlassung aus dem Amt begonnen habe.

Die Berufungen auf medizinische Ordinariate hatten für Thannhauser eine deutliche Verlangsamung seiner eigenen wissenschaftlichen Produktivität mit sich gebracht. In dem neu gewonnenen größeren Rahmen fand er jedoch die Berechtigung, seine Ansichten und sein Wissen auf dem Gebiet der medizinischen Chemie zusammenzustellen. So entstand in intensiver mehrjähriger Arbeit sein „Lehrbuch des Stoffwechsels und der Stoffwechselerkrankheiten“, das er 1929 veröffentlichte. Das Buch, seinerzeit das erste in seiner Art, hatte durchschlagenden Erfolg; Chemiker wie Mediziner fanden

darin die Unterrichtung, die sie suchten; es war eine Synthese von Chemie und Medizin. Mit ihm hat Thannhauser nach seinen Beiträgen zur Forschung seinen großen Beitrag zur Lehre in der Klinischen Chemie geleistet. Betrachten wir das Buch heute, so fällt allenthalben auf, wie weit damals der Abstand zwischen chemischen Befunden und klinischer Beobachtung noch war, wie wenig Details bekannt waren, wie kühn die Interpretationsversuche sein mußten. Aber es war ein Ausweg geschaffen, der zur Gewinnung neuer Gesichtspunkte und zur Überprüfung der alten Gesichtspunkte herausforderte.

### ***Emigration nach Boston***

Die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten setzte der glänzenden Karriere zunächst ein Ende. Enttäuscht über ein Deutschland, das er glühend liebte, erschüttert vom Verrat vieler Freunde, suchte Thannhauser den Weg ins Ausland. Nach Prüfung verschiedener Angebote entschloß er sich, der Einladung Pratts nach Boston Folge zu leisten; die Rockefeller-Stiftung stellte die Mittel zur Errichtung eines Laboratoriums zur Verfügung. Der 50jährige Mann, des Englischen wenig mächtig, zog mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten. An der Boston Dispensary, einer Einrichtung der Medical School des Tufts College, fand er seine neue Wirkungsstätte.

Um Pratt und Thannhauser sammelte sich eine Schar ausgezeichnete Internisten, die die Bedeutung des Instituts rasch mehrten. Durch großzügige Geldzuwendungen gelang es, der Dispensary ein diagnostisches Krankenhaus anzuschließen, aus dem das New England Medical Center geworden ist, das zentrale diagnostische und therapeutische Institut für den Nordosten der Vereinigten Staaten. Mit Thannhauser wirkten dort unter anderen der Hämatologe Dameshek, der Endokrinologe Astwood, der Rheumatologe Heinrich Brugsch und der Nephrologe William Schwartz. Aus den von Pratt und Thannhauser geschaffenen Anfängen hatte sich eines der anregendsten medizinischen Zentren der Welt entwickelt.

Die wissenschaftlichen Arbeiten Thannhausers in den Vereinigten Staaten bewegten sich auf dem gleichen Gebiet wie in Deutschland, wengleich unter weiser Beschränkung auf wenige Themen. Die in Freiburg aufgenommene Bearbeitung der Chemie der Lipide führte zu bahnbrechenden Untersuchungen über das Sphingomyelin, vor allem in Hirn, Milz und Lunge. Das Dihydrolecithin einiger Gewebe wurde isoliert. Höhepunkte der Lipidarbeiten waren die Kristallisation von Plasmalogen aus dem Gehirn und die Strukturklärung dieser Substanz. (Spätere Untersuchungen aus dem Thannhauser'schen Laboratorium ergaben, daß das von Thannhauser isolierte Plasmalogen ein durch die Isolierung entstandenes Kunstprodukt war, und führten zum Verschlag der richtigen Strukturformel des Lipids, deren Beweis allerdings erst Klenk und Debuch gelang). Weiterhin sind zu nennen Arbeiten über die



*Thannhauser mit seinem Kollegen und Mentor, Joseph Pratt, Direktor des New England Medical Centers. Das Bild entstand ein oder zwei Jahre nach seiner Ankunft. Während dieser Zeit richtete Thannhauser mit Unterstützung der Rockefeller Foundation und mit Spendengeldern, die ihm Pratt zur Verfügung stellte, ein Forschungslabor ein.*

alkalische Phosphatase des Darms, die Gewinnung von Glycerolphosphorylcholin, dessen Bedeutung im Phosphatidstoffwechsel richtig erkannt wurde, aus autolyisiertem Pankreas und die Prüfung der Neutralfettoleranz mit  $^{131}\text{J}$ -markiertem Fett. Später beschäftigte sich Thannhauser mit den Sulfatiden und Gangliosiden, denen seine letzte Arbeit gewidmet war.

Neben den Lipiden bearbeitete Thannhauser, gemeinsam mit Gerhard Schmidt, wieder die Chemie der Nucleinsäuren. Als erstes gelang die Ausarbeitung einer Methode, die die getrennte Bestimmung von Ribo- und Desoxyribonucleinsäure gestattet. Die Anwendung von Enzymen zur Strukturaufklärung (die Thannhauser, seiner Zeit weit voraus, bereits 1917 zum ersten Mal vorgenommen hatte) zeigte, daß die damals gültige „Tetranucleotidstruktur“ der Nucleinsäuren, mit 2'-3'-Verknüpfung, falsch war, daß es sich bei diesen Substanzen vielmehr um Ketten von Purin- und Pyrimi-

dinnucleotiden, 3'-5'-verknüpft, handelt. Gleichzeitig mit diesen Ergebnissen wurde die Wirkungsweise der Ribonuclease als einer die Phosphorsäureesterverbindungen zwischen Pyrimidinnucleotiden spaltende Phosphatase aufklärt.

### ***Das Thannhauser-Labor („The Thannhauser-Lab“ in Boston)***

Die Boston Dispensary war ein sehr altes, sehr ehrwürdiges Gebäude. Sie stammte aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Zuerst war sie wohl eine Art Hafenkrankenhaus und Armenklinik (Poliklinik) gewesen, aber im Laufe der Zeit erlangte sie – trotz oder wegen – der bedrückenden Nachbarschaft von Harvard große Bedeutung als Referenzklinik für die Praktiker von New England, also den nordöstlichen Staaten der USA. Das aus der Boston Dispensary hervorgehende New England Medical Center übernahm dann nicht nur die diagnostische Abklärung zugewiesener Fälle, sondern auch die Weiterbildung in den ländlichen Gegenden. Die Mitglieder des Staffs waren verpflichtet, sich durch Vorträge an dieser Weiterbildung zu beteiligen; dies erforderte Reisen in nicht immer nahe Gegenden.

Das Thannhauser-Lab lag unter dem Dach des alten Gebäudes der Dispensary. Im Sommer erreichten die Temperaturen oftmals Grade um die 30°. Die meisten Mitarbeiter waren Stipendiaten aus den USA aber auch anderen Teilen der Welt, aus Spanien, Frankreich, Deutschland, aus dem Libanon. Tuchfühlung mit den Tischnachbarn war unvermeidlich, trug aber zur Stimmung bei. Die gemeinsame Nutzung größerer Geräte schuf Engpässe, die fröhlich überwunden wurden, „wer ist gerade in der Zentrifuge?“ Um das erste Spektrophotometer, damals ein ungeheurer apparativer Fortschritt, gab es freundliches Gerangel. Nachmittags um drei Uhr wurde gemeinsam Kaffee getrunken.

Leiter des Labors war Gerhard Schmidt. Auch Schmidt war ein Emigrant, auch Schmidt hatte bereits früh erkannt, daß Enzyme zur Strukturaufklärung verwendet werden können, z.B. hatte er die strukturellen Unterschiede zwischen Muskel-Adenylsäure (Adenosin-5'-Phosphat) und Hefe-Adenylsäure (Adenosin-3'-Phosphat) gezeigt. Nach einem Aufenthalt bei den Coris war er zu Thannhauser gestoßen und hatte begonnen, sich mit der Spezifität der Ribonuclease aus dem Pankreas und mit den Abbauprodukten von Phospholipiden zu beschäftigen. Beides sollte zu wichtigen Fortschritten der Kenntnis der Struktur der Nucleinsäuren einerseits, der Phospholipoide andererseits führen. Leitfaden war die bereits erwähnte Feststellung der Spezifität enzymatischer bzw. chemischer Abbaureaktionen. Schmidt hatte klar erkannt, daß die Verwendung von Enzymen zur Strukturaufklärung nur mit reinen Enzymen möglich ist und sich deshalb bevorzugt mit der seinerzeit kristallisierten Ribonuclease befaßt.

Morgens war Thannhauser bei weitem nicht der Letzte der ins Labor kam. Pünktlich saß er an seinem Arbeitstisch und experimentierte bis seine



*Thannhauser bei der Arbeit in seinem Labor an der Tufts University (1941). In dieser Zeit veröffentlichte Thannhauser eine Publikation zur Chemie der Lipide im „Annual Review of Biochemistry“*

klinische Sekretärin mahnte, oft mehrfach mahnte, seinen klinischen Verpflichtungen nachzukommen. Ehe er das tat, besprach er mit seinem Assistenten die weiteren Versuche des Tages. Oft folgten auch noch Diskussionen mit Schmidt, bei denen sich die übrigen Mitglieder des Labors rasch als Zuhörer einstellten. Schmidt und Thannhauser waren nicht immer ein Herz und eine Seele, aber sie hatten dieselben Auffassungen von der Naturstoffchemie, waren sich so gut wie immer über das experimentelle Vorgehen einig, und alle Veröffentlichungen aus dem Labor trugen beider Namen.

## *Lipide und Lipidosen*

Vor dem Hintergrund grundlegender chemischer Ergebnisse gehören Thannhausers klinische Mitteilungen zur Zeitgeschichte, nicht aber seine Schilderungen der Lipide und Lipidosen, deren Bedeutung grundlegend war. Es wurde schon erwähnt, daß zu Thannhausers bester Zeit der Abstand zwischen chemischen Befunden und klinischer Beobachtung groß war und daß die Interpretationsversuche deshalb kühn sein mußten. Nicht immer gelang mit den Interpretationsversuchen ein Brückenschlag zwischen klinischer Beobachtung und den jeweils modernsten chemischen Befunden. Thannhauser selbst waren seine einschlägigen Publikationen nicht dermaßen wichtig. Andererseits schätzte er seine ärztlichen Beobachtungen und deren Verknüpfung mit dem klinischen Verlauf einer Krankheit so hoch ein, daß er sie, völlig richtig, für ebenso objektiv hielt, wie seine Resultate im Laboratorium. So gelang es ihm zweimal, Feststellungen zu treffen, die auch heute noch gelten.

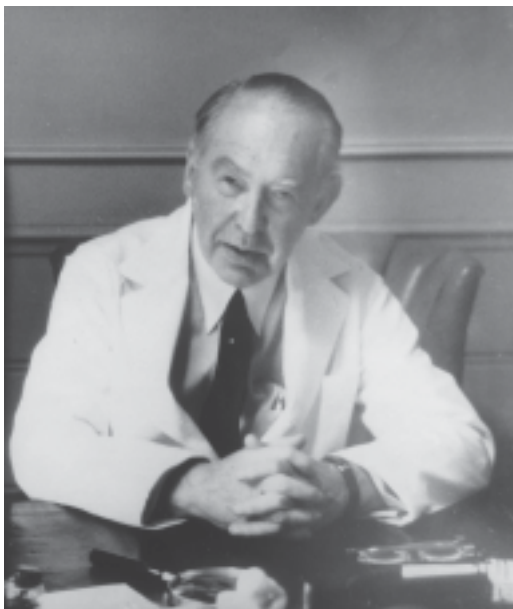
Thannhausers Überlegungen zur Pathogenese der Gicht seien hier nur gestreift. Aufgrund von Vergleichen zwischen Harnsäurespiegeln im Plasma und der Harnsäurekonzentration im Harn hatte er postuliert, daß bei Gichtikern eine renale Sekretionsschwäche für Harnsäure besteht. Diese grundsätzlich richtige Feststellung ist heute, nachdem man Harnsäurespiegel im Plasma mit der Harnsäureausscheidung vergleicht, bestätigt worden (u. a. durch Experimente von Zöllner und seinen Mitarbeitern). Ein seinerzeit erbittert geführter Kampf mit Stetten hat sich erledigt; Stetten hatte seltene Formen der Gicht untersucht und die damals noch nicht endgültig formulierte Theorie der Verwendung von Spurenelementen in der Aufklärung von Stoffwechselstörungen überbeansprucht. Thannhauser hatte, sehr typisch für ihn, seinen eigenen mehreren Dezennien alten Befunden nach wie vor vertraut. Heute gilt die Thannhausersche Hypothese, daß nahezu alle (90–95% der Fälle) Patienten mit Gicht an einem Ausscheidungsdefekt leiden, aber niemand zitiert Thannhauser in diesem Zusammenhang. Dennoch war er der Erste, der der Pathogenese der Gicht auf der Spur war.

Dauerhaft erfolgreich waren die Ergebnisse von Thannhausers Beobachtungen auf dem Gebiet der Störungen des Lipidstoffwechsels. In Boston hatte Thannhauser mehr Zeit als in Deutschland für seine Patienten, und sein Laboratorium war nicht mehr so breit gefächert, dafür aber auf dem Gebiet der Lipide wesentlich kompetenter, einige Jahre wohl das kompetenteste Laboratorium überhaupt.

In einer auch heute noch lesenswerten Mitteilung (gemeinsam mit Magendantz) beschrieb er die familiäre Hypercholesterinämie als wichtige Ursache eines frühzeitigen Herzinfarkts; die nahezu zeitgleiche Publikation von Müller in Skandinavien darf nicht unerwähnt bleiben. Thannhausers Verdienst bestand in der, in weiteren Publikationen noch deutlicher hervorge-

hoben die Feststellung, daß die Vermehrung eines Lipids, in diesem Fall des Cholesterins, im Plasma für krankhafte Folgen, in diesem Fall den Herzinfarkt, verantwortlich sein kann. Mit dem Aufkommen der Ultrazentrifuge konnten die Möglichkeiten des Thannhauser-Labors der Entwicklung nicht mehr folgen, sie wurden von der Zeit abgehängt. Die Entdeckung der Lipoproteine und der Hyperlipoproteinämien gehört in die Zeit nach Thannhauser.

Dies verhinderte nicht Thannhausers Auseinandersetzungen mit neueren Ergebnissen. Vom ersten Tag an, als eine Gruppe um Gofman in Kalifornien den Koronarinfarkt als Folge einer Vermehrung von Lipoproteinen erklären wollte, hatte Thannhauser diesen statistischen, auf chemischen Befunden basierenden Zusammenhang verneint, und das obwohl er die Häufigkeit des Herzinfarkts bei familiärer Hypercholesterinämie als Erster beschrieben hatte. Die Zeit hat die damals erbittert geführte Diskussion auf die grundlegenden Fakten zurückgeführt. Familiäre Hypercholesterinämie führt so gut wie immer zum Infarkt durch die stark erhöhten „low-density lipoproteins“. Aber nicht alle Patienten mit Hypercholesterinämie sind von vornherein Infarktkandidaten, und Normcholesterinämie schützt nicht vor dem Infarkt. Dies ist Thannhausers Message zur Hypercholesterinämie.



*Thannhauser an seinem Schreibtisch im Jahre 1961.*

## Person und Leben

Siegfried Thannhauser, der als Kind wohlhabender Eltern aufwuchs, besuchte ein humanistisches Gymnasium. Er betrachtete sich selbst in erster Linie als Bayer und in zweiter Linie als Deutscher. Seine jüdische Herkunft war für ihn vor allem ein kulturelles Erbe. Seine Bar-Mitzwa, der Zeitpunkt der Religionsmündigkeit, wurde von den jüdischen Familien in München, die sich nach drei Generationen völlig in die Münchner Gesellschaft integriert hatten, ausgiebig gefeiert.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete sich Thannhauser begeistert als Freiwilliger. Er wurde zunächst als Fahrer einer Ambulanz eingesetzt und leitete später eine Lazarettabteilung. Für seinen heldenhaften Einsatz erhielt er das Eiserne Kreuz und die Bayerische Verdienstmedaille.

Thannhauser hatte immer ein Auge für schöne Frauen, und er war bekannt dafür, daß er Frauen, die von der Natur weniger großzügig bedacht worden waren, mit Mißachtung strafte. Er erwählte Franziska zu seiner Ehefrau, weil sie schön, intelligent, anmutig und elegant war. Sie stammte aus einer bürgerlich-katholischen Münchner Familie. Ihre Eltern kamen ursprünglich aus Niederbayern, die Mutter aus Simbach und der Vater aus der Nähe von Passau. Ihre Schulausbildung erhielt Franziska im Angerkloster, einem Gymnasium, das von den Töchtern der vornehmsten Familien besucht wurde. Beim Abitur war sie die Klassenbeste. Franziska blieb Zeit ihres Lebens eine Frau, die sich durch außergewöhnliche Schönheit und Eleganz auszeichnete. Franziska, die liebevoll für das Wohl ihres Mannes sorgte, war sich der harten Realität des Lebens vollauf bewußt, während ihr Mann in seiner eigenen Welt der Medizin, Stoffwechselkrankheiten und Biochemie lebte. So war Franziska schließlich auch diejenige, die den drohenden Sturm der Judenverfolgung in Deutschland heraufziehen sah und ihren Mann davon überzeugte, das Land mit seiner Familie zu verlassen. Sie war es auch, die ihren Mann daran hinderte, einen Lehrstuhl an der neu geschaffenen medizinischen Fakultät in Ankara anzunehmen, da sie spürte, daß die muslimische Welt ihren drei lebhaften Töchtern keine idealen Voraussetzungen auf dem Weg zum Erwachsenwerden bieten konnte. Als Verwalterin der Haushaltskasse gelang es ihr schon geraume Zeit vor der endgültigen Emigration, den Familienbesitz außer Landes zu schaffen und vor der sicheren Beschlagnahme zu retten. Sie war es schließlich auch, die die Antiquitäten aus dem Freiburger Haus transportfertig machte und die Bezahlung der „Reichsfluchtsteuer“ regelte, so daß die Familie emigrieren konnte. In Boston kümmerte sie sich um die Organisation des Haushalts und die Verwaltung der relativ knappen Ressourcen. Franziska und Siegfried Thannhauser liebten einander innig, und sie waren ein hinreißendes Paar. Thannhausers Lehrbuch über Lipidosen enthält folgende Widmung an seine Frau: „Für Franziska Thannhauser, deren Geduld, Liebe und Weisheit mein Leben begleitet haben“. Thannhauser war



*Thannhauser und seine Braut Franziska Reiner Thannhauser kurz nach ihrer Hochzeit.*

immer davon überzeugt gewesen, daß er noch vor seiner Frau sterben würde. Ihren frühzeitigen Tod hat er niemals ganz überwunden.

Thannhauser besuchte tagsüber seine Patienten und zog sich am Nachmittag ins Labor zurück, wo er bis zum frühen Abend arbeitete. Abends fuhr er dann zum gemeinsamen Essen mit seiner Frau nach Hause. Seine Kinder bekamen ihn wenig zu Gesicht. Nach dem Abendessen zog er sich regelmäßig zum Lesen und Schreiben in sein Arbeitszimmer zurück. Er bestand darauf, daß seine Frau ihm dabei Gesellschaft leistete, eine Gewohnheit, die die beiden auch später in Boston beibehielten.

Die drei Töchter wuchsen im Hause der Thannhausers an der Ivy Street in Brookline auf. In Amerika bekamen die Kinder ihren Vater wegen der häufigeren gemeinsamen Abendmahlzeiten mehr zu Gesicht als in Europa. Schon vor Ausbruch des Krieges logierten häufig Flüchtlinge aus Deutschland im Haus der Thannhausers. In den langen Kriegsjahren wurde das dritte Stockwerk des Hauses zur Heimat für Freunde aus Berlin.

Thannhauser hatte sich trotz zahlreicher Einladungen entschieden, niemals in das Land seiner Geburt zurückzukehren. Dennoch ermöglichte er es jungen deutschen Ärzten, in Amerika zu studieren und in seinem Labor zu arbeiten.

Thannhausers visionäres Streben richtete sich, wie er es bei seiner Inaugurationsrede in Freiburg formulierte, auf die Einheit von biochemischem

Wissen, klinischer Praxis und Lehre. Das Motto dieser Dreieinigkeit – Vortrefflichkeit in Forschung, Lehre und Praxis – hat bis heute seine Gültigkeit bewahrt und gehört zum Emblem verschiedener Institutionen, wie zum Beispiel dem der Mayo-Klinik.

Bei der Verwirklichung seiner Ziele halfen Thannhauser seine ungewöhnlich vielfältigen Talente. Als Dozent war Thannhauser ein hervorragender Pädagoge, der gut erklären konnte, viel Gefühl für Humor hatte und über ein außerordentlich umfangreiches Wissen in der Biochemie und in der klinischen Medizin verfügte. In seiner Eigenschaft als Forscher zeichnete Thannhauser sich durch seinen klaren Verstand, seinen scharfen Intellekt sowie durch absolute Ehrlichkeit und einen hervorragenden, verständlichen Schreibstil aus. Liest man Zeugnisse über Thannhauser, so stößt man immer wieder auf ein besonderes Attribut, das Thannhauser vor allen anderen Eigenschaften kennzeichnete – seine Präsenz. Wenn Thannhauser einen Raum betrat, so füllte er ihn aus. Im Umgang mit seinen Patienten strahlte er Wärme, Weisheit und Fürsorglichkeit aus. Gerade dieser Aspekt seiner Persönlichkeit war es, der heimatlos gewordene Flüchtlinge in Amerika dazu veranlaßte, nach Thannhausers Ankunft in Boston medizinischen Rat bei ihm zu suchen. Seine herausragenden klinischen Fähigkeiten führten dazu, daß seine klinische Tätigkeit mehr und mehr Zeit in Anspruch nahm und ihm immer weniger Gelegenheit für seine Forschung übrigließ. Obwohl Thannhauser immer wieder die Notwendigkeit einer medizinischen Grundlagenforschung betonte, hatte die Sorge für den Patienten, in der sich seine umfangreichen wissenschaftlichen Kenntnisse und sein tiefes Verständnis für die „condition humaine“ vereinten, Vorrang für ihn. In seinem Buch schrieb er: „Die noble Aufgabe der akademischen Lehrkraft ist es, zukünftigen Ärztegenerationen einzuprägen, daß medizinisches Denken sich nicht allein auf arithmetische Formeln stützen darf, sondern im Bewußtsein wurzeln sollte, daß jeder Patient eine neue Erfahrung und eine neue Herausforderung an die Schärfe unserer Sinne mit sich bringt“.

Natürlich war die Emigration nach Amerika für Thannhauser gleichbedeutend mit dem Verlust seiner Schaffensbasis. Der ständige Nachschub an Assistenten und jungen Ärzten, deren Forschungsprojekte er von seinem Lehrstuhl in Freiburg aus leitete, war versiegt. An der Tufts University war Thannhauser Mitglied der medizinischen Fakultät. Es gab dort, wenn überhaupt, nur sehr wenige Graduiertenstipendien, und sein Labor hatte zweifellos weniger Anziehungskraft als die in der Grundlagenforschung tätigen Labors an dieser Bostoner Universität.

Thannhauser war ein außergewöhnlich attraktiver Mann und überdies ein ausgezeichnete Sportler. Die Weihnachtsferien verbrachte die Familie, begleitet von einer Gouvernante, in Davos in der Schweiz. Thannhauser war ein gekonnter Skifahrer, der den Telemark-Schwung perfekt beherrschte. Im Sommer machte die Familie an einem der bayrischen oder Schweizer

Seen Urlaub. In einem dieser Urlaube erlernten Thannhauser und seine Frau Franziska das Golfspielen. Thannhausers Liebe zu Seen und Bergen fand mit dem Erwerb eines Häuschens am Winnepesaukee-See in Wolfeboro im US-Bundesstaat New Hampshire auch in der Neuen Welt ihre Erfüllung. Hier verbrachte Thannhauser seine Sommerferien, zunächst mit den Kindern, später auch mit den Enkelkindern. Er liebte es, Ausflüge mit seinem Motorboot zu machen, das er im Andenken an seine Mutter „Meisi“ getauft hatte oder er spielte eine Runde Golf im örtlichen Golf-Club. Selbst im Urlaub pflegte Thannhauser Hausbesuche bei seinen Patienten zu machen, und er stand dem örtlichen Krankenhaus zur Verfügung, wenn bei schwierigen Fällen seine Hilfe benötigt wurde.

Thannhauser und seine Frau liebten beide die Kunst und die Musik, insbesondere Mozart und Haydn. Thannhauser besaß eine umfangreiche Plattensammlung mit Aufnahmen deutscher Klassiker und war außerdem stolzer Besitzer einer der ersten modernen Stereoanlagen in Boston. In seiner Jugend erwies sich Thannhauser als begabter Klavierspieler. Er liebte die deutsche Romanik und die gotische Bildhauerkunst. Ihre Sammlung von Skulpturen und Gemälden vermachten die Thannhausers dem Boston Museum of Fine Arts. Regelmäßig veranstalteten die beiden elegante Diners mit geladenen Gästen.

Thannhausers Cousin Heinrich besaß eine der ersten Galerien für moderne Kunst in München. Heinrichs Sohn Justin übernahm das Interesse seines Vaters. Häufig traf er sich mit Thannhauser zu Gesprächen über ihre jeweiligen künstlerischen Vorlieben. (Justins Sohn Henry setzte die künstlerische Tradition seines Vaters und Großvaters fort und erhielt eine Professur für Kunstgeschichte an der Tulane University. Er meldete sich freiwillig zur Air Force und starb beim Absturz seines Flugzeugs über Sizilien. Die Familiensammlung impressionistischer Kunstwerke ist im Justin-Thannhauser-Flügel des Guggenheim-Museums in New York City untergebracht.

Thannhausers überragende Menschlichkeit kam anlässlich des zweiten Thanksgiving Days, den die Thannhausers in Amerika verbrachten, in der folgenden Rede zum Ausdruck: „Es ist mir eine große Ehre und Befriedigung, Ihnen, werte Gemeinde, unsere tiefe Dankbarkeit für Ihre humane Hilfsbereitschaft und Ihre aufrichtige Unterstützung bei der Suche nach einer neuen Heimat für Hunderte von Flüchtlingen zu bekunden. Schon die bloße Tatsache, daß wir uns an dieser Stelle versammeln dürfen, um Ihnen unseren Dank auszusprechen, ist ein beredtes Zeugnis dafür, daß Lincolns Idee der Freiheit, die für mich Ausdruck echter amerikanischer Geisteshaltung ist, heute noch genauso lebendig ist wie vor 100 Jahren, als Lincoln vor einer Gruppe von Freunden folgende Worte sprach: ‚Woraus besteht die Festung unserer Freiheit und Unabhängigkeit? Es sind nicht unsere drohenden Zinnen, unsere wehrbaren Küsten, die Kanonen unserer Kriegsschiffe oder

die Stärke unserer tapferen Armee. Sie bieten uns keinen Schutz vor einer erneuten Tyrannei. Sie alle können auch zum Nachteil unserer Freiheit eingesetzt werden, ohne uns zu stärken für den Kampf und ohne uns zu schwächen. Unser Schutz liegt in der Liebe zur Freiheit, die Gott in unsere Herzen gepflanzt hat. Er liegt in der Wahrung des Geistes, der die Freiheit als das Erbe aller Menschen, in allen Ländern, allerorts in Ehren hält. Wer diesen Geist zerstört, sät die Saat der Tyrannei vor seiner eigenen Haustür. Wer es gewohnt ist, die Rechte seiner Mitmenschen mit Füßen zu treten, hat das Wesen seiner eigenen Unabhängigkeit verloren und wird zum willfährigen Opfer des ersten besten Tyrannen, der sich aus seinen eigenen Reihen erhebt.'

Jetzt aber erlauben Sie mir bitte ein paar Worte zur Haltung, die wir unserem Flüchtlingssschicksal, unserem neuen Leben und unseren neuen Freunden gegenüber einnehmen. Unsere Haltung in bezug auf unser Schicksal, unsere grundlegende Einstellung für die Zukunft hat so auszusehen, daß wir uns nicht als Opfer eines einzelnen Individuums und Verbrechers betrachten dürfen, sondern als Opfer der Naturgewalten, als Opfer einer Katastrophe, die mit einem Erdbeben oder einem Orkan vergleichbar ist.

Wir landeten an diesen freundlichen Ufern als Schiffbrüchige, nachdem das Schiff unserer Heimat im Orkan zerschellt war. Wir sollten gegen niemanden einen Groll hegen. Wir haben nur ein Gefühl, und das ist die tiefe Dankbarkeit gegenüber unseren Rettern, die uns vor dem Untergang im Sturm bewahrten.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß diese Welt nicht nur von konstruktiven Kräften – wie Sonne und fruchtbarem Regen – beherrscht wird, sondern auch von zerstörerischen Kräften, die von Zeit zu Zeit die Welt aus ihren Fugen heben. Dieser Kampf zwischen Gut und Böse, der in der Natur durch Sonnenschein und Sturm symbolisiert wird, widerspiegelt sich in der vollendetsten Schöpfung der Natur, der menschlichen Seele. In der Seele jedes Menschen findet man Sonnenschein, den Drang nach Freiheit, Schönheit und Liebe; doch das Gefühlsleben aller Menschen beherbergt auch düstere Seiten, den Drang zum Neid, zum Haß und zum Töten. Stellvertretend für die menschliche Natur, die allen Rassen eigen ist, läßt sich sagen: in jeder deutschen Brust wohnen ein Goethe, ein Beethoven und ein Hitler. Die Kräfte der Zerstörung, die in Hitler ihren Ausdruck finden, beherrschen heute unsere alte Heimat. Goethe und Beethoven werden lächerlich gemacht, in den Dreck gezogen und vertrieben. Es ist unsere Pflicht diesem Land und unseren neuen Mitbürgern gegenüber, das Böse, das uns widerfahren ist, ohne Zorn hinter uns zu lassen und die Ideale unserer alten Heimat, wie sie von Männern wie Goethe, Beethoven und Kant repräsentiert werden, zur Bereicherung einer lebhaften amerikanischen Jugend, die dieser kranken Welt Heilung bringen wird, einzusetzen – durch die Verbreitung von Washingtons und Lincolns Idealen: Gerechtigkeit, Würde und Freiheit.

Wir sind stolz und danken Ihnen aus tiefstem Herzen dafür, daß uns das Privileg vergönnt ist, unsere Kinder zusammen mit den Ihrigen im Geiste der Brüderlichkeit und Freiheit, der dieser Nation zurecht den Beinamen „Land der Freien“ gegeben hat, aufwachsen sehen zu dürfen“.

## Seine Freunde erinnern sich

H. Weicker

*Erinnerung an Herrn Prof. Dr. S. Thannhauser während meiner Forschungstätigkeit in dem Lipidlabor der Tufts Medical School Boston, 1959–1961*

Nach meiner Habilitation über Lipid-Stoffwechselstörungen bei inneren Erkrankungen an der Medizinischen Poliklinik der Universität Heidelberg erhielt ich ein Forschungsstipendium an der Tufts Medical School in Boston 1959–1961. Da mein wissenschaftlicher Arbeitsschwerpunkt auch die Lipidosen waren, freute mich besonders, daß ich in dem Lipidlabor von Herrn Prof. Dr. S. Thannhauser, Altmeister auf diesem Gebiet, arbeiten durfte. Es erschien mir ein gutes Omen, daß er den Lehrstuhl für Innere Medizin der Universität Heidelberg in den Jahren um 1925 an der Medizinischen Poliklinik innehatte, bevor er den Ruf nach Freiburg erhielt.

Um die räumliche Distanz zwischen Europa und Amerika zu realisieren, fuhr ich mit der Holland-Amerika-Linie nach USA, was bei einer achttägigen Schiffsreise anstatt eines achtstündigen Fluges den Vorteil hatte, daß alles, was dort anders ist als in Europa, mich nicht mehr wunderte.

Nach meiner Ankunft in Boston wurde ich von Prof. Thannhauser nicht nur als ein junger Forschungsstipendiant, der in seinem Spezialgebiet arbeiten sollte, empfangen, sondern auch als ein zukünftiger Mitarbeiter, der viele Erinnerungen von seiner Wirkungsstätte in Deutschland direkt importierte und die vergangenen Jahre nach dem schmerzlichen Weggang von Freiburg partiell kompensierte und das Schöne seines Lebens in Deutschland in den Vordergrund hob. Wie sehr Thannhauser trotz der erfolgreichen wissenschaftlichen Tätigkeit und harmonischer menschlicher Kommunikationen in den USA Deutschland in seinem Wesen noch eng verbunden war, kam in vielen Gesprächen, die wir während meines Aufenthalts in Boston führten, zum Ausdruck.

Da ich in Heidelberg eine Methode zur Trennung von Lipiden und Glykolipiden mit der Dünnschicht-Chromatographie auf Kieselgelplatten ausgearbeitet hatte, nahm ich einige Flaschen Silikagel mit nach Amerika, in der Hoffnung sie dort auch der der Gangliosiddifferenzierung verwenden zu können. In unserem ersten Arbeitsgespräch über das Forschungsprojekt, das ich bearbeiten sollte, teilte ich ihm meine Erfahrung mit der Dünnschicht-Chromatographie von Lipiden mit und er war davon sehr angetan, da sie eine Möglichkeit eröffnete, die aus Rinderhirn isolierte Ausgangssubstanz weiter zu differenzieren und die erhaltenen Gangliosidfraktionen nach Zuckergehalt und Lipidanteil zu charakterisieren. Wir hatten Glück, da wir bei der chromatographischen Trennung auf Kieselgelplatten vier Gangliosidspots erhielten, was Thannhauser so begeisterte, daß er fast täglich in

das Labor kam und sich über den Fortgang der Arbeiten orientierte und experimentelle Vorschläge zur Optimierung der Methoden machte. Nach qualitativer Trennung über Kieselsäulen erhielten wir vier Fraktionen und hatten somit genügend Material zur biochemischen Differenzierung nach Zuckeranteilen und Lipiden. Da die Gangliosidforschung seit Jahren ein Schwerpunkt im Thannhauser-Labor war, stellte die Charakterisierung von vier Fraktionen etwas dar, was ihn sehr freute. Seine große biochemische Erfahrung war dabei sehr entscheidend. Die enge Verzahnung der klinischen Kenntnisse mit den Lipidosen und ihrer Symptomatologie, die Thannhauser in seinem bekannten Buch publiziert hatte, belebten die experimentelle Grundlagenforschung. Trotz seiner mehr als 70 Jahre war er von dem Projekt so angetan, daß er mir sagte, diese Arbeit hätte ihn um Jahre jünger gemacht. Bei aller kritischer Wertung der Ergebnisse entwickelte er eine Begeisterung, die sich auf meine Arbeit übertrug, so daß wir in kurzer Zeit zu publikationsfähigen Resultaten kamen, die auf den Proceedings in Chicago vorgestellt wurden.

Die Zeit war für mich nicht nur eine erfolgreiche naturwissenschaftliche Epoche, sondern brachte auch wesentliche klinische Bereicherungen, da Thannhauser mich an seiner klinischen Erfahrung teilnehmen ließ. Wir diskutierten interessante Krankheitsbilder und ihre Differentialdiagnose mit den therapeutischen Konsequenzen, die sich in den USA in manchem von den in Deutschland geübten Behandlungen unterschieden. Er führte mich in die Grand-Rounds der Tufts Medical School ein, so daß ich einen guten Einblick in die klinische Tätigkeit und Diagnostik der amerikanischen Medizin erhielt. Die medizinischen und experimentell wissenschaftlichen Kommunikationen waren für meinen weiteren Berufsweg sehr entscheidend: oft hatte ich den Eindruck, daß er nicht nur einen jungen Mitarbeiter fachlich informieren wollte, sondern ihm ein Vermächtnis anvertraute, das dieser mit zurück nach Heidelberg nehmen würde.

Bis an Einzelheiten erinnere ich mich noch an meine erste Einladung zu einem Dinner, in dem schönen Haus im New England Stil der Familie Thannhauser in Brookline. Gerhard Schmidt, der ebenfalls mit Thannhauser an der Medical School arbeitete, gab mir vor diesem offiziellen Antrittsbesuch noch einige Hinweise: ich sollte mich in einem gediegenen Anzug mit Schlips und mit Blumen für die Frau des Hauses vorstellen. Ich war tief beeindruckt von der Würde Frau Thannhausers, einer Patrizierin aus dem alten München, ihrer Herzlichkeit und Sympathie, mit der sie mich empfing. Viele Kunstschätze mit eindrucksvollen gotischen Figuren betonten den kulturellen Standard des Hauses, der noch viele Erinnerungen an Deutschland enthielt. Der liebevolle Umgang der beiden Ehegatten miteinander und die interessanten, sehr anregenden Gespräche machten die Besuche zu einem bleibenden Erlebnis und wurden, nachdem meine Familie nach Boston gekommen war, noch vertieft. Auch die Abendeinladungen mit anderen sehr anregenden Gästen,

wie Brigitte Horney und ihrem Ehemann, dem Direktor des Museums der Fine Arts vermittelten Einblick in die vielseitigen Interessen der Familie Thannhauser. Unser Abschiedsbesuch, bei dem uns Prof. Thannhauser zum Auto begleitete, war für mich sehr beeindruckend, da ich ihn nach dem Anfahren im Rückspiegel erblickte und mir bewußt wurde, wieviel Herzlichkeit wir empfangen hatten und daß es wahrscheinlich ein Abschied für immer war. Die Integration der europäischen Tradition in die amerikanische Lebensweise wurde mir bei diesen Besuchen immer bewußt.

Eines der eindrucksvollsten Erlebnisse war eine Fahrt an den Lake Winnepesaukee in New Hampshire, an dem die Familie Thannhauser ein Landhaus besaß. Es war der Treffpunkt der Familie und Freunde sowie das Refugium, an dem Thannhauser an langen Wochenenden seine wissenschaftlichen Arbeiten und Bücher schrieb. Er erzählte mir, daß er bald nach seiner Emigration in die USA auf einer Wanderung in New Hampshire mit seiner Frau diese wunderbare Landschaft entdeckt hatte und sie beide zu dem spontanen Entschluß gekommen waren, dort ein Haus zu erwerben. Die Landschaft ist dem Voralpenland in Bayern ähnlich und milderte die Trennung von dem ehemaligen Zuhause. Der See liegt in einer Gebirgslandschaft mittlerer Höhe mit klarem Wasser und einer angenehmen Lufttemperatur, die sich deutlich von dem feuchtwarmen Klima in Boston unterscheidet. Während meines



*Thannhauser und seine Frau Franziska auf der vorderen Veranda ihres Sommerhauses in Wolfeboro, New Hampshire mit zwei ihrer ältesten Enkelkinder (1951).*

Aufenthalts in Wolfeboro am Lake Winnepesaukee lernte ich auch die Töchter von Thannhauser und ihre Familien kennen. Besonders mit Trudi, ihrem Ehemann George und den Kindern haben wir seitdem einen regen Kontakt, der neben einem regelmäßigen Briefwechsel auch zu einem längeren Skiurlaub in den Alpen führte. George wies mich auf dem Lake Winnepesaukee in das Wasserskifahren ein, das mich auf diesen herrlichen See so begeisterte, daß ich diesen Sport auch weiterhin ausübe.

Nach dem Tode von Frau Thannhauser und Prof. Thannhauser kam ich zehn Jahre später wieder nach Boston, fuhr an einem Wochenende nach Wolfeboro und sah das Thannhauser Landhaus und den See wieder. Ich besuchte ihr Grab und die Erinnerungen an unsere Zusammenarbeit wurde mir gegenwärtig als ob keine zeitliche Differenz bestünde. Mir wurde bewußt, wie prägend diese Zeit für meinen weiteren Berufsweg war und wie viel Thannhauser mir für mein wissenschaftliches Arbeiten und die klinische Tätigkeit gegeben hatte. Ich empfand ein Gefühl der tiefen Dankbarkeit, da er mir wie ein väterlicher Freund sehr nahe stand und mir bewußt oder unbewußt viel von seinen wissenschaftlichen, klinischen und menschlichen Erfahrungen als Vermächtnis anvertraut hatte. Der bleibende Kontakt mit den Töchtern Thannhausers und ihren Familien haben diese Verbundenheit wesentlich gefördert. Obwohl er mit seinen Gefühlsäußerungen sparsam war, war alles das, was er mir wissenschaftlich und menschlich gab, überzeugend und von einer großen Lebenserfahrung geprägt.

## Ludwig Heilmeyer

### *Siegfried Thannhauser*

Kurz vor Weihnachten 1962 ist Siegfried Thannhauser, der unvergeßliche Lehrer und Forscher der deutschen Inneren Medizin, im Alter von 77 Jahren von uns gegangen. Am 18. Dezember 1962 erlag er in Boston/USA einem Schlaganfall. Thannhauser gehört zu jenen großen Klinikern, welche die klassische Ära der Inneren Medizin in die moderne Lehre des funktionellen pathophysiologischen Denkens hinübergeführt haben. Die alte klassische Medizin war fast ausschließlich im Morphologischen und im Deskriptiven der Krankheitssymptomatologie verhaftet. Bereits Friedrich von Müller, der große Lehrer Thannhausers, ging neue Wege einer pathogenetischen Krankheitserforschung, zu welcher die moderne Naturwissenschaft, vor allem Physik und Chemie, das dazu notwendige Rüstzeug lieferten. Unter den Schülern Friedrich von Müllers trat Martini mit physikalischen Forschungen, Thannhauser durch Arbeiten aus dem Bereich der Chemie hervor. Thannhauser war der erste deutsche Kliniker, der die Chemie voll beherrschte und mit ihren Methoden ein großes Feld der Forschung bearbeitete. So entstanden seine grundlegenden Arbeiten über den Eiweißstoffwechsel, über die Nukle-

insäuren, über den Harnsäurestoffwechsel, über das Cholesterin und die Phospholipide und viele andere. 1929 konnte Thannhauser eine Integration seiner gesamten Arbeiten in Form seines Lehrbuches des Stoffwechsels und der Stoffwechselkrankheiten vorlegen, das in der deutschen Literatur einmalig war und kein Analogon mehr gefunden hat. Das Buch war nicht durch seinen wissenschaftlichen Inhalt, sondern auch durch seine Diktion ein Meisterwerk, ein Buch aus einem Guß, wie es nur jemand schreiben konnte, der über den Dingen steht. Bewundernswert war darin die Zusammenfügung von Krankengeschichten, klinischen Befunden und chemischer Stoffwechselanalyse zu einer einheitlichen Ganzheit. Es war nicht das Werk eines Chemikers, sondern eines großen Arztes, der die gesamten Vorgänge am Krankenbett selbst erlebt. Sein Schüler und Mitarbeiter Nepomuk Zöllner hat das Buch 28 Jahre später als Vielmännerbuch neu herausgegeben, da weder der Meister noch andere es allein mehr schreiben konnten.

Die chemische Krankheitsforschung hat Thannhauser bis zu seinem Lebensende weitergeführt. In Amerika entstand die Monographie „Lipidoses, diseases of the cellular lipid mechanism“. In diesem Werk erschließt sich uns Thannhauser als der beste Kenner diesen schwierigen Gebiets. Er ist es bis zu seinem Ende geblieben. Auch in diesem Buche ist Chemie und Krankenbett vereint. Thannhausers wissenschaftliches Wirken hatte eine große Ausstrahlung. Sein Schüler Hans Adolf Krebs (jetzt Oxford) erhielt 1954 für seine Untersuchungen über die Harnstoffsynthese, die zur Entdeckung des ersten Stoffwechselzyklus führten, den Nobelpreis.

Der bedeutenden wissenschaftlichen Leistung Thannhausers war seine äußere Laufbahn adäquat. Mit 32 Jahren habilitierte er sich bei Friedrich von Müller an der II. Med. Universitätsklinik in München; drei Jahre später wurde er a. o. Professor, und bereits 1924 im Alter von 39 Jahren erhielt er den Lehrstuhl der Med. Universitäts-Poliklinik in Heidelberg, wo er nur drei Jahre wirkte. 1927 erhielt er den Lehrstuhl an der Med. Akademie Düsseldorf und weitere drei Jahre später, 1930, den Lehrstuhl Freiburg i. Br., wo er bis 1934 wirkte. Noch heute klingt in den Herzen einzelner Mitarbeiter und Schwestern die warme Verehrung nach, die er damals genoß. Die Aufrichtigkeit seines Denkens, die Wärme seines Herzens, die Liberalität und das menschliche Verstehen mancher Schwächen seiner Untergebenen werden heute noch gerühmt. In Freiburg entstand unter seiner Leitung der Neubau einer der schönsten neuen Universitätskliniken der damaligen Zeit, welche 1944 durch einen Bombenangriff zerstört und 1949 in derselben Weise wieder erstellt wurde. Thannhausers Plan war so vorausschauend, daß die Klinik nach 2½ Jahrzehnten einer ungewöhnlichen Entwicklung unseres Fachs immer noch allen Ansprüchen genüge. Unerhört für das Jahr 1930 war der riesige Trakt der Forschungslaboratorien, die Thannhauser errichtete. Thannhauser hat damals, zusammen mit dem Pathologen Aschoff, Freiburg zu einer der modernsten und bedeutendsten deutschen Lehrstätten der Medi-

zin gemacht. Aber mitten in dieses glanzvolle Wirken fielen die Schatten der Nacht. Eine blindwütige Ideologie geistloser Machthaber hat diese Stätten blühender Forschung schon mehrere Jahre vor der materiellen Vernichtung zerstört. Thannhauser war gezwungen, sie 1934 zu verlassen. Durch Freunde in Amerika erhielt Thannhauser einen neuen Wirkungskreis an der Tufts College Medical School in Boston, wo er bis zu seinem Ende tätig blieb. Seine deutsche Heimat hat der Meister jedoch nie vergessen. Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs schrieb mir Thannhauser nach Freiburg und stiftete der Klinik Literatur. Als die Freiburger Klinik aus den Trümmern wiedererstand, schrieb er zur Einweihungsfeier am 24. Juni 1950: „Ich beglückwünsche Sie und Ihre Universität zu dieser Gelegenheit aufs herzlichste. Mir selbst ist es eine große Genugtuung, daß die herrliche Klinik, die ich mit der Badischen Regierung und speziell mit der Unterstützung des unvergeßlichen Professors Eugen Thoma planen, einrichten und im Dezember 1931 einweihen durfte, aus den Trümmern neu entstanden ist. Im Geiste werde ich am 24. Juni 1950 mit Ihnen sein. Persönlich kann ich dieser Feier aus verständlichen Gründen nicht beiwohnen. Mein Leben wird immer durch stolze Erinnerungen, aber auch durch das Erleben tiefen seelischen Leidens mit Freiburg und seiner einzigartigen Medizinischen Klinik verbunden bleiben“.

Die Freiburger Fakultät hat diese Haltung eines großen Mannes der Wissenschaft zu würdigen gewußt. Sie verlieh Thannhauser ihre höchste Auszeichnung in Form des Ehrendoktorates. Eine Station seiner Klinik trägt seinen Namen und sein Bild, unter das er folgende Widmung schrieb: „Drei Tugenden des Arztes möchte der akademische Lehrer seinen Schülern einflößen: Liebe zu den Menschen, Demut in der Ausübung und in der Beurteilung des Experimentes und einen unermüdlichen Fleiß im Studium der Ergebnisse der wissenschaftlichen und empirischen Medizin“. Dieses Mahnwort an die akademische Jugend kennzeichnet den Menschen Thannhauser. Die von ihm genannten Tugenden waren seine eigenen. Damit ist aber sein Wesen noch nicht vollständig gezeichnet. Aus München kommend, aus einer Familie stammend, in der die Liebe zur Kunst, besonders zu den alten Meistern zu Hause war, hing er mit seiner ganzen Seele an diesem großen Erbe deutscher Vergangenheit. Sein Haus in Boston war davon ebenso erfüllt wie sein Landhaus am Winnepesaukee-See, das er so liebte, weil die Landschaft dort an den Chiemsee und die bayrische Voralpenlandschaft erinnerte. Vor zwei Jahren schickte er mir zu Weihnachten das Bild einer frühgotischen Madonna, welche das Bostoner Museum mit seiner Hilfe erworben hatte, und schrieb dazu: „Wenn nur die jungen Kollegen auch ein Gefühl für die Kunst hätten! Das Labor ist sicher ein großer Fortschritt in unserer Erkenntnis. Es sollte aber nie die echte Kunst, zu erkennen und zu sehen, am Krankenbett verdrängen. Es ist trostlos mit der Jugend hier! Nur die Anbetung der Zahl ist die wahre Wissenschaft! Die deutschen Studenten haben

noch wenigstens durch ihre Umgebung und auf dem Schulwege ein Gefühl für das Schöne“.

Dieses Gefühl für das Schöne hatte auch seine Gattin, eine echte Münchnerin, die ihm mit den Kindern nach Amerika gefolgt war. „Das Leben ohne mein gleichgestimmtes Echo, oder besser, ohne mein besseres Ich, wird immer schwerer“, schrieb er kurz nach ihrem Tode vor zwei Jahren. „Die Forscherarbeit ist das einzige, was mich über die böse Zeit hinwegbringt“. Sie hat ihn bis zuletzt erfüllt. Sein Leben, das immer Vorbild war, ist erloschen. Was er als Forscher gezeugt hat, ist in den großen Strom des Wissens eingegangen. Sein persönliches Bild aber wird in seinen Freunden, Kranken und Schülern weiterleben

## Georg Hohmann

### *Zum Andenken an Professor Dr. Siegfried Thannhauser*

Der Tod von Prof. Dr. Siegfried Thannhauser, der in Brookline, USA fast 78jährig am 18. Dezember 1962 starb, hat in München, seiner Heimatstadt, in den Kreisen der Ärzte und der Universität eine allgemeine Teilnahme geweckt. Am 28. Juni 1885 in München als Sohn eines Fabrikanten geboren, gehörte er einer alten angesehenen Münchener Familie an. Er entschied sich für das medizinische Studium, er wollte Arzt werden. Er kam dann zu Friedrich v. Müller in einer Zeit, von der Prof. P. Martini schreibt, da die Müllersche Klinik „die Höhe ihres Ansehens erreicht hatte, als Erich Meyer, Hans Fischer, Otto Neubauer, Edens, Stauffenberg und viele andere in ihren Krankensälen und Laboratorien arbeiteten, in der Zeit auch, als überall, in dem München Adolf von Baeyers und Karl von Voits aber besonders, die Chemie die beste Garantie für weitere Fortschritte auch in der Klinik zu werden schien“. Hans Fischer, der berühmte Chemiker, der später den Nobelpreis erhielt, riet dem jungen Thannhauser, dessen Dissertation er gelesen hatte, zum Studium der Chemie. Wo konnte er das damals besser tun als bei Adolf von Baeyer, dem Entdecker des künstlichen Indigo, in dessen Haus ich seinerzeit auch verkehrte, und dessen Sohn Hanns von Baeyer mit mir zusammen Assistent des Orthopäden Fritz Lange war. Dort hat Thannhauser unter Leitung von O. Piloty, dem Schwiegersohn von Baeyers gearbeitet und 1913 auch hier den Doktorhut als Dr. phil. errungen. Zurück zu Friedrich von Müller, dessen Privatassistent er wurde. Zeitgenossen rühmen seine hervorragenden Eigenschaften als Arzt. „Vertrauen und Zuneigung“, so schrieb R. Nissen zu seinem 70. Geburtstag, „die er bei den Patienten durch Aufopferungsfähigkeit, mitreißende Daseinsbejahung und Takt fand, führten zu Lebensfreundschaften“. Und ein Jüngerer, später Nachfolger Thannhausers in Freiburg i. Br., Prof. L. Heilmeyer, schwärmt von ihm, dessen Vorlesungen er in München als Famulus hörte: „Noch stehen Sie vor mir als

der lebenssprühende, geistvolle jugendliche Lehrer der Inneren Medizin an der Klinik Müllers in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg, der seine Hörer mit dem Schwung seiner Dynamik mitriß und ihnen die wesentlichen Grundlagen des Arzttums vermittelte, die Liebe zum kranken Menschen, die Kritik im ärztlichen Handeln und Denken und vor allem die Notwendigkeit, sich mit unermüdlichem Fleiß immer wieder mit den Grundlagen unserer Wissenschaft auseinanderzusetzen. Sie haben das Erbe Ihres Meisters Friedrich v. Müller lebendig weitergetragen und den Samen dieser Schule zum Aufgehen und zu reicher Ernte gebracht. Mit welcher Begeisterung folgten wir damals als die letzten und jüngsten Famuli im Zuge Ihrer Visite und bewunderten Ihre prächtigen Bemerkungen am Krankenbett“. Gibt es ein schöneres Zeugnis?

Müller gab ihm als Thema eine Untersuchung der Gicht. Es wurde seine Habilitationsschrift, von der Müller nach Martini sagte, das sei das Beste, was seit Jahrzehnten über Gicht und Nukleinsäuren erschienen sei. Das Studium der Nukleinsäuren ist einer der Marksteine in dem wissenschaftlichen Werk Thannhausers. Als Nichtinternist, ja sogar als Orthopäde, maße ich mir nicht an, in die chemische Küche der Thannhauserschen Laboratorien einzudringen, ja ich war bange, als ich den Auftrag erhielt, über den Freund zu schreiben. Diese wissenschaftlichen Leistungen haben kompetentere Gelehrte längst gewürdigt. Zu seinem 70. Geburtstag haben Paul Martini, Gerhard Schmidt, Rudolf Nissen, Ludwig Heilmeyer und jetzt beim Tode Nepomuk Zöllner das Werk eingehend geschildert. Ich kann auf diese Arbeiten verweisen. Diese Arbeiten lenkten die Aufmerksamkeit der Fakultäten auf ihn, und 1924 erhielt er die Berufung auf den poliklinischen Lehrstuhl der Universität Heidelberg. Hier schrieb er 1929 das Lehrbuch des Stoffwechsels und der Stoffwechselkrankheiten, das bedeutendste, was er geschaffen, 714 Seiten stark, „die so lebendig geschrieben sind, daß man dieses Buch in einem Zug wirklich lesen konnte“, sagte Heilmeyer. 1927 war er schon zum Ordinarius an die Medizinische Akademie in Düsseldorf berufen worden und schon 1930 als Ordinarius der Inneren Medizin an die Universität Freiburg i.Br. Hier konnte er sich entfalten, hier war ihm mit dem großen Mitarbeiterstab, darunter vor allem der Chemiker Hans Adolf Krebs, der spätere Nobelpreisträger, der die Harnsäuresynthese gefunden hatte, mit den schönen Laboratorien, 16 an der Zahl, eine große wissenschaftliche Fruchtbarkeit gegeben, die sich in vielen Publikationen auch in Buchform zeigte.

Da traf es ihn wie ein Blitzstrahl, als die neuen nationalsozialistischen Gewaltmachthaber, dieses „Regime der Minderwertigen, ihn ins Exil trieben“, wie Nissen sagt. Ihn, der sich als Deutscher fühlte, der Bayern als seine Heimat ansah und liebte, der hier mit allen Fasern seines Herzens wurzelte. Diesen Verlust der Heimat hat er nie verwunden, nie hat es sein Stolz zugegeben, in die Heimat zurückzukehren, um so mehr als er in dem Gastland USA Freundschaft und Hilfe, Verständnis und höchste Anerkennung gefun-

den hatte. Als ich als erster Nachkriegsrektor der Münchener Universität im Namen unserer Fakultät ihn fragte, ob er als Schüler Müllers doch als Nachfolger seines Meisters zurückkehren würde, was so viele begrüßt hatten, schreibt er mir unter dem 10. Nov. 1946:

„Das war München in seiner schönsten Zeit! Königliche Hoheiten, Dichter, Maler, Doktoren, Kaufleute, Schuster und Schneider und nicht zu vergessen die Angestellten der Trambahn machten sich gegenseitig in seelischer Verbundenheit durch den Glauben an die gemeinsame Lebensphilosophie des „Laissez faire – laissez aller“ das Leben angenehm und leicht. Welch eine katastrophale Zeit, Welch ein Wandel der Lebensphilosophie liegt zwischen diesem allumfassenden Genius meiner geliebten Vaterstadt und dem Opfertode der Münchener Studentengeschwister Scholl! Sie ermahnen mich mitzuhelfen, den alten Geist des deutschen Idealismus wieder in die Seelen der Jugend zu pflanzen. Nichts würde ich lieber tun, wenn ich mich dafür geeignet halten würde. Ein Dichter wie Ernst Wiechert wäre der Mann, der Prophet, den Sie benötigen. Er hat geduldet, gelitten und ist rein geblieben. Er hat durch die Tat bewiesen, was er immer in wundervollen Worten geschrieben und gelehrt hat. Der Jugend sollte die Gelegenheit geboten werden, unter seinen geistigen, tief innerlich religiösen Einfluß zu kommen, um zu verstehen, daß nur derjenige ein Philosoph oder Naturforscher sein kann und das Recht hat einer zu sein, der in tiefer Ehrfurcht vor der Natur, vor dem Göttlichen in der Natur und im Menschen sich beugt. Der Geist ist für den Wiederaufbau akademischen Lebens mehr wert als ein Genius in Technikalitäten seines Lehrfachs ... wenn ich auch in Person nicht zurückkehren kann. Es wird im kommenden Jahr im Juni 30 Jahre, daß ich mich in München habilitiert habe, und 37 Jahre, daß ich promoviert wurde. Unsere gemeinsame Erziehung ist ein unzerreißliches Band.

Herzlichst in treuer Anhänglichkeit

Ihr sehr ergebener

S. J. Thannhauser“

Wir verstanden seine Entscheidung. Bei einzelnen ist es mir als erster Rektor der Frankfurter und später der Münchener Universität gelungen, sie zur Rückkehr zu bewegen, und sie haben es nicht bereut. Sie haben zu den alten Freunden neue gefunden.

In den USA hat Thannhauser ein neues Arbeitsfeld gefunden durch die seine Leistung anerkennenden Ärzte wie Dr. Pratt und andere in Boston. Er war nun schon 50 Jahre alt. Aber nun setzt, wie er selbst sagte, die zweite Periode seiner Produktivität ein. Die Fachleute nennen all die einzelnen wesentlichen Arbeiten, so z.B. sein Mitarbeiter Gerhard Schmidt, der aus

Embdens Schule in Frankfurt kam, dieses hervorragenden Gelehrten, dem ich in meiner Frankfurter Zeit verbunden gewesen bin. Es entstand aus seiner Forschung das Standardwerk: „Lipoidosis, Diseases of the Cellular Lipid Mechanism“. Und eine Freude war es auch für ihn, daß sein Hauptwerk „Stoffwechsel und Stoffwechselkrankheiten“ von Schülern, an der Spitze unser Münchener Nepomuk Zöllner, wieder herausgebracht würde, was inzwischen geschehen ist.

Diese Beschreibung des Lebensweges von Thannhauser wäre nicht vollständig, wenn gewissermaßen im Anhang zwei mehr anekdotenhaften Vorgänge nicht gestreift würden. Gegen Ende des ersten Weltkrieges kam Thannhauser vom militärischen Frontdienst nach München in ein Lazarett, das neben dem, in dem ich Dienst tat, lag. Als er sich bei dem betreffenden Generalarzt meldete – er war Feldhilfsarzt oder so etwas –, sagte der alte in allen Dienstvorschriften sicher sattelfeste Generalarzt: „Sie sind Privatdozent? Das sage ich Ihnen gleich, gewissenshaftelt wird bei uns nicht, hier wird Dienst gemacht. Früher hat es nicht so viele Kranke gegeben. Nierenkranke, Nierenkranke heißt es jetzt immer. Das gab es in unserer Jugend nicht, aber freilich, heute läuft man hinter jedem Mann mit dem Uringlasl her und dann ist der Mann nierenkrank“. Thannhauser erzählte mir diese Begegnung lachend. Mir hat sie Eindruck gemacht, und als Mitglied des bayrischen Landtags habe ich diese nicht uncharakteristische Begrüßung am 18. Juni 1918 in der Sitzung des bayrischen Landtags, damals in Bamberg, bei einer Aussprache über die Kriegsbeschädigtenfrage wörtlich zur Erheiterung des Landtages mitgeteilt; diese Rede ist sogar gedruckt worden, und deshalb hat sie mich später eine Stelle, auf die ich Anspruch hatte, gekostet.

Aber noch etwas muß ich aus dieser Zeit berichten. Über unseren Lazaretten schwebte ein hoher Herr, von den Münchenern Luzi-Wuzi genannt, das war nicht spöttisch, sondern herzlich gemeint. Und ihn hat es gefreut. So hat es der Enkel des hohen Herrn in der Süddeutschen Zeitung vom 22.10.1959 geschrieben. Ein ehrgeiziger Arzt des Lazaretts kam auf die Idee, daß das Lazarett sich im Ärztl. Verein einmal präsentieren und der hohe Chefarzt dazu eine wissenschaftliche Rede halten mußte. Das wollte dieser aber nicht. Jedoch der Feldunterarzt Privatdozent Thannhauser wurde bestimmt, diese Rede auszuarbeiten. Er verfaßte eine schöne Rede über den „traumatischen Hämatothorax“ mit Diapositiven. Erst wollte der hohe Herr die Rede nicht halten, die ein anderer gemacht habe. Aber er gab nach. Alles ging gut, bis es wegen der Diapositive dunkel wurde, und nun versiegte der Redestrom des Vorlesenden, es trat eine peinliche Stille ein, bis das Licht wieder anging. – Thannhauser beschrieb mir in einem Brief ausführlich diese Geschichte und schloß: „Es war doch eine herrliche Zeit, in der wir unsere Jugend verlebten und genossen“. Dieser „Anhang“ zu der Würdigung seines Lebens mag mir verziehen werden. Die Vorgänge drängten sich in meine Erinnerung ein.

Thannhauser wurde 1951 in den USA emeritiert, arbeitete indessen wissenschaftlich weiter und hielt auch seine Vorlesungen freiwillig weiter. In diesem Gastland, in das er sich eingelebt hatte und wo seine drei Töchter verheiratet leben, erfuhr er viele Ehrungen: Die Wahl zum Mitglied der exklusiven Association of American Physicians, der Academy of Arts and Sciences, Ehrenmitglied der Fraternity Alpha-Omega-Alpha. Nach dem Ende der Hitlerherrschaft versuchten die Universitäten von München und Freiburg, ihn zurückzugewinnen. In Freiburg und München wurde er auch Ehrendoktor der Medizin. Er erhielt das große Bundesverdienstkreuz und die Friedrich-von-Müller-Plakette der Münchener Medizinischen Fakultät.

Was war er doch für ein warmherziger und sinnenfreudiger Mensch! Die Unbekümmertheit, seine Meinung zu äußern, wird von allen gerühmt, desgleichen seine scharf beobachtende Prüfung der Dinge und sein kritischer Geist. Ich sehe seine strahlende Erscheinung so vor mir, wie er mir früher erschienen. Welchen schweren Verlust hat Deutschland erlitten, als es auf seine Kraft verzichtete, wie töricht waren die Unholde in ihrem Rassenwahn! Wir werden Siegfried Thannhauser lieb behalten.

S. H. Proger

*Siegfried Josef Thannhauser, M.D.*

*28. Juni 1885 bis 18. Dezember 1962 – Gedenkrede*

Wir sind heute hier versammelt, um das Gedächtnis eines außerordentlichen Menschen zu ehren. Als Lehrer, Kliniker und Forscher war S. Thannhauser eine überragende Figur in dem letzten Aufleuchten des Glanzes der deutschen Medizin, bevor die Finsternis der Hitlerzeit einsetzte. Durch die Anstrengungen seiner Freunde, des verstorbenen Dr. Lambert von der Rockefellerstiftung und des verstorbenen Dr. Pratt von diesem Institut, kam er im Jahre 1934 mit seiner Frau und seinen drei geistvollen und charmanten Töchtern in dieses Land. Obgleich er den Höhepunkt beruflichen Erfolges und medizinischer Anerkennung als Chef einer der größten deutschen Universitätskliniken in Freiburg erreicht hatte, arbeitete er sich schnell in die damals bescheidenen Verhältnisse der Boston Dispensary ein. Keine Aufgabe war ihm zu niedrig, und keine Anstrengung war zu groß für ihn, um die Wege amerikanischer Medizin kennen zu lernen. Er hatte viel zu geben und er tat es. Aber er betonte immer, daß er viel zu lernen hätte. So war es nur natürlich, daß er sehr bald auch in der vordersten Reihe der amerikanischen Medizin stand. Die Art und Weise, in welcher er ausführte, was für ihn ein außerordentlich schwieriger Übergang gewesen sein muß, war uns allen eine Inspiration. Er wurde im Unglück geprüft, und er bestand glorreich.

Als Lehrer war Thannhauser ungewöhnlich anregend. Wenn ich frühere Studenten oder Assistenten irgendwo im Lande treffe, ist gewöhnlich die

erste Frage: „Was macht Dr. Thannhauser?“ Diejenigen unter uns, die den Vorzug hatten, seine Schüler und Kollegen zu sein, haben ihr großes Glück erkannt und sind für immer dankbar dafür. Er war eine starke, ungewöhnlich aktive und lebendige Persönlichkeit. Seine Gegenwart war immer fühlbar, sein Einfluß war breit und tief. Man braucht nur die große Leere zu beobachten, die plötzlich in diesem Hause nach seinem Hinscheiden vor zwei Tagen eingetreten ist. Diese plötzliche Leere wurde von allen empfunden, nicht nur von seinen ärztlichen Kollegen.

Lassen Sie mich von Thannhauser als Lehrer sprechen, denn in dieser Eigenschaft ist er am besten im Krankenhaus bekannt gewesen. Auf dem Gebiete der medizinischen Klinik kann man leicht den Lehrer erkennen, der eng vertraut mit der medizinischen Literatur ist. Sein Unterricht ist geschmückt mit häufigen Referenzen von veröffentlichtem Material. Er ist der Enzyklopädist. Ein anderer ist der Lehrer, der sich auf seine riesige persönliche Erfahrung als Quelle des Unterrichts stützt. Er ist der Empiriker. Dann gibt es jene Lehrer, die im wesentlichen in Begriffen der Mechanik denken und lehren. Krankheit ist für sie im wesentlichen eine demonstrierbare Störung des physiologischen und chemischen Verhaltens und daher quantitativ meßbar. Das sind die Mechanisten. Und schließlich existiert die gar zu seltene Seele, deren Gedanken und Interesse sich hauptsächlich mit dem Kranken als Persönlichkeit, als denkendem und fühlendem Lebewesen beschäftigen. Er liefert die Wärme und das geistige Charakteristikum, die der Medizin ihre überragende Stellung gegeben haben. Er kann der Humanist unter den Ärzten genannt werden. Die meisten Lehrer der Medizin werden vorwiegend in die eine oder die andere Kategorie hineinpassen. Thannhauser war hervorragend in allen. Er war gleichzeitig Enzyklopädist, Empiriker, Mechanist und Humanist. Es war diese ungewöhnliche Mischung, die ihn als den großen Lehrer charakterisierte, der er war.

Thannhauser begann seine Laufbahn vor dem ersten Weltkrieg als Kliniker und Biochemiker. Seine Vision einer akademischen Karriere in der Medizin war seiner Zeit zwei Menschenalter voraus. Denn in seiner medizinischen Jugend war der Hintergrund der akademischen Medizin noch in der Hauptsache die Pathologie. Dann kam die Zeit der Physiologie, und erst seit kurzem sind wir in diesem Lande der Ansicht, daß eine kombinierte Ausbildung in Medizin und Biochemie das Ideal der akademischen Medizin ist. Aber noch bemerkenswerter als seine Pionierarbeit für eine medizinische Neuorientierung war die Tatsache, daß er selbst eine Laufbahn in Biochemie neben einer Laufbahn in klinischer Medizin durchmachte und beide mit einander vereinigen konnte. So war er in der Lage, an einem Tage Material in einem biochemischen Seminar in der Abteilung für Biochemie an der Harvard Medical School zu präsentieren und am nächsten Tage einen Kranken mit hohem Blutcholesterin und Atherosklerose an der Tufts Medical School und dem Center Hospital zu demonstrieren. So war es auch möglich, daß einer

seiner Schüler den Nobelpreis in Biochemie gewinnen konnte und andere ausgezeichnete Ärzte wurden, was bei vielen der Fall war. Und so enthält seine Bibliographie bedeutende Originalarbeiten sowohl auf dem Felde der Biochemie als auch auf dem der klinischen Medizin.

Ich habe ausgeführt, daß Thannhauser eine ausgedehnte Kenntnis der Literatur in Medizin und Biochemie hatte und eine ungewöhnliche Fähigkeit besaß, diese Kenntnis an einem bestehenden Problem zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig war er jedoch außerordentlich phantasiebegabt. Er schätzte, was er Phantasie nannte, ungeheuer, und er beklagte die Tatsache, daß wir so häufig von Statistiken und Tatsachen erdrückt werden, und daß wir unseren Geist nicht frei entfalten können. Er war oft geneigt, Gedanken in breiten Strichen darzustellen, wie ein Künstler, der er war. Diese Ideen mögen provozierend gewesen sein, und gelegentlich mag sogar der endgültige Beweis gefehlt haben. Aber es ist bemerkenswert, wie oft er letzten Endes Recht hatte. Es gab Menschen, die mit manchen seiner kraftvoll vorgetragenen und farbvoll präsentierten Gedanken nicht übereinstimmten. Aber sie konnten sie nicht übersehen, denn er war als schöpferischer und tiefer Denker bekannt.

Er hatte einen unfehlbaren und verfeinerten Geschmack. In Malerei, Skulptur und Musik hatte er seine starken Zuneigungen und Abneigungen. Er liebte Musik, aber nicht über die romantische Periode hinaus, und er hatte Musikverständnis. Er liebte Malerei, aber nicht über die Impressionisten hinaus, und er hatte eine tiefe Kenntnis und ein kritisches Urteil auf diesem Gebiet. Es war sein Streben, in jedem Felde seines Interesses die Kenntnisse eines Experten zu erreichen, denn er konnte Dilettantismus in keiner Form ausstehen. Seine ungewöhnlich breite Bildung, sein unerschöpflicher Wissensdrang und seine Klugheit waren es, die ihm erlaubten, ein solch reiches und ausgefülltes Leben zu führen.

Wir alle haben einen großen und wertvollen Freund verloren. Seine Kollegen haben einen großen und verehrten Lehrer verloren. Seine Patienten haben einen großen und ihnen zugetanen Arzt verloren. Seine Kinder und deren Kinder haben einen großen und wundervollen Vater und Großvater verloren. Und die Welt hat einen ihrer wenigen medizinischen Riesen verloren.



*Thannhauser mit seinem Freund und Kollegen, Samuel Proger des New England Medical Centers bei der Feier seines 75. Geburtstags im Jahre 1960.*

H. A. Krebs

Brief an N. Zöllner

METABOLIC RESEARCH LABORATORY

NUFFIELD DEPARTMENT OF CLINICAL MEDICINE

Radcliffe Infirmary,  
Oxford  
OX2 6HE

From  
H. A. Krebs

Telephone Oxford 49891, Ext. 244

17. 7. 80

Lieber Herr Zöllner,

vielen Dank für die  
Zeitschrift mit Ihren Worten über  
Siegfried Thannhauser. Ich lese sie  
mit grossem Interesse und Vergnügen  
gelesen. Ich freue mich sehr darüber,  
dass Sie das Interesse an chemie  
wach halten. Übrigens empfand ich  
ich als Chef mich unbehaglich. Es  
war in Prüfung der Stationsärztin  
gegenüber sehr grosszügig und  
sicherlich Ihnen viel Freiheit. Auch  
als <sup>sein</sup> Vorlesungsassistent war er sehr  
angekommen mir gegenüber.

Kurzliche Grüsse

Ihr Hans Krebs.

## Seine Familie erinnert sich

Erinnerungen von Gretchen Thannhauser Munson,  
seiner jüngsten Tochter

Frau Munson studierte Kunst und Kunstgeschichte am Radcliffe College mit Abschluß Phi-Beta-Kappa. Es folgten weitere kunstgeschichtliche Studien an der Harvard-Universität. Sie wurde Kunstkritikerin und schrieb für ArtNews. Inzwischen hat sie sich zur Ruhe gesetzt und lebt mit ihrem Mann, ein Unternehmensberater, auf Eastern Long Island (New York).

### ***I Thannhauser und Franziska:***

#### *A Liebeswerbung und Heirat*

*Ort, Anlaß und Zeitpunkt:* Der Automobilclub-Ball.

Im frühen Teil dieses Jahrhunderts fanden in München jedes Jahr einige Veranstaltungen statt, an welchen (hauptsächlich junge) Leute aus allen Lebensbereichen teilnehmen konnten.

Mein Vater, im Frack mit immer dazugehöriger, weißer Krawatte, war mit einigen seiner Universitätsfreunden gekommen, um die „Puppen“ tanzen zu sehen und vielleicht etwas auf die Pauke zu hauen.

Meine Mutter, damals neunzehn Jahre alt, besuchte eine ihrer ersten „gesellschaftlichen“ Veranstaltungen, wohl weniger um Leute zu treffen und vielmehr, um ihr glanzvolles Satin-Abendkleid mit Federkopfstück – alles selbst genäht – zur Schau zu stellen.

*Augenblick der Begegnung.* Meine Mutter, Fräulein Franziska (genannt Fannerl) Reiner, wurde von den unparteiischen Schiedsrichtern als Schönheitskönigin gewählt, indem sie ein riesiges rotes Herz um ihren Hals hängten. Siegfried, der sie erstmalig in diesem Zustand sah, verliebte sich sofort unsterblich (das soll nicht nur in Liebesromanen, sondern auch in der Wirklichkeit vorkommen).

Er zog sie am Arm an seine Brust und auf die Tanzfläche. „So, nun gehörst Du mir“, waren seine ersten, an sie gerichteten Worte. Und er meinte, was er sagte. Obwohl impulsive Entscheidungen gar nicht seine Art waren – diesmal handelte er so. Diese Entscheidung beeinflusste und prägte den Rest seines Lebens.

Vielleicht war meine Mutter nicht so unmittelbar in eine andere Welt versetzt, aber sie war von meinem Vater ungeheuer beeindruckt. Ihre ersten Worte an ihn waren: „Ein feiner Herr wie Sie könnte kaum ernsthaft an mir interessiert sein“.

Damit meinte sie ihre Herkunft aus der unteren Mittelklasse, in einer Zeit, in welcher das Klassenbewußtsein allgegenwärtig war.

Auch sie war ein Einzelkind aus einer strenggläubigen katholischen Familie. Ihr Vater, Benedikt Reiner, stammte aus dem Bayerischen Wald, wo er auf Drängen seiner Mutter an einem Priesterseminar (vermutlich in Passau) studierte. Vom priesterlichen Zölibat hielt er nicht viel und lief davon, ohne sein Priesterstudium abzuschließen.

Schließlich ließ er sich in München nieder. Ich glaube, er fing als Maurer an und wurde Baumeister der Gewölbe von Bierhallen und Restaurants.

Nachdem seine Frau „Retterl“ ihm das Abendessen serviert und seine Pantoffeln gebracht hatte, lehnte er sich zurück und las griechische oder lateinische Texte (aus seinem Seminarstudium), nur so zum Vergnügen.

Meine Mutter beschwerte sich öfters bei mir, wie „langweilig“ er war. Trotzdem schickte er sein einziges Kind, Franziska, an eine vornehme Klosterschule, wo unter anderen Dingen wie vorzügliche Näh- und Stickkunst, sie unter dem Einfluß der noblen, damenhaften Manieren ihrer Klassenkameradinnen stand, die aus wohlhabenderem und gesellschaftsfähigerem Milieu stammten.

Meine Mutter war eigentlich ihrem Wesen nach eine Dame, auch wenn sie dies damals noch nicht wußte, und sie war somit selbst entschlossen, eine Dame zu werden.

Trotzdem, immer noch sehr bescheiden, war sie zum Zeitpunkt des festen und ernsthaft gemeinten Antrags meines Vaters überwältigt von seinem guten Aussehen, seiner Größe (über 180 cm) und seiner eleganten Kleidung und Haltung.

Später im Leben, zum Beispiel, wenn mein Vater einen Haufen nasser Handtücher und schmutziger Unterwäsche auf dem Boden ihres gemeinsamen Bade- und Bekleidezimmers liegen ließ, wandte meine Mutter öfters ihren Blick in meine Richtung und sagte mit Humor: „So einen feinen Herr habe ich geheiratet“.

Zum Zeitpunkt ihrer Begegnung und anschließenden, ernsthaften Liebeswerbung waren die Eltern auf beiden Seiten entsetzt.

Damals wurden Eheschließungen zwischen den Religionen in München und Deutschland zwar stillschweigend geduldet, aber nur wenn die christliche Braut die verarmte Tochter eines Barons war oder wenigstens ein „von“ vor ihrem Nachnamen hatte.

Aber die Tochter eines Maurers! Egal wie schön sie sei – eine undenkbar Unmöglichkeit!

Meine Großmutter Lotte, die zu jener Zeit eine Art von Titel – Frau Kommerzienrat – durch ihren Mann erworben hatte, war sehr aufgebracht. Joseph selbst war in der Sache verwirrt. Er fand Fannerl zu dünn und flachbusig (damals um die Jahrhundertwende und am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde Vollbusigkeit geschätzt).

Die Thannhauser-Eltern fanden sich aber schließlich mit dieser unzerstörbaren Romanze so weit ab, daß Lotte, als sie ein Bekannter mit einem

Vorschlag für eine Lebenspartnerin für ihren heiratsfähigen Sohn ansprach, nicht ohne Genugtuung ihre lange Nase hinunterblickte und sagte „Mein Sohn hat bereits gewählt“.

Die größten Schwierigkeiten kamen vom Vetter meiner Mutter, Benedikt Reiner, der starke antisemitische Vorurteile hegte.

Jedenfalls zeigte „Der Alte“ Reiner, wie mein Vater ihn immer nannte, nur Verachtung für den jungen Siegfried, der Sohn jener Frau, „die hochnäsige Jüdin“. Frau Kommerzienrat Thannhauser war zu jener Zeit in ganz München bestens bekannt. Viele mißgünstige Klatschmäuler nannten sie Frau „Nachttopf-Kommerzienrat“ in Anspielung auf die wahre Quelle ihres Reichtums. Viele Leute erinnerten sich an die Zeit, in welcher sie hinter der Kasse saß, als sie und Joseph anfangen, ihr Geschäft aufzubauen. Und nun war sie eine Frau Kommerzienrat, die in adligen Kreisen verkehrte!

Ich möchte hier noch erwähnen, daß mein Vater niemals hochnäsig oder arrogant war. Genauer gesagt, vielleicht war er intellektuell etwas von oben herabschauend, mit wenig Geduld für dumme Leute oder „unschöne“ Frauen – wenn sie nicht seine Patienten waren.

Thannhauser und Franziska konnten einige Jahre nicht heiraten. Dies war nicht nur auf den Familienwiderstand zurückzuführen, sondern ergab sich auch aus der Tatsache, daß mein Vater nicht nur seine Ausbildung abschließen mußte, sondern sich auch entschieden hatte, den Dokortitel in Biochemie zu erwerben. Es war damals weder eine Zeit, in welcher nachsichtige wohlhabende Eltern ihre Kinder vor Abschluß ihrer Ausbildung unterstützten – noch hätten Joseph und Lotte, obwohl sie das Paar tolerierten, ihm finanzielle Unterstützung gewährt.

Auch der Erste Weltkrieg kam dazwischen.

Vor jener ersten Katastrophe dieses Jahrhunderts hatten meine Eltern eine sehr schöne Zeit zusammen. „Der alte Reiner“ verlor bald Geduld und Interesse für eine Verbindung, die er als hoffnungslos betrachtete. Er zog es vor, Thukydides oder Herodot zu lesen und dabei die Situation seiner süßen pummeligen Frau Retterl zu überlassen. Sie wollte, daß ihre Fannerl glücklich wird, und wenn Friedl das bewerkstelligen kann, wäre sie sonst mit allem zufrieden.

So kam es, daß meine Eltern sehr viel zusammen erlebten. Sie besuchten die Oper und Konzerte zusammen, und mein Vater begeisterte bald meine Mutter mit seiner Liebe und seinem Wissen als Sammler deutscher gotischer Bildschnitzereien.

Sie wanderten und kletterten zusammen und besuchten dabei Kapellen in entlegenen katholischen Dörfern, wo sie oftmals wurmstichige Darstellungen verschiedener Heiliger, der Jungfrau Maria oder ein großes Kreuzifix mit abblätternder Farbe der Christusfigur am Querbalken, fanden.

Friedl und Fannerl zögerten nicht, den örtlichen Priester zu überreden, ihnen diese zeitgesegneten Stücke zu verkaufen, wofür Friedl genug Geld

bezahlte, um es dem Priester zu ermöglichen, ein neu geschnitztes, frisch angestrichenes Exemplar zu kaufen und noch Geld für seine kleine Gemeinde übrig zu behalten, die viel lieber ein neues, glänzend realistisches, religiöses Kunstwerk anbetete. Diese Käufe waren einwandfrei rechtmäßig – sogar großzügig – zumal sich damals nur wenige Leute für „die deutsche Plastik“ interessierten.

Dann kam das, was man „den großen Krieg“ nannte. Zunächst wollte sich mein Vater daran nicht beteiligen – nicht etwa, weil er eine Zuneigung für die Franzosen hatte, sondern weil er, wie die meisten Bayern, die Preußen haßte und zunächst wie die meisten dachte, dies sei ein ausgesprochen preußischer Krieg.

Vor jeder medizinischen Untersuchung zur Musterung trank er so viel Kaffee (zur Beschleunigung seiner Pulsfrequenz?), daß er als wehruntauglich abgelehnt wurde. Schließlich, als sich das Kriegsfieber über ganz Deutschland ausbreitete – auch bis nach Bayern – und auf Druck seiner Altersgenossen, sah er von seiner Kaffeeroutine ab und wurde ein Major im medizinischen Korps des Kaiserlichen Deutschen Heeres, als Kommandant einer Feldeinheit an der Front in den Bergen der Vogesen.

Ich glaube, er muß seine Aufgabe gut erfüllt haben. Er erhielt sogar das eiserne Kreuz (zweiter Klasse) und die Bayerische Verdienstmedaille. Ich komme später auf die Umstände dieser „Ehrung“ zurück.

Während dieser Zeit war mein Vater einer der wenigen Personen (besonders unter den Deutschen), die an Körpergewicht zunahmen – ziemlich viel Gewicht, welches er niemals wieder verlor.

Da er an der Front in den Bergen der Vogesen stationiert war, die sich in Elsaß-Lothringen befinden, wurden französische Proviant-Lieferungen regelmäßig erbeutet, und Friedl nahm sich, was er wollte von diesen französischen Nahrungsmitteln.

Meine Mutter beschwerte sich bei mir, daß er bei jedem Heimaturlaub – der recht regelmäßig stattfand – noch dicker als zuvor geworden war.

Zu jener Zeit nannte Friedls Vater Joseph sie „das Stäbchen“.

Er war niemals in der Nähe einer kämpfenden Front, aber er wollte alle Neuigkeiten von seinem Sohn hören, der scheinbar kaum mit seinen Eltern korrespondierte. Statt dessen schrieb er fast täglich an seine geliebte Fannerl. Deshalb schlich sich Herr Kommerzienrat Joseph Thannhauser – zu jener Zeit eine recht angesehene Person – in allen Gassen und Straßenecken herum, um „das Stäbchen“, meine Mutter, abzufangen und von ihr zu hören, was sein geliebter Friedl gerade machte.

Die Hochzeit fand schließlich im Februar 1918 statt, mehrere Monate vor dem Ende des Ersten Weltkriegs.

Es gibt zwei Geschichten, wie dieses unvermeidliche Ereignis schließlich zustandekam.

Joseph Thannhauser litt unter Magenkrebs, und im Krankenhaus – überzeugt, daß er bald sterben werde – rief er Friedl und Fannerl an sein Bett und

gab seinen Segen für die Hochzeit, die baldmöglichst stattfinden sollte. Diese Version hat einen gewissen biblischen Anklang und wahrscheinlich auch etwas Wahrheit in sich. Niemand hat sie jemals dementiert. Joseph starb tatsächlich bald danach, aber nicht an Krebs, der sich laut Aussage meines Vaters erst im Frühstadium befand. Friedl meinte dagegen, Joseph wurde während seiner Operation von einer unfähigen Krankenschwester erstickt, die den mit Äther getränkten Wattebausch zu nachhaltig an die Nase meines Großvaters preßte.

Dieser tragische Vorfall veranlaßte meinen Vater, einen lebenslangen anti-chirurgischen Standpunkt einzunehmen. Operationen sollten möglichst vermieden werden.

Die Version meiner Mutter für den schließlich erfolgreichen Heiratsantrags, die mein Vater niemals dementierte, ist viel amüsanter. Er brachte sie nach Hause, wie immer, von wo sie gerade gewesen waren. An einem Abend hielt er in der Mitte des Bürgersteigs an und sagte meiner Mutter: „Ich bin es satt, Dich immer nach Hause zu bringen, deshalb laß uns heiraten“. Friedl unterwarf sich der Formalität, den „alten Reiner“ um die Hand von Fannerl zu bitten. Mein Vater weigerte sich, meine Mutter in einer katholischen Kirche zu heiraten. Sie hatten nur eine standesamtliche Trauung, wie es das deutsche Gesetz fordert. „Der alte Reiner“ und seine unterwürfige Frau waren absichtlich nicht dabei, aber sie feierten unter sich zu Hause mit einem großen Braten.

Da sich Deutschland immer noch im Kriegszustand befand und mein Vater nur kurzen Urlaub hatte, verbrachten sie eine kurze Hochzeitsreise in Berchtesgaden.

Mein Vater begab sich dann an die Front zurück und kehrte am Kriegsende im November 1918 zurück.

Im Jahr 1919 wurde zu seiner großen Aufregung und Freude sein erstes Kind geboren, eine Tochter, die Anastasia Josepha (kurz Stasi) genannt wurde.

## *B Die frühen Jahre nach der Hochzeit*

Wegen der extremen Wohnungsnot in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg zog das junge Paar um in das große Anwesen seiner inzwischen verwitweten Mutter und blieb dort bis zu seinem Ruf an die Universität von Heidelberg im Jahr 1924. Meine Mutter behauptet, sehr gelitten zu haben. Sie konnte Lotte oder Lina und ihre ewig Bridge spielenden Freunde nicht ausstehen, und auch nicht die große Aufmerksamkeit, die Siegfried nun seiner Mutter widmete. Sie beschäftigte Kinderschwestern, um auf Stasi und Trudi (Gertrude Theresa, geboren im Jahr 1921) aufzupassen, während sie wieder die Universität besuchte, um Kurse in Kunstgeschichte sowie französischen und deutschen Antikmöbeln zu belegen.

Sie war auch sehr involviert in der rasch aufblühenden Praxis meines Vaters. Damals war es Mode – besonders für wohlhabende Amerikaner – medizinische Hilfe in europäischen Städten wie Wien, München und Heidelberg zu suchen. Da mein Vater eine größere Anzahl amerikanischer Patienten hatte, bestand meine Mutter darauf, daß er mit zwanzig Dollar Goldmünzen bezahlt wird, wovon viele bald in ihren geliebten Antiquitäten sowie in einigen der gotischen Holzfiguren meines Vaters angelegt wurden.

Die große Inflation traf Deutschland bald nach dem Krieg. Wer amerikanische zwanzig Dollar Goldmünzen hatte, konnte wertvolle antike Möbel, persische Läufer, Kronleuchter, Porzellan, Gemälde usw. zu sehr günstigen Preisen erwerben. Sogar Silber wurde von den Goldmünzen übertrumpft. Siegfried hatte wenig Verständnis für kaufmännische Angelegenheiten und belohnte seine schöne und geschickte Frau bereitwillig mit so vielen Goldmünzen, wie er beschaffen konnte. So entstand der Löwenanteil des Besitzes meiner Familie.

Meine Mutter schaffte einige Stücke der Möbel von Lotte ab, die sie als unpassend empfand und mit Antiquitäten aus dem 18. Jahrhundert ersetzte. Diese Aktionen machten sie bei ihrer Schwiegermutter nicht gerade beliebt.

Die Spannungen wuchsen in der Residenz in der Prinzregentenstraße bis zum Punkt, an welchen sich mein Vater in sein Labor und in seine medizinische Praxis zurückzog und dort seinen Trost fand.

Im Jahr 1924 erhielt mein Vater den Ruf nach Heidelberg. Er teilte meiner Mutter dieses herbeigewünschte Ereignis mit, als ich soeben geboren wurde und sie noch im Krankenhaus lag. „So, jetzt ziehen wir nach Heidelberg um“, teilte er ihr mit, als die Leintücher nach meiner Entbindung von ihr weggezogen wurden.

Meine Mutter fand ein schönes Haus in Heidelberg, nahm ihre gesamten Antiquitäten und sonstigen Kunstwerke mit und ließ sich in einer sehr komfortablen Existenz nieder.

Es war eine Art von „endlich allein“-Situation, aber nicht wirklich. Sie wurden vom Bedienungspersonal und natürlich auch von ihren drei jungen Töchtern umgeben.

Bis zum Lebensende meiner Mutter hörte man meinen Vater häufig kaum hörbar zu sich selbst sagen, „wofür braucht sie so viel Personal?“.

### *C Die Liebe von Thannhauser für seine Mutter*

Das einzige große Familienereignis jener letzten Jahre in Freiburg war der 70. Geburtstag meiner Großmutter Lotte. Wir nannten sie „Omlo“ statt die gebräuchlichere Abkürzung „Oma“ für Großmütter zu benutzen – dies war vielleicht auf eine Fehlaussprache einer meiner Schwestern in früher Kindheit zurückzuführen. Ich werde sie in meinen weiteren Erzählung nun auch „Omlo“ nennen.

Omlo kam aus München in das große Haus in Freiburg für die Feier. Mein Vater, mit Hilfe meiner Mutter, plante das ganze Ereignis in allen Einzelheiten. Alles sollte blau und weiß sein, die bayerischen Farben. Weiße Nelken und blaue Kornblumen waren die Blumen des Tages. Es gab ganze Girlanden davon um die Galerie im zweiten Stock, die sich über die Halle parterre erhob.

Vater hatte eine kleine Kapelle engagiert, um ihr aus der Halle parterre so zu spielen, daß die Musik sie erreichte, als sie aus ihrem Schlafzimmer oben hervortrat und die imposante Treppe herunterstieg. Die Kapelle spielte ihre Lieblingsmelodien – ich glaube, die meisten waren bayerische Stücke.

Ihre drei Enkelinnen, angezogen in identischen weißblauen Kostümen, die speziell für dieses Ereignis geschneidert wurden, hielten sich gegenseitig an ihren Händen und tanzten um sie herum, bevor sie ihr ihre Geschenke überreichten.

Mein Vater hatte sich den ganzen Tag von allen seinen Verpflichtungen freigenommen, um sich ganz seiner Mutter zu widmen.

Seit Wochen zuvor hatte er sich abends in sein Arbeitszimmer zurückgezogen, nicht etwa, um an seinen wissenschaftlichen Manuskripten zu arbeiten, sondern „um etwas Besonderes für Omlos Geburtstag“ zu tun.

Dieses „Besondere“ erschien – ich meinte in glänzender Form – am Abend, als mein Vater seine besondere Darbietung erbrachte.

Er hatte eine dieser frühen Lichtbildmaschinen gemietet, mit welcher er Bilder zeigte, viele alte Fotos von Omlo, die sie von ihrer Mädchenzeit in Floss bis zum damaligen Tag begleiteten. Jedes einzelne Bild wurde seinerseits von reizenden, humorvollen Versen begleitet, die er selbst geschrieben hatte, mit vielen bayerischen Ausdrücken dazwischen. Er zeigte sich liebevoll, geistreich und unterwürfig menschlich mit diesem Tribut an die große Dame, die auch seine Mutter war.

Dies war das erste Mal, daß ich diese angenehme, geniale und *menschliche* Seite meines Vaters sah. Er war hier nicht mehr der mir bekannte Haus-tyrann, der temperamentvolle und – so meinte ich – oftmals ungerechte Schlichter der häuslichen Probleme seiner Familie, sondern auf einmal ein liebevolles und liebenswürdiges menschliches Wesen.

Sehr viel später, in Amerika, als ich diesen „Dr. Jekyll – Mr. Hyde“-Aspekt der Persönlichkeit meines Vaters mit meiner Mutter in einer unserer langen Konversationen besprach, stöhnte sie: „Nun weißt Du auch, wie viel ich in meinem ganzen Eheleben gelitten habe. Leute, insbesondere seine Patienten, kommen zu mir und sagen, wie wunderbar es sein muß, mit einem solchen Engel eines Mannes verheiratet zu sein – ein Mann, der so viel Mitgefühl für ihre Probleme aufbringt“.

„Und es gibt nichts, womit ich ihnen widersprechen könnte. Einfach zustimmen und lächelnd mit dem Kopf nicken. Und du weißt ja, mein Kind,

wie oft er sich zu Hause unmöglich benimmt – und zu welchen Wutausbrüchen er fähig ist!“

„Nun, liebe Mutti, das muß zwar ein furchtbares Problem für Dich sein“, antwortete ich nachdenklich für ihre schwierige Lage, „aber wenn Du die Leute wissen lassen würdest, was für ein Mensch er in Wirklichkeit ist, würden wir alle verhungern“.

Schon damals, ich war wohl in den ersten bis mittleren Teenagerjahren, wußte ich, daß der größte Teil des Einkommens meines Vaters aus seiner Privatpraxis stammte.

#### *D Der sich zusammenbrauende Sturm*

Die 70. Geburtstagsfeier von Omlo war eigentlich das Ende der Ära, wie sie von der Siegfried Thannhauser Familie in Deutschland gelebt wurde. Weil, als „großer Knall“, Hitler 1933 zur Macht gekommen war.

Abgesehen von seiner außergewöhnlichen Universität war Freiburg eigentlich ein entlegener Ort im südwestlichen Teil von Deutschland. Politische Veränderungen führten dort zu keiner sofortigen Eruption. Mehrere Monate vergingen, ohne daß mein Vater von der Universität entlassen wurde. Eigentlich wurde er niemals entlassen, sondern „in den Ruhestand versetzt“, aufgrund seiner Tätigkeit im Krieg und der Verleihung des Eisernen Kreuzes.

Er gründete seine eigene „Klinik“ und bekam viele Patienten aus dem In- und Ausland. Seine wissenschaftlichen Untersuchungen wurden fortgesetzt, wobei ich annehme, daß der größte Teil seines Labors von der Rockefeller-Stiftung finanziert wurde.

Mein Vater gehörte zu den deutschen Juden, die meinten, Hitler sei nur eine vorübergehende Verirrung – eine von vielen in der deutschen Szene nach dem Ersten Weltkrieg.

Zunächst fand der Antisemitismus nur wenig Gehör in Freiburg.

Meine Mutter war jedoch mehr besorgt. Sie las „Mein Kampf“ und hörte immer wieder die Reden von Hitler im Radio. Ich höre immer noch jene laute, durchdringende Stimme, als sie durch unser Haus dröhnte. Für mich hatte es wenig Bedeutung, und ich verstand es nicht, aber meine Mutter wußte sehr wohl, was hier vor sich ging.

Als diese Reden, in welchen Hitler brüllte, „ich will alle Juden und Judensbrut ausrotten“, entschloß sie sich, uns alle schnellstmöglich aus Deutschland herauszubringen und, hoffentlich, im bestmöglichen Stil.

Im Frühsommer des Jahres 1934 begaben sich Vater, Mutter und ich nach Samaden, ein entfernter Vorort von St. Moritz in der Schweiz. Dort waren wir von englischsprechenden Herren umgeben, die scheinbar ohne ihre Ehefrauen gekommen waren. Mir wurde gesagt, sie sind Amerikaner, und dieser „Urlaub“ wurde von einer entsprechend geschäftlichen Atmosphäre geprägt. Jeder sprach Englisch, eine mir unbekannt Sprache, in welcher

sich meine Mutter besser als mein Vater auskannte. Wie mir schließlich bekannt wurde, fand das heimliche Zusammentreffen statt, um das künftige Schicksal von Siegfried Thannhauser und seiner Familie zu bestimmen.

Die Initiative ging von der Rockefeller-Stiftung für Medizin aus, die die wissenschaftlichen Forschungen meines Vaters nicht im von Hitler beherrschten Deutschland finanzieren wollte. Im selben Jahr reisten meine Eltern in die Türkei, wo man meinem Vater eine hervorragende Stelle angeboten hatte, die Vater ablehnte. Auf der Rückreise trafen sie Dr. Alan Gregg in Paris; mein Vater wurde gebeten, in die Vereinigten Staaten zu kommen, entweder als Professor an der Duke University oder der Tufts Medical School in Boston. Meine Mutter war immer für die Großstadt und sprach sich für Tufts aus und für das, was damals "Boston Dispensary" genannt wurde.

In jenem Sommer wurden meine Schwestern in ein Pensionat in der Nähe von Genf geschickt. Ich mußte mit meiner Erzieherin und dem Personal in Freiburg bleiben. Bei der Rückkehr meiner Eltern erklärte man uns, daß wir nach Amerika gehen würden.

Für mich war der Begriff Amerika damals nur ein Bild von Indianern und Cowboys, aber meine Mutter versicherte mir, daß die nicht in den Straßen von Boston umherlaufen.

### *E Der Umzug nach Amerika*

Meine Mutter schätzte Hitler und das Dritte Reich ganz realistisch ein und handelte entsprechend wie nie zuvor oder danach. Es gab unzählige Angelegenheiten, die auf der deutschen Seite der Emigration zu erledigen waren. Später erfuhr ich, daß es für jüdische oder Mischfamilien schwer werden wird, in die USA einzureisen. Es gab Quoten, die auf uns aber nicht zutrafen, weil mein Vater und seine Familie unter eine Regelung fiel, die ihn als „sehr wichtige Person“ vom Quotensystem befreite. Meine Mutter als nichtjüdische Person setzte sich in allen Einzelheiten mit den Nazibeamten auseinander.

Die schwierigste Hürde, die es zu überwinden galt, war die sogenannte Reichsfluchtsteuer. Der für meinen Vater angesetzte Betrag war enorm – eine Viertelmillion Mark. Meine Mutter, die die Bücher meines Vaters geführt hatte seit Hitler den Reichstag niederbrannte, zeigte der deutschen Behörde diese Bücher und behauptete, daß wir über unsere Verhältnisse gelebt hatten und deshalb sei der geforderte Betrag nicht verfügbar.

Mit ihren großen blauen Augen überredete sie den Beamten, die gesamte monatliche Rente meines Vaters zu übernehmen und im Laufe der Jahre in einer Art Ratenzahlungsplan auf die Reichsfluchtsteuer anzurechnen. Das damalige deutsche Gesetz erlaubte keine Geldherausnahme aus dem Vaterland. Deshalb wäre die Rente meines Vaters ohnehin in Amerika nutzlos gewesen. Da der Nazibeamte aber dem zustimmte, was ihm logisch erschien,

mußte mein Vater schließlich nichts von dieser enormen, verhindernden Steuer bezahlen. Aber wie „deutsch“, im übelsten Sinn, diese Transaktion doch war! Da die Universitätsgehälter und Renten staatlich verwaltet wurden, nahm das Dritte Reich letztendlich nur ihr eigenes Geld aus einem Topf, um es in einen anderen Topf zu werfen. Das war also der erfolgreichste Streich meiner Mutter, aber weitere folgten!

Später im Jahr 1934 machten meine Eltern eine Erkundungsreise nach Amerika. Ich nehme an, daß mein Vater dabei die Labor- und Lehr-Einrichtungen besichtigte, sowie geeignet ausgerüstete Praxisräume, in welchen seine Patienten ihn konsultieren konnten.

Er sprach ausreichend Englisch, obwohl noch mit einigen Schwierigkeiten. Er hatte einen starken deutschen Akzent, der niemals in seinem ganzen Leben verschwand, obwohl sein Englisch in den Jahren fließend wurde. Meine Mutter sprach ein viel besseres Englisch, da sie über sprachliche Begabung verfügte.

Ich möchte erwähnen, daß wir nach unserer Niederlassung in Amerika zu Hause nur noch Englisch sprachen, auf Anordnung unserer Eltern – insbesondere meines Vaters – um schnellstmöglich „amerikanisiert“ zu werden. Für meinen Vater war dies insbesondere auch wichtig, um sich schneller an seine neue Lage anpassen zu können. Diese Handhabung war fast einmalig unter Flüchtlingsfamilien, aber sie funktionierte.

Auf jener ersten Reise ging meine Mutter auch auf Unterkunftssuche und fand eine sehr große Wohnung mit etwa fünfzehn Zimmern über der Brooklin-Linie an der Beacon Street. Da es die Zeit der großen Depression war, war die Miete erschwinglich, zumal ein großer Teil des Mietswohnungs-hauses leerstand.

Meine Mutter war sehr geschäftstüchtig. Ihr war bewußt, daß wir in Amerika von vermindertem Einkommen würden leben müssen. Deshalb nahm sie die Maße aller Fenster der neuen Wohnung, um dafür die Gardinen in Deutschland mit dem Geld anfertigen zu lassen, das nicht aus dem Land genommen werden durfte. Sie ließ auch noch in Deutschland alle deutschen 210Volt-Elektrogeräte auf die amerikanische 110Volt-Norm umstellen. Sie nahm auch die Maße für Teppiche, wo diese erforderlich waren.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie lange meine Eltern bei ihrem ersten Besuch in Boston blieben – ich denke, es müssen wohl etwa drei Wochen gewesen sein. Mein Vater, überwältigt von den ungewöhnlichen Aktivitäten meiner Mutter, schien sich auf einmal der Aktualität seines neuen Lebens bewußt zu sein. Er dachte immer noch, daß Hitler nur eine vorübergehende Phase deutscher Geschichte sei, wofür es sich eigentlich nicht lohnte, sich zu enturzeln. An Bord des Schiffs auf der Rückreise sagte er somit meiner Mutter, „Weil Du nach Amerika gehen willst, muß ich auch gehen!“

Unmittelbar nach der Ankunft zurück in Deutschland trat meine Mutter in volle Aktion. Die neuen Vorhänge wurden aus bestem Stoff angefertigt,

und die Polsterung der Möbel wurde dort erneuert, wo auch nur die geringsten Abnutzungserscheinungen sichtbar waren.

Dann kam die Umzugsfirma!

Meine Mutter hatte das beste Umzugsunternehmen gewählt, welches Freiburg zu bieten hatte, und diese Firma war tatsächlich sehr gut. Sie nahm die Herausforderung eines so großen, noch nie zuvor gewesenen Auftrags an und bemühte sich mit größtem Aufwand, jedes unserer Eigentumsstücke einzwickeln, in Kisten unterzubringen und für die Reise vorzubereiten. Buchstäblich alles ging mit, die Plastiken meines Vaters, sein Weinkeller und sogar die gekritzelten Schulhefte der Töchter.

Meine geliebte Großmutter starb kurz nach ihrem 70. Geburtstag. Stücke, die meine Mutter für wertvoll hielt, wurden mit eingepackt. Es wurde nichts für die Nazis zurückgelassen!

Damals konnte man gerade noch sein ganzes Hab und Gut aus dem Vaterland mitnehmen. Später, nicht viel später, mußten sich Personen jüdischer Abstammung glücklich schätzen, wenn sie nur mit ihren Kleidern am Körper fliehen konnten.

Jedenfalls, zu jener Zeit am Anfang des Jahres 1935 zogen die Siegfried Thannhauser um nach Amerika in ihrem gewohnten Stil. Fünf enorme Holzbehälter waren mit dem ganzen Zeug gefüllt, welches sie über die Jahre in Deutschland erworben hatten. Die Behälter waren so riesig, daß meine Mutter jeden als Garage für zwei Automobile verkaufte, nachdem man sie in



*Thannhauser und seine Frau Franziska auf dem Schiff „Europa“ als Auswanderer nach Amerika im Jahre 1935. Im gleichen Jahr sollte Thannhauser seinen 50. Geburtstag in der neuen Heimat feiern.*

Boston entleert hatte. Nur ein Weinglas ging zu Bruch und eine Flasche von Vaters Wein fehlte.

Die Umzugsfirma war so stolz auf ihre Leistung, und wurde auch mit einem Drang zur Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit motiviert. Deshalb wurden die fast monsterhaften Behälter, mit Girlanden geschmückt, durch die Straßen von Freiburg geführt mit der Aufschrift: „Umzug nach Amerika von Prof. Dr. Siegfried Thannhauser und Familie“.

So verließen wir Deutschland, für meine Mutter und meinen Vater endgültig ohne jemals Rückkehr. Keiner von ihnen setzte jemals wieder einen Fuß auf deutschen Boden oder auf den Boden des europäischen Kontinents.

## F Immigranten in Amerika



Die Postkarte, die die Thannhausers nach ihrer Ankunft in Boston an ihre Freunde versandten, um ihre Auswanderung bekannt zu geben. Die Karte nennt den Namen des Schiffes (Europa) und das Einschiffsdatum (29. März 1935). Die Adresse an der Beacon Street war die eines großen Appartments, in dem die Thannhausers nach ihrer Ankunft lebten. Die Postkarte war von Erwin Knirr gezeichnet, einem bekannten Münchner Künstler, der mit den Thannhausers befreundet war.

Die fünf Behälter erschienen mir riesig, aber mein Vater sah sie sicherlich als doch ziemlich klein. Sie symbolisierten für ihn nicht nur den Verlust eines Lebensstils, den er niemals wiedersehen würde, sondern auch die Ablehnung seiner wissenschaftlichen Entdeckungen, seiner Patienten, seiner Ambitionen und, am schlimmsten, seiner Selbstachtung.

Aber er hat sich niemals beschwert.

Er war damals fünfzig Jahre alt und mußte sich einer neuen Welt stellen. Eine Sprache, die er noch nicht gemeistert hatte, Arbeitsbedingungen, auf die er wenig Einfluß hatte, Patienten – wenn überhaupt welche – die er nicht kannte und nicht zuletzt den Unterhalt seiner materiell geschädigten Familie.

Er wußte, daß er nochmals ganz neu beginnen mußte, und sein feingestimmter, wissenschaftlicher Intellekt mußte neue Höhen in einer fremden, nicht immer freundlichen Umgebung erklimmen.

In den nächsten Jahren erwähnte er kaum jemals Deutschland und was hätte sein können. Er strebte nach oben mit fester Entschlossenheit, die Demütigungen und Hindernisse – echte sowie eingebildete – überwand. Zu Hause erwähnte er seine wissenschaftliche Arbeit niemals, und hätte er sie erwähnt, hätte ich so wie heute immer noch nichts verstanden.

Obwohl er sich niemals beklagte, beschwerte sich der Rest seiner Familie sehr wohl. Meine Mutter vermißte das Personal; sie war auf die eine Haushaltshilfe reduziert, die sie aus Deutschland mitgenommen hatte. Meine Schwestern beschwerten sich, weil sie keinen Chauffeur hatten. Mein Vater hatte einen bescheidenen Ford gekauft, den er selbst – ziemlich schlecht – fuhr.

Als nach einiger Zeit sein Einkommen zunahm, zogen wir um in ein großes Haus im Kolonialstil in der Ivy Street von Brookline, wo seine Sammlung von Plastiken und die antiken Möbel besser zur Geltung kamen, als in der großen, aber überfüllten Wohnung.

Etwa zwei Jahre nachdem wir uns in Brookline eingerichtet hatten, wurde in der Familie über einen Umzug nach Chicago gesprochen. Anscheinend wurde meinem Vater für eine beträchtliche Gehaltserhöhung von der Organisation, die heute als Lasker Foundation bekannt ist, angeboten, seine wissenschaftliche Forschung dort weiterzuführen. Diese Möglichkeit wurde aber ausgeschlagen, da mein Vater dort nur Forschung betreiben sollte, ohne Lehre oder Patienten. Dies verweigerte er, da er der festen Überzeugung war, daß man das Eine nicht ohne das Andere tun kann. Es gehörte zu seiner lebenslangen Überzeugung, daß man stets mit den Patienten unmittelbar in Verbindung bleiben muß, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse bestätigen und bekräftigen zu können.

## ***II Thannhauser und sein Onkel mütterlicherseits, Max Langermann***

Thannhauser pflegte eine enge Beziehung zu seinem Onkel mütterlicherseits, Max Langermann, dem Bruder von Lotte. Onkel Max – wie mein Vater ihn immer mit etwas Ehrfurcht nannte – war derjenige, der es sehr gut geschafft hat – sagenhaft gut – in Südafrika. Er kehrte jedoch öfters nach Deutschland zurück, um seine Lieblingsschwester Lotte, meine Großmutter, zu sehen. Er bevorzugte bald den „Bubi“ (der damals namentlich zum jungen „Friedl“ avanciert war) unter all den anderen jungen Langermanns.

Unter anderen guten Eigenschaften war Onkel Max ein hochkultivierter, urbaner Mann und sehr großzügig. Obwohl verheiratet, hatte er selbst keine eigenen Kinder und fing an, seine wohlwollende Aufmerksamkeit auf Friedl zu richten.

Onkel Max war britischer Bürger geworden und nahm meinen Vater auf mehreren Reisen nach England mit. Er half ihm bei der Entwicklung eines gediegenen Geschmacks für Bekleidung der Saville-Row-Art, Kunst, Musik und Reisen.

Mein Vater erzählte mir eine amüsante Anekdote über einen Besuch der Oper mit Onkel Max in London (wahrscheinlich eine Wagner-Darstellung, wofür mein Vater schon immer eine Vorliebe hatte). Jedenfalls, der junge Friedl, stolz in seinem englischen Frack mit weißer Krawatte, war nicht so glücklich mit seinen vielleicht nicht speziell angefertigten und somit zu engen englischen Abendschuhen und zog sie während der Vorstellung aus.

Als die große Pause kam, verließ mein Vater seinen Sitz, tief bewegt durch die Darbietung auf der Bühne. Dabei vergaß er seine Schuhe und ließ sie zurück.

Onkel Max stellte Friedl all seinen angesehenen Freunden vor, die sich im Foyer versammelten. Jeder war herzlich und entzückt, diesen eleganten jungen Neffen von Max kennenzulernen, dessen charmante Ausstrahlung ansteckend war.

Erst als das Ende der Pause eingeläutet wurde, merkte Friedl, daß er in Strümpfen dastand. Er war sehr verlegen, aber keiner der anderen Männer schien das fehlende Schuhwerk gemerkt oder kommentiert zu haben.

Als Nachtrag zu dieser Episode muß ich erwähnen, daß mein Vater – ab dem Zeitpunkt, zu welchem mir solche Angelegenheiten erstmals bewußt wurden, bis zum Zweiten Weltkrieg – immer besonders von einem Schuhmacher in Mailand, der seine genauen Fußmaße hielt, angefertigte Schuhe trug. Diese Schuhe wurden ihm sogar nach Amerika geschickt.

Ich glaube, Onkel Max wurde zu einer Art Vaterfigur für Friedl (Siegfried). Sein eigener Vater war kein gebildeter Mann. Er glänzte im Geschäft und wurde von seinen Handelsfreunden hoch geschätzt, aber ihm fehlte die „Klasse“ (eine bessere Bezeichnung finde ich nicht), die Friedl erreichte. Max war auch nicht im Geringsten an Geschäften interessiert, insbesondere nicht an denen seines Vaters.

Onkel Max war sehr weit vorausschauend und investierte den größten Teil seines Vermögens in großen Landflächen unmittelbar außerhalb von Johannesburg, die nach seiner Einschätzung am begehrtesten sein könnten für die Expansion der Stadt.

Leider expandierte die Stadt in der anderen Richtung, so daß Onkel Max fast sein ganzes Geld verlor. Allerdings gehört das von ihm gekaufte Land heute zum vornehmsten Teil von Johannesburg und wird sogar (wie ein Südafrikaner mir mitgeteilt hat) von einer Langermann Avenue durchquert.

Der Grund, warum ich so viel über Max Langermann erzählt habe ist, daß er und Siegfried viele gemeinsame Persönlichkeitszüge aufweisen, darunter Weitblick und Überzeugung von der Richtigkeit eigener Beurteilungen.

### *III Die heldenhaften Taten von Thannhauser im Ersten Weltkrieg*

Einmal hatte mein Vater einen Patienten mit irgendeiner ungewöhnlichen Krankheit, aus der Nähe von Hartford, Connecticut. Er machte zwar selten – fast niemals – Hausbesuche, aber dieser Fall schien so wichtig zu sein, daß er meinte, seine persönliche Aufmerksamkeit sei trotz der fast anderthalbstündigen Autofahrt erforderlich.

Da er nur spät abends Zeit hatte, bestand meine Mutter darauf, daß ich ihn fahre, weil er ein so schlechter, sie meinte, bei Nacht sogar gefährlicher Autofahrer war. So sollte ich ihn fahren.

Während dieser späten Fahrt lernte ich meinen Vater und seine etwas merkwürdigen, oftmals auch humorvollen Meinungen kennen. Er ermahnte mich, niemals ein „Held“ sein zu wollen. Er sagte, „Helden sind dumm, sie überlegen niemals die Konsequenzen ihrer Taten, sondern stürmen einfach hinein“. „Tatsächlich“, erwiderte ich, indem ich meinen ganzen Mut zusammen-



*Thannhauser als Leiter eines Armeekrankenhauses in Belgien während des Ersten Weltkriegs. Während dieser Zeit studierte er die Nierenfunktion bei Soldaten unter Schock durch Blutverlust. Für seine Tapferkeit als Soldat erhielt er das Eiserne Kreuz und die Bayerische Verdienstmedaille.*

rief, „und wie kam es dann dazu, daß Dir im Zweiten Weltkrieg das Eiserne Kreuz zugesprochen wurde?“. Er antwortete, „Oh, das war nur ein Zufall“.

Dann fuhr er fort, um mir zu erzählen, wie diese Ehrung zustandekam. Er wurde mit einem Fahrer und einem großen, von Pferden gezogenen Flachwagen hinausgeschickt, um die Toten und Verwundeten nach irgendeinem kleinen Kampf in den Bergen der Vogesen einzusammeln. Nachdem er eine gewisse Strecke zurückgelegt hatte, fing der Feind schon wieder mit der Aufstellung einer neuen Schlachtlinie an. „Die Kugeln flogen bereits in allen Richtungen um unsere Köpfe, und gerade als ich mich umdrehte, um den Fahrer zur Umkehr aufzufordern, wurde er durch einen Kopfschuß getötet. Ich versuchte, die Zügel der Pferde zu greifen, um die Fahrtrichtung umzukehren, aber ich fand sie nicht. Die blöden Pferde liefen einfach immer weiter, mitten durch die Schlachtlinie hindurch, und daran konnte ich gar nichts ändern“. „Ganz automatisch lehnte ich mich aus dem Wagen heraus und nahm einige Tote und Verwundete auf – so viele, wie ich konnte. Die Pferde liefen immer weiter der Linie der Feinde entgegen. Ich konnte schon die französischen Gewehrläufe sehen“. „Eigentlich weiß ich nicht, was sich dann wirklich ereignete. Vielleicht hatten die Pferde endlich genug, oder ich hatte irgendwie die Zügel doch schließlich gefunden. Jedenfalls, die Pferde drehten um und kamen schließlich in unser Lager zurück, während ich immer noch Verwundete aufnahm“. „Zurück in der medizinischen Einheit, war ich mit dem Blut der Toten und Verwundeten bedeckt und wurde untersucht, als ob ich selbst verwundet war. Aber nicht einen einzigen Kratzer hatte ich abbekommen – aus Angst hatte ich lediglich die Hosen vollgeschissen“.

„Ich wurde als großer Held empfangen“.

„Und dafür hat man Dir nur das Eiserne Kreuz zweiter Klasse zugesprochen?“, sagte ich. „Dir hätte man das Kreuz erster Klasse verleihen sollen!“

„Vielleicht“ lachte er; „möglicherweise hätte ich es auch bekommen, wenn ich nicht aus lauter Angst die Hosen vollgeschissen hätte. Das sollte ein wahrer Held nicht tun ...“

Dies war nur eine unserer vielen Unterhaltungen. Sie klärte das Geheimnis des Eisernen Kreuzes auf.

#### ***IV Thannhauser und die Kunst***

##### *A Seine Beziehung zu Heinrich und Justin Thannhauser*

Thannhauser hatte einen Vetter, Heinrich Thannhauser, der sein Geschäft 1905 verkauft hatte, um Maler zu werden. Später wurde Heinrich ein sehr erfolgreicher Kunsthändler. Die Beziehung zwischen Thannhauser und Heinrich war kompliziert, was teilweise daran lag, daß sie einen unterschiedlichen Kunstgeschmack hatten. Heinrichs Sohn Justin war ebenso im Kunstgewerbe tätig.

Im Jahre 1910 saß Heinrich in irgendeinem Seitenstraßen-Café in Paris, wo sich viele Künstler um jeden Tisch tummelten, um ihre Schöpfungen –

meistens sehr schlechte – zu zeigen. Aber Onkel Heinrich wurde auf einen kurzen kräftigen, dunklen und ungepflegten Mann aufmerksam, der ein so großes Gemälde mit sich herumschleppte, daß er es kaum tragen konnte. Es gefiel Heinrich, und er kaufte es für 100 Franken.

Erst nach der Kauftransaktion fragte Heinrich den ungekämmtten Mann nach seinem Namen, und erhielt als Antwort „Pablo Picasso“. Damals wurde dieses Gemälde vom neunzehnjährigen Künstler „Nachtleben in Paris“ genannt. Das Gemälde wurde inzwischen „Le Moulin de Galette“ umbenannt und hängt heute an der Wand des Guggenheim-Museums und hat einen Wert von mindestens einigen Millionen Franken, da es ein bahnbrechendes Werk des wichtigsten und produktivsten Malers des 20. Jahrhunderts ist. Dieses Gemälde ist vom Stil Toulouse-Lautrec abgeleitet, ein Maler, der den Teenager bei seiner Ankunft in Paris, aus Spanien kommend, tief beeindruckte. Sieben Jahre später war Pablo Picasso der Erste, der den revolutionären kubistischen Stil einführte. (Heinrich wurde bis zu seinem eigenen Tod fast exklusiver Agent für Picasso.)

Heinrichs Galerie in München war die erste, die „Die Blauen Reiter“ und „Die Brücke“ ausstellte. Heinrich gab auch Paul Klee, der mit der Bauhaus-Schule im Zusammenhang stehende, deutsch-schweizerische Maler, seine erste Einmann-Ausstellung. Von allen deutschen Künstlern, die Heinrich der Welt vorstellte, erreichten die meisten Ruhm und, wenn sie lang genug lebten, Reichtum. Unter ihnen wurde Paul Klee der international bestbekannte und geschätzte.

Heinrich Thannhauser machte ein florierendes Geschäft mit allen französischen Impressionisten, Neoimpressionisten, „Intimisten“, „Fauves“ usw. Der größte Teil seiner *permanenten* Sammlung befindet sich heute im Guggenheim-Museum.

## B Thannhausers Kunstgeschmack

Im Vergleich zu seinem Cousin war mein Vater sehr konservativ. In all seinen Vorlieben und Standpunkten – mit Ausnahme seiner medizinischen und wissenschaftlichen Leistungen – gehörte er streng zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Nach seiner Meinung begann der dekadente Trend der Kunst mit den Malern des französischen Impressionismus, und damit begab sich die Kunst in den tiefen Abgrund für alle Zeit danach. Er mochte die „kitschigen“ Gemälde der deutschen Romantiker des frühen und mittleren 19. Jahrhunderts. Ihm gefielen Maler wie Böcklin, Feuerbach und Spitzweg – Namen, die kaum jemand außerhalb von Deutschland kennt, und die international kaum monetären Wert haben.

Im Lauf der Jahre erwarb mein Vater eine hübsche Privatsammlung impressionistischer und post-impressionistischer Kunst, die er früher angebe-

lich nicht mochte. Zumindest die enormen Preise, die solche Stücke einbrachten, veränderten seinen Standpunkt, wenn auch nicht seine Meinung.

Zum Beispiel erwarb er eine große, wunderschöne Aquarell-Landschaft von Paul Signac aus der besten Schaffenszeit des Künstlers, in welcher er in der Nähe des pointillistischen Stils von Seurat arbeitete.

Vater wurde auch der glückliche Besitzer einer hervorragenden Aktzeichnung von Renoir, die ich als eine Studie für die berühmte Badeserie von Renoir erkannte.

Er betrachtete einen korpulenten Akt von Rubens als Inbegriff der Schönheit, während er einige englische Landschafts- und See-Szenen des englischen Malers Turner als aufgebrochene Geschwüre ansah.

Er meinte, der Eiffelturm in Paris sei ein Schandfleck. Ich neige dazu, diese Ansicht im Lauf der Jahre immer mehr mit ihm zu teilen, denn der Eiffelturm zerstört tatsächlich die Silhouette von Paris.

Ich erinnere mich an eine andere Gelegenheit, zu welcher wir uns über Paul Klee unterhielten. Ich schrieb gerade einen Artikel über ihn und wußte, daß Vater eine sehr starke Abneigung gegen ihn hegte.

„Was siehst Du an ihm?“, fragte er mich.

„Oh, er beschreibt – ganz anspruchsvoll – den Kosmos, wie er von einem infantilen Verstand erblickt wird“.

„Das ist lediglich *Philosophie* mit einem *Bleistift*“, sagte er. Und das war das Ende für Paul Klee.

### *C Thannhauser und seine Sammlung deutscher Plastik*

In die Schönheit deutscher gotischer religiöser (christlicher) Holzschnittfiguren wurde Thannhauser von seinem Onkel mütterlicherseits, Max Langermann, eingeführt. Er war von diesen Statuen so begeistert, daß er erwiderte, als Onkel Heinrich Thannhauser ihm im Jahr 1905 ein besseres Stück aus der Sonnenblumen-Reihe von Van Gogh für 500 Mark (\$125 zum damaligen Wechselkurs) verkaufen wollte, „Was! Fünfhundert Mark für den Quatsch. Für den Preis kann ich mir eine schöne Plastik kaufen“.

### *V Das Sommerhaus in Wolfeboro*

Die größte Freude und Ort der Entspannung für meinen Vater war das Haus, welches er am Winnepesaukee See in Wolfeboro, New Hampshire kaufte, kurz bevor die USA in den Zweiten Weltkrieg eintraten.

Seit mehreren Jahren hatten meine Eltern in jener Gegend etwas für den Sommerurlaub gemietet und hielten dabei immer Ausschau für etwas, was sie sich zu kaufen leisten konnten. Meine Mutter fand diesen langersehnten Schatz eines Tages bei einem Waldspaziergang oberhalb des Sees. Es handelte sich um ein „Geisterhaus“, von der Gemeinde längst vergessen als vik-

torianisches Monstrum mit zerbrochenen Fenstern, herabhängenden Fensterläden und Reben an den Innen- und Außenwänden. Es gab sogar einen kleinen Balkon, der auf das Dach des in sich zusammenfallenden Vorbaus der ersten Etage eingestürzt war.

Meine Mutter lief um das Haus herum und betrat auch das leicht zugängliche Innere, lief über zerbrochenes Glas und beachtete das davonlaufende, gestörte Ungeziefer gar nicht. Sie klopfte auf allen Wänden und tragenden Balken, inspizierte die Fundamente und die erstaunlich gut erhaltenen Holzarbeiten im Inneren des Hauses. Dabei kam Sie zum Ergebnis, daß das Haus grundsätzlich in Ordnung ist und renoviert werden kann.

Sie überredete meinen Vater zum Kauf des Hauses – natürlich für wenig Geld, da sonst niemand es haben wollte. Da das Haus keinen direkten Zugang zum See hatte, setzte er seinen ganzen Charme ein, um die Nachbarn zu überreden, ihm ein Stück ihres Strandes (hauptsächlich Kieselsteine) für noch weniger Geld zu verkaufen.

Damit war das „Traumhaus“ von Dr. Thannhauser geboren.

Ich habe es niemals gemocht, aber ich wurde auch nicht gefragt. Meine Eltern liebten jedoch „Ferncliffe“, dessen früherer Lackglanz von einem einfachen, aber sehr fähigen Kanadier französischer Abstammung restauriert wurde, der sich in einer fernen Ecke von Wolfboro niedergelassen hatte. Sein Honorar betrug nur einen Dollar pro Tag, ein noch günstigeres Schnäppchen als das Haus, selbst nach Maßstäben vor dem Zweiten Weltkrieg.

Das Haus in Wolfboro wurde zur größten Freude für meinen Vater in seiner Zeit nach Deutschland – ein Ort für Frieden und Arbeit. Er spielte Golf auf einem öffentlichen Golfplatz in der Nähe, genoß den Ausblick und arbeitete an seinen wissenschaftlichen Fachzeitschriften auf einem besonders konstruierten Tisch. Schließlich erwarb er ein Motorboot, welches er mit Enthusiasmus, aber fast so schlecht wie sein Automobil, behandelte.

Seine Kinder genossen das Motorboot so viel wie er. Sie liefen Wasser-ski, was er selbst wegen Gewicht und zunehmendem Alter nicht konnte.

## ***VI Kurzes Nachwort***

Der Krieg und die Nachkriegsjahre gingen sehr schnell vorbei. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand das Radio in seinem Schlafzimmer.

Wir alle, insbesondere mein Vater und meine Mutter, waren von der Nachricht des Holocaust zutiefst aufgewühlt. Niemand von uns war sich zuvor der Tiefe von Hitlers Haß bewußt. Auch die Bombenangriffe und der Untergang deutscher Städte, insbesondere München, erschütterten ihre im Grunde bajuwarisch gebliebenen Seelen.

Mein Vater lehnte einen Ruf nach München ab, wo er den Platz seines früheren Mentors, Dr. Friedrich von Müller, übernehmen sollte. Er sagte uns, daß eine ganze Generation deutscher Ärzte verlorengegangen war. Er lehnte

alle weiteren Angebote für Sondervorträge in Deutschland ab. Die Verletzung durch die Ablehnung seitens seiner Kollegen in den frühen Hitlerjahren lag zu tief. Nun hatte er sich seinen Weg in Amerika gebahnt, und er weigerte sich, ihn zu verlassen.

Er bemühte sich jedoch besonders um die Aufnahme fortgeschrittener deutscher Studenten für Forschungsarbeiten in seinem Labor.

Die Amerikanisierung von Siegfried vervollständigte sich mit der Eheschließung seiner zwei jüngeren Töchter – kurz nach dem Krieg – mit in Amerika geborenen, jungen Männern und der Geburt von Enkelkindern, die kein Deutsch mehr lernten.

In den letzten anderthalb Jahrzehnten seines Lebens galt Dr. Thannhauers größte Sorge der Gesundheit seiner geliebten Fannerl. Meine Mutter erlitt ihren ersten größeren Herzanfall im Jahr 1952 im Alter von 62 Jahren. Mein Vater – und wir alle – pflegten sie während der nächsten acht Jahre, bis sie schließlich im Jahr 1960 starb.



*Im Jahre 1943, anlässlich der Silbernen Hochzeit der Thannhauers, schenkten die Töchter ihren Eltern dieses Bild. Sie hatten ihre sehr begrenzten finanziellen Mittel zusammengeworfen, um sich gemeinsam von Bacharach, dem damals renommiertesten Photoatelier Amerikas fotografieren zu lassen. Links im Bild Gretchen im Alter von damals 19 Jahren, in der Mitte Anastasia (Stasi), 24 Jahre alt und rechts davon Gertrude (Trudi), 22 Jahre alt.*

Er vermißte sie unbeschreiblich und konnte sich emotionell niemals von diesem Verlust erholen. Kurz vor Weihnachten 1962 erlag er seinem Kummer und starb durch einen Schlaganfall im Alter von 77 Jahren. Er setzte seine Arbeit mit Patienten und im Forschungslabor bis zum Ende fort.

Siegfried J. Thannhauser hinterließ den größten Teil seiner Sammlung dem Boston Museum of Fine Arts. Es handelte sich um eine Schenkung ohne Auflagen. Im Lauf der Jahre hat das Museum alle bis auf zwei Stücke verkauft, wahrscheinlich in Deutschland. Sechs der Plastiken wurden dem Busch-Reisinger Museum Germanistischer Kunst der Harvard-Universität überlassen, wo sie sich – soweit mir bekannt ist – noch befinden. Sie sind im dortigen permanenten Katalog „Die Aufteilung der Beute“ aufgelistet und abgebildet.

Der Rest des Vermögens von Siegfried J. Thannhauser wurde seinen drei Töchtern vermacht.

Das Leben meines Vaters bestand aus großen Höhen und Tiefen. Sehr wahrscheinlich kann die Zeit, die er als Arzt und Forscher von internationalem Rang in Deutschland verbracht hat, als diejenige Zeit angesehen werden, die die Wichtigste war. Aber er überwand die deutsche und spätere europäische Katastrophe, indem er härter als jemals zuvor in der Neuen Welt arbeitete. Er erreichte viel, aber niemals so viel, wie er wollte. Trotzdem steht sein Vermächtnis für künftige Wissenschaftler.

## Erinnerungen von Marty Beyer, seinem ersten Enkelkind

Dies sind Auszüge eines im Jahr 1999 von Frau Dr. Margaret Beyer geschriebenen Briefes. Frau Dr. Beyer, die erstgeborene Enkelin von Dr. Thannhauser, ist eine klinische Psychologin und lebt mit ihrer Familie in Great Fall, Virginia.

„Ich wurde Psychologin. Besondere klinische Fähigkeiten habe ich während der Zeit entwickelt, in der ich meinen Großvater bei seinem Umgang mit Patienten beobachtete. Es gab einen Witz in der Familie, daß Geduld haben (having patience) und Patienten haben (having patients) zwei sehr verschiedene Dinge sind. Wenn es sich um mechanische Angelegenheiten, Warten oder Ereignisse handelte, die nicht wie erwartet abliefen, war mein Großvater ungeduldig. Mit Patienten war er jedoch ruhig und aufgeschlossen. Er gab ihnen die Zeit, die sie benötigten. Ich erinnere mich, daß ich mich gefragt habe, ob seine Patienten gehnt haben konnten, daß man ihn zu Hause nicht für geduldig hielt“.

„Ich kann mich nicht daran erinnern, wegen was sie von Opa behandelt wurden. Ich kann mich auch nicht an den Inhalt ihrer Besprechungen am Bett in deutscher oder englischer Sprache erinnern. Aber ich erinnere mich sehr klar an seine Art. Obwohl man es kaum für möglich halten würde für eine Person, die sich selbst antrieb, um so viel Forschung und Publikationen zu erzielen, Opa beruhigte seine Patienten. Ich konnte die auf seine Patienten

übertragene Ruhe selbst direkt spüren, ein Erlebnis, welches ich niemals vergessen habe. Natürlich fühlten sie sich auch teilweise besser wegen seiner medizinischen Erläuterungen. Aber was ich daraus gelernt habe ist, daß unbeachtet des konkreten Inhalts, seine ganze Art am Bett des Patienten erstaunlich beruhigend wirkte“.

„Opa war einer der am besten gekleideten Menschen, die ich jemals gekannt habe. Ich bewunderte seine makellosen Hemden mit Manschettenknöpfen und seine eleganten Anzüge. Er war eine markante Erscheinung in der Halle des Krankenhauses und trug (oftmals) keinen weißen Kittel wie die anderen Ärzte. Es gab etwas an seiner europäischen Haltung, was zu dem, was ich über sein einzigartiges Wesen lernte, unbedingt gehörte. Ich liebte es, ihn auf seinen Visiten mit einer Gruppe Medizinstudenten und Residenten in weißen Kitteln, die alle seinen Worten lauschten, zu begleiten. Ich erinnere mich auch noch an seine Aufmerksamkeit, seine Art, den Kopf zu neigen, als er sich auf die Darstellung eines jungen Arztes einstellte“.

„Manchmal begleitete ich Opa auf Besuchsrunden seiner Patienten im Krankenhaus von Wolfeboro, New Hampshire, im Sommer. Es gelang ihm, auch in gebügelten Kurzhosen und Kniestrümpfen eine imposante Erscheinung zu sein. Er war stolz, mich seinen Patienten vorzustellen, und bevor wir hineingingen teilte er ihnen mit, daß ein artiges kleines Mädchen sie aufmuntern wird. Ich wußte aber, daß es sich um mehr als nur einen Höflichkeitsbesuch handelte, und ich erlebte die mächtige Wirkung weniger Minuten des Zuhörens und Reagierens“.

„Es wundert mich nicht, daß ich heute, mehr als 30 Jahre nach Großvaters Tod, andere unterrichte, wie man zuhört. Ich habe viele Personen ausgebildet und darüber geschrieben, die in der Jugend-Fürsorge und -Justiz arbeiten. Es ist ihre Aufgabe, die einzigartigen Bedürfnisse von jedem Kind zu erfassen. Ich selbst habe das aufmerksame Zuhören eines Meisters in einem Alter meiner eigenen Prägung erlebt. Ich hoffe, daß ich in diesem Sinn die Arbeit von Opa fortsetze.

Ich war mir meiner besonderen Rolle bewußt, nicht nur als älteste Enkelin, sondern auch als Erste in der Thannhauser Familie, die in diesem Land (Amerika) geboren wurde. Der Lebensstil meiner Großeltern war ganz europäisch, und ich wuchs mit bikulturellem Gefühl auf. Mir gefiel die Kombination gleichzeitig amerikanisch und europäisch zu sein, obwohl dies durch den Antisemitismus und durch antideutsche Gefühle getrübt wurde, die ich in der Schule und am College spürte. Ich vergesse niemals das formelle Abendessen meiner Großeltern jeden Abend – auch in Wolfeboro. Ich erinnere mich lebhaft an die eleganten Haare, Perlen und das Parfüm meiner Großmutter, die Aufmerksamkeit, die mein Großvater ihr während der ganzen Mahlzeit schenkte, die wunderschöne Tischzubereitung und an das in mehreren Gängen servierte, noble Essen. Ich hatte damit die Gelegenheit, eine andere Welt, eine andere Zeitepoche zu beschauen. Was mir von diesen Abendessen



*Thannhauser mit seinem ersten Enkelkind, Marty Beyer  
(1948).*

geblieben ist, ist die Hochachtung für individuelle Unterschiede, ein Verständnis für die einzigartige Kombination familiärer und kultureller Einflüsse jeder einzelnen Person“.

„Die Beziehung meines Großvaters zu meinen eigenen Eltern beeindruckte mich ebenfalls. Meine Mutter, Trudi Beyer, war der organisatorische Motor vieler Familienaktivitäten. In Wolfboro wartete mein Vater das Boot, die Automobile und die Rohrleitungen, und er nahm uns mit zum Wasserski- lauf und zum Fischen. Meine Großeltern saßen in ihren Strandstühlen und erfreuten sich an dieser Aktivität. Ihre intellektuellen Diskussionen vor und nach der Abendmahlzeit und der Musikgenuß meines Großvaters mit meiner Familie zeigten mir den ungewöhnlichen Respekt zwischen den beiden Generationen“.

„Meine Eltern hatten Talente in so vielen Bereichen, daß wir sie wahrscheinlich für selbstverständlich hielten. Aber die Beobachtung meines Großvaters lehrte mich, daß eine Person besonders kompetent in einem Bereich, aber völlig inkompetent in einem anderen Bereich sein kann. Opas Autofahrkunst war ein Witz in der ganzen Familie. Seine Gedanken bewegten

sich so stark auf anderen Gebieten, daß er dem Fahren nur wenig Aufmerksamkeit schenkte. Es fiel ihm auch niemals ein, eine Glühbirne auszuwechseln. Glücklicherweise hatte er Oma, die seine Welt in Ordnung hielt, so daß er am Morgen den Weg durch die Tür finden konnte!“

„Es war mir eine Ehre, alleine nach Boston zu fliegen und von Oma und Opa verwöhnt zu werden. Opa zeigte mir die Glasblumen in Harvard und das Boston-Planetarium. Später unterstützte er mein Interesse an der Astronomie, indem er mir ein Fernrohr besorgte. Aus diesen Erinnerungen können Sie leicht herauslesen, daß ich meinen Großvater anbetete. Ich besuchte das Krankenhaus mit Opa vielleicht nur zehnmal insgesamt, aber diese Ereignisse sind unvergeßlich. Ich war erst 14 Jahre alt, als Opa starb, aber ich habe Kindeserinnerungen an Momente mit ihm, die er vielleicht nur mit seinem ältesten Enkelkind teilen konnte“.

## **Das Vermächtnis von S. J. Thannhauser**

### *Sein wissenschaftliches Vermächtnis*

Die biomedizinische Wissenschaft hat sich in den letzten fünf Jahrzehnten in einem geradezu atemberaubenden Tempo entwickelt, während der Name Thannhauser unter Biochemikern nahezu in Vergessenheit geraten ist. Siegfried Thannhauser teilt dieses Schicksal mit zahlreichen anderen hervorragenden Forschern in der Biochemie. Die Namen der Chemiker, die durch die Aufklärung der Struktur einzelner Aminosäuren, Kohlenhydrate, Vitamine, Purine, Pyrimidine, Sterine und komplexer Lipide den Grundstein für die moderne Biochemie legten, sind heutzutage nur noch selten in den Lehrbüchern der Biochemie oder Zellbiologie anzutreffen. Die Falk Foundation e.V. hat darum dem großen Chemiker Adolf Windaus ein Denkmal gesetzt, indem sie einen Preis, der seinen Namen trägt, ins Leben rief. Auch der Name Siegfried Thannhausers wird dank des Thannhauser-Preises, den die von ihm selbst gegründete Deutsche Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselerkrankheiten vergibt, in lebendiger Erinnerung bleiben. Während Harold Urey unter anderem für seine Entdeckung des Deuteriums den Nobelpreis erhielt, dürfte es nur noch wenige Menschen geben, die sich an Martin Kamen erinnern, obwohl dieser mit seiner Entdeckung des Radionuklids  $^{14}\text{C}$  den Weg zum Verständnis der metabolischen Pfade ebnete. Watson und Crick erlangten durch die Aufklärung der DNA-Doppelhelixstruktur den Status der Unsterblichkeit und brachten mit ihrer Entdeckung in der heutzutage so bedeutungsvollen Molekularbiologie eine wahre Revolution zustande. Doch sollte nicht vergessen werden, daß ihr Ruhm auf den Arbeiten von William Bragg und dessen Sohn Lawrence basiert, die die Röntgenkristallographie erfanden und damit die strukturelle Biochemie revolutionierten. Nur wenige

Biochemiker sind sich der Leistungen dieser begabten Familie bewußt. Ruhm ist in der biomedizinischen Wissenschaft oft nur eine kurzlebige Angelegenheit. Für den aktiven Wissenschaftler sind neue Entdeckungen wichtiger als der geschichtliche Aspekt ihrer Arbeit.

Die biochemischen Arbeitstechniken, die Siegfried Thannhauser seinerzeit zur Verfügung standen, waren, verglichen mit heutigen Maßstäben, primitiv. Zur Isolierung reiner Verbindungen verwendete man die recht grobe Phasentrennung. Die Adsorptionschromatographie, die sich später als wertvolles Instrument zur Trennung der einzelnen Lipidklassen erweisen sollte, steckte in den letzten Schaffensjahren Thannhausers noch in den Kinderschuhen. Die Hochdruck-Flüssigkeits-Chromatographie (reverse Phase) und die Gaschromatographie gab es noch nicht. Auch die Massenspektrometrie, die uns später wertvolle Einsichten in chemische Strukturen verschaffen sollte, war damals noch unbekannt, und die Lipide wurden noch nicht als eigenständige molekulare Entitäten angesehen, sondern nach Klassen eingeteilt. Physikalische Methoden (Monolayer-Studien, Phasengleichgewichte) fingen unter dem Einfluß von Pionieren wie Dervichian gerade erst an, in der biochemischen Analyse von Lipiden Fuß zu fassen. Aus Thannhausers Monographie geht hervor, daß ihn die Frage der Struktur von Cholesterin in Membranen fortwährend beschäftigte. Das Fachgebiet der Lipoproteine bestand erst ansatzweise, und der Begriff „Lipoproteine“ kommt in Thannhausers Besprechung der Hyperlipidämie überhaupt nicht vor. Thannhauser leistete mit seinen klinischen Studien, bei denen er Radionuklide verwendete, Pionierarbeit. In seinem Lehrbuch aus dem Jahre 1950 ist das Beispiel von zwei hyperlipidämischen Patienten zu finden. Die Daten, die Thannhauser dort präsentiert, stammen aus einer Studie mit  $^{131}\text{J}$ -markierten Triglyzeriden und weisen auf eine Störung der Chylomikronen-Clearance hin. Bei der Studie handelt es sich um die erste dem amerikanischen Ärzteverband vorgelegte klinische Studie, bei der Radionuklide zum Einsatz kamen. Die Anwendungsmöglichkeiten von  $^{14}\text{C}$  und  $^3\text{H}$  jedoch waren Thannhauser unbekannt, und aus seinen Abhandlungen zur Herkunft der Gallensäuren geht hervor, daß er den Ergebnissen von Konrad Bloch, der mit Hilfe von Deuterium-markiertem Cholesterin die Entstehung von Gallensäuren aus Cholesterin nachgewiesen hatte, kein Vertrauen schenkte. Die Verständigung mit anderen Laboratorien erfolgte per Post, und der interkontinentale Luftreiseverkehr war seinerzeit noch längst nicht so stark ausgeprägt wie heute. Da Thannhauser nur über ein bescheidenes Laboratorium mit ein oder zwei Mitarbeitern verfügte und die Versorgung seiner Patienten zusehends mehr Zeit in Anspruch nahm, war die Anzahl seiner biochemischen Forschungsbeiträge in Amerika nicht besonders groß.

Das wissenschaftliche Vermächtnis von Dr. Thannhauser liegt in der heutigen Anerkennung der Tatsache, daß unser chemisches, biologisches und medizinisches Wissen eine Einheit bilden, eine Überzeugung, die Thann-

hauser zeit seines Lebens vertrat. Enzymstörungen verursachen chemische Abweichungen, die wiederum pathologische Befunde und klinische Manifestationen nach sich ziehen. Thannhauser war sein Leben lang der Ansicht, daß die Erforschung und das Verständnis der Krankheitsursachen ebenso zu den Aufgaben eines Arztes zählen wie die kunstgerechte Umsetzung dieses Wissens in der klinischen Praxis. Seine Monographie über Stoffwechselkrankheiten, die im Jahre 1929 veröffentlicht wurde, war einer der ersten Versuche, die im Entstehen begriffene Wissenschaft der Biochemie mit der viel älteren Tradition der pathologischen Medizin zu verknüpfen.

Der Begriff „Stoffwechselkrankheiten“ wird nicht mehr so häufig benutzt. An seiner Stelle werden heutzutage eher die Bezeichnungen „endokrine Erkrankungen“ oder „genetische Erkrankungen“ verwendet. Die einzelnen Endokrinopathien haben sich jeweils zu einem eigenständigen Fachgebiet innerhalb der inneren Medizin entwickelt, und zu jedem Hormon gibt es mittlerweile ein eigenes Lehrbuch. Der Nachweis von Hormonüberschüssen oder -mängeln zählt dank hochempfindlicher kompetitiver Immunoassays längst zum Standardrepertoire der Labordiagnostik, und der Hormonersatz ist bei der Therapie von Hormonmängeln nicht mehr wegzudenken. In seinem Buch „Lipidosen“ unterscheidet Thannhauser zwischen 1. Hyperlipämie (womit er Hypertriglyzeridämie meinte), 2. Xanthomatosen, 3. Gaucher-Krankheit und 4. Niemann-Pick-Krankheit. Das Buch enthält detaillierte Angaben zur Erbllichkeit, Ätiologie, Histologie, Biochemie, Klinik und Therapie der einzelnen Krankheiten. Darüber hinaus gibt es Fallbeschreibungen mit Einzelheiten zur Anamnese und körperlichen Untersuchung, eine Tradition, wie man sie heute nur noch in Zeitschriften wie dem *New England Journal of Medicine* unter der Rubrik „Kasuistiken“ wiederfindet.

Heutzutage wird die Hyperlipidämie aufgrund der elektrophoretischen Studien von Frederickson und seinen Mitarbeitern in fünf Haupttypen unterteilt. Aller Voraussicht nach wird diese Klassifikation im Laufe der Zeit von einer genetisch definierten Einteilung ersetzt werden. Die Abhandlungen von Thannhauser vermitteln ein deutliches Bild der familiären Hypercholesterinämie, und zwar sowohl in ihrer heterozygoten als auch in ihrer homozygoten Form. In seinem Kapitel über die Xanthomatosen beschreibt er auch die primäre biliäre Zirrhose in allen klinischen Einzelheiten. Für Thannhauser stand fest, daß die gemeinsame klinische Manifestation – cholesterinreiche Hautablagerungen, die sogenannten Xanthomata – ein Bindeglied zwischen diesen Krankheiten darstellte.

Heutzutage wird in der klinischen Medizin kaum noch ein Zusammenhang zwischen den beiden Erkrankungen gesehen. Bei der familiären Hypercholesterinämie handelt es sich um eine genetische Krankheit. Die Klonierung des LDL-Rezeptors durch Brown und Goldstein und der Nachweis, daß die Funktion dieses Rezeptors bei der familiären Hypercholesterinämie

gestört ist, war ein Durchbruch, der schließlich zur Entwicklung der HMG-CoA-Reduktasehemmer führte. Diese äußerst wirksamen Enzyminhibitoren führen nachweislich zu einer verminderten Inzidenz koronarer Zwischenfälle bei heterozygoten Patienten und unterstreichen damit die Gültigkeit der Cholesterin-Hypothese, die besagt, daß erhöhte Cholesterinspiegel im Blut zu den Hauptursachen der Atherosklerose zählen. Thannhauser beschrieb den tragischen natürlichen Verlauf der Krankheit bei homozygoten Patienten. Zur Zeit wird diese Form der Krankheit durch Lebertransplantationen behandelt, ein Therapieansatz, der vor fünfzig Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Als neue Behandlungsmöglichkeit zeichnet sich die Gentherapie ab.

In den letzten drei Jahrzehnten ist die Bedeutung der Genetik enorm gestiegen. Unzählige menschliche Gene wurden bereits kloniert, und innerhalb der nächsten fünf Jahre wird die gesamte Basensequenz des menschlichen Genoms entschlüsselt worden sein. Durch die Entwicklung der von Mullis erfundenen Polymerase-Kettenreaktion ist es heutzutage möglich, spezifische genetische Abweichungen schnell und zuverlässig nachzuweisen und ohne großen Zeitaufwand genetische Reihenuntersuchungen durchzuführen. Das Lehrbuch „The Metabolic Basis of Inherited Disease“, das zunächst als Einzelband herausgebracht wurde, erscheint nunmehr in massiver, dreibändiger Form. Victor McKusick und seine Kollegen an der John Hopkins University haben eine elektronische Datenbank mit einem Index aller genetischen Krankheiten entwickelt, die für jeden Arzt, der über einen Computer verfügt, zugänglich ist. Der Genersatz wird zu den Therapieformen des nächsten Jahrtausends zählen. Die bis jetzt erzielten Fortschritte sind enorm.

Die primäre biliäre Zirrhose wird zwar mittlerweile als eine Autoimmunerkrankung angesehen, doch die Behandlung obliegt auch weiterhin dem Hepatologen, da unter den klinischen Manifestationen dieser Krankheit der Verschuß der Gallengänge und die sich hieraus ergebende Zerstörung der Leberzellen im Vordergrund stehen. In der Zeit, in der Thannhausers Buch veröffentlicht wurde, hatte das Konzept der Autoimmunerkrankungen in der Medizin noch keine Anerkennung gefunden. Die American Association for the Study of Liver Disease, der Dachverband aller amerikanischen Hepatologen, wurde 1950 gegründet, also genau in dem Jahr, in dem Thannhauser die zweite Auflage seines Buches veröffentlichte.

In seinem Kapitel über die Gaucher-Krankheit schloß Thannhauser auf Grund der experimentellen Daten, daß es sich bei dieser Erkrankung um eine „intrazelluläre metabolische Störung der Retikulumzelle selbst handelt, bei der es infolge eines intrazellulären enzymatischen Ungleichgewichts zu einer Speicherung der gebildeten Zerebroside kommt“. Heutzutage steht fest, daß er mit seiner Vermutung recht hatte. Später entdeckte DeDuve die Lysosomen, und Brady und seine Mitarbeiter am National Institutes of Health wiesen den ursächlichen Defekt in der Zerebrosidase nach. Das Enzym konnte mittlerweile kloniert werden. Auch andere lysosomale Erkran-

kungen sind heute bekannt. Die Gentherapie zeichnet sich vorsichtig als eine mögliche Behandlungsform der Zukunft ab, ihr praktischer Einsatz liegt aber vorläufig noch in weiter Ferne. Siegfried Thannhauser, der eine Ausbildung in Chemie, Pathologie und klinischer Medizin genossen hatte, geht in seinem Buch nicht auf das Konzept der Stoffwechselblockade ein, das Garrod in seinem Werk „Inborn Errors of Metabolism“ entwickelt hatte. Die im Jahre 1940 von Tatum und Beadle aufgrund ihrer Studien an Hefemutanten aufgestellte „Ein-Gen-ein-Enzym“-Hypothese war Thannhauser wahrscheinlich nicht bekannt. Tatum erhielt für seine bahnbrechenden Studien erst 1958 den Nobelpreis.

Thannhausers Leitmotiv lautete: wir können Krankheiten erst dann wirklich verstehen, wenn wir ihre biochemischen Grundlagen kennen. Eine unerläßliche Voraussetzung für das Begreifen dieser Grundlagen war die Kenntnis der betreffenden Molekülstrukturen. Thannhauser teilte diese Ansicht mit dem großen Pathologen Ludwig Thudichum, der genau wie Thannhauser aus politischen Gründen Deutschland verlassen hatte, aber im Gegensatz zu diesem nach England emigriert war. Thudichum war ebenfalls ein begnadeter Arzt und darüber hinaus auch ein außerordentlich begabter Biochemiker. Seine Auffassungen, die sicherlich den Beifall Thannhausers fanden, legte er in seinem im Jahre 1884 veröffentlichten Buch „Treatise on the Chemical Constitution“ dar: „Auf einen Lohn in Form großer Entdeckungen kann man zwar hoffen, aber sicher ist er auch dem größten Genie nicht. Jeder Pathologe sollte aber vom Bewußtsein durchdrungen sein, daß es nur dann möglich ist, Krankheiten zu verstehen und mit rationalen Mitteln zu bekämpfen, wenn man genauestens über die chemische Zusammensetzung aller Gewebe, Organe und Flüssigkeiten des Körpers und über die möglichen Produkte Bescheid weiß“.

Besonders eingehend setzte sich Thannhauser auch mit der Gicht auseinander. Zu den Leidtragenden dieser Krankheit, die sich durch einen erhöhten Harnsäurespiegel im Plasma und durch die hieraus resultierende Ablagerung von harnsauren Natriumsalzen in den Gelenken auszeichnet, zählten auch viele Koryphäen aus Wissenschaft und Kultur. In der Zeit, in der Thannhauser seine Studien betrieb, gab es zur Behandlung der Gicht nur eine purinarme Diät und bei akuten Anfällen von Gelenkschmerzen Colchicin. Thannhauser war auf Grund seiner eigenen Untersuchungen davon überzeugt, daß die Krankheit auf eine verminderte renale Ausscheidung von Harnsäure zurückzuführen sei. Einige der mächtigsten klinischen Forscher in Amerika widersprachen dieser Auffassung und waren der Ansicht, die Krankheit werde durch eine Überproduktion an Harnsäure verursacht. Heutzutage weiß man, daß zwar beide Meinungen einen Teil der Wahrheit enthalten, daß aber die Mehrheit der Patienten nicht an einer Überproduktion an Harnsäure, sondern an einer mangelnden Ausscheidung leidet. Mittlerweile gibt es hochwirksame Urikosurika und Purinsynthese-Hemmer. Gichtattacken lassen sich



*Thannhauser anlässlich seines 65. Geburtstags im Jahre 1950.*

durch ihre konsequente Anwendung vermeiden. Die klinischen Manifestationen der Gicht werden seltener, und den großen Gichtknoten begegnet man nur noch in Illustrationen aus dem 19. Jahrhundert.

Die letzten Lebensjahre von Siegfried Thannhauser waren in vielerlei Hinsicht eine Zeit des Umbruchs. Eine neue Generation amerikanischer Professoren griff seine Idee, die Grundlagenforschung und die klinische Medizin in einer gemeinsamen Ganzheit zu integrieren, dankbar auf. Unter den jungen Ärzten gingen die besten und intelligentesten an die National Institutes of Health, um sich dort während ihrer Forschungsjahre mit den Grundlagen der Biochemie, der angewandten Biochemie und der klinischen Forschung vertraut zu machen. Mit dem neu erworbenen Wissen kehrten sie anschließend an ihre Heimatinstitute zurück. Zur selben Zeit begannen die National Institutes of Health, ihr Förderungsprogramm auch außerhalb der eigenen Institute auszuweiten. Jüngere Fakultätsmitglieder erhielten Zuschüsse, die es ihnen ermöglichten, einen Teil der klinischen Praxis zugunsten der Forschung aufzugeben. Zu Thannhausers Zeiten mußten alle Laborarbeiten nachts verrichtet werden. Es gab keine Bezahlung, und der einzige Lohn waren intellektuelle Befriedigung und möglicherweise eine Empfehlung vom Professor. Heutzutage werden amerikanische Ärzte, die im Labor forschen, dafür bezahlt und können ihre Abende dennoch zuhause verbringen.

In der Zeit, als Thannhauser seine Abhandlungen verfaßte, war die klinische Forschung noch keine eigenständige Disziplin. Klinische Studien wurden oftmals ohne randomisierte Behandlungsperioden an einem einzigen Patienten durchgeführt. Plazebokontrollierte Doppelblindstudien waren unbekannt, und multizentrische Studien mit einem unabhängigen Zentrum zur statistischen Verarbeitung der gewonnenen Daten gab es noch nicht. Die klinische Medizin beschränkte sich traditionsgemäß auf die Beschreibung des natürlichen Krankheitsverlaufs. Von kontrollierten Studien ist in Thannhausers Monographie keine Rede. Therapieempfehlungen basieren auf Pathogenese und klinischer Erfahrung. Thannhauser setzte die Tradition der professoralen Autorität fort, obwohl er davon überzeugt war, daß Laborexperimente dazu geeignet waren, wissenschaftliche Beweise für die vertretenen Ansichten zu liefern.

### ***Sein klinisches Vermächtnis***

Thannhauser war ein ausgezeichnete Arzt. Er verfügte über ein immenses pathophysiologisches Wissen, einen umfangreichen klinischen Erfahrungsschatz und eine Art, die Allwissenheit, Interesse, Feingefühl und Ruhe ausstrahlte. Der Einfluß, den er auf seine Kollegen am New England Medical Center ausübte, war enorm, wie sich unschwer an der großen Achtung und Zuneigung, die ihm in seinen Nachrufen entgegengebracht wurden, ablesen läßt. Für die Taten großer Ärzte gibt es oftmals keine Zeugnisse mehr. Von Patienten sind nur selten Lobreden zum Ruhme ihrer Ärzte zu vernehmen. An der Tufts University in Boston erinnert nichts mehr daran, daß Thannhauser einst Mitglied der Fakultät war. Die von Thannhauser propagierte Tradition der klinischen Vortrefflichkeit ist in Gefahr: Ärzte werden zu bloßen Rädchen in der Maschinerie des Gesundheitssystems degradiert, und Managed-Care-Organisationen belohnen gerade die Ärzte, die am wenigsten Zeit mit ihren Patienten verbringen.

In der Freiburger Klinik, zu deren Eröffnung Thannhauser eine Rede hielt und seine Mission für die Zukunft darlegte, wurde immerhin eine Abteilung nach ihm benannt. Hier findet man sein Porträt und das folgende Zitat: „Dozenten und Professoren müssen ihren Studenten immer wieder diese drei Tugenden mit auf den Weg geben: die Liebe zum Mitmenschen, Bescheidenheit in der Durchführung und Interpretation von Experimenten, und ein unermüdliches Streben nach Wissen, basierend auf dem Studium und der empirischen Praxis der Medizin“.

### ***Sein architektonisches und künstlerisches Vermächtnis***

Wie bereits erwähnt, ist eine Abteilung im Freiburger Universitätsklinikum nach Thannhauser benannt. Dort sind auch sein Porträt und ein Zitat zu



*Einer der Autoren (A. F. Hofmann) unter dem Straßenschild der Uhlenhuthstraße, die bald zur Thannhauserstraße werden sollte.*



*Das neue Straßenschild.*

besichtigen. Auch im Düsseldorfer Universitätsklinikum ist eine Abteilung nach ihm benannt.

In Freiburg wurde im Jahre 1997 auf eine Empfehlung des Gemeinderats hin die Uhlenhuthstraße in Thannhauserstraße umbenannt.

Paul Uhlenhuth war Professor an der medizinischen Fakultät in Freiburg und enthusiastischer Befürworter der nationalsozialistischen Bewegung. Im Jahre 1933 unterzeichnete er ein Dokument, mit dem die Entlassung sämtlicher Fakultätsmitglieder jüdischer Herkunft besiegelt wurde. Thannhauser war nur einer von vielen Fakultätsmitarbeitern, die zum Verlassen der Fakultät gezwungen wurden. Zu seinen Schicksalsgenossen zählten Rudolf Schönheimer, ein legendärer Biochemiker, der Mitglied der Columbia University in New York wurde, und Hans Adolf Krebs, der während seiner Tätigkeit in Thannhausers Labor den Krebs- oder Citronensäurezyklus entdeckt hatte und im Anschluß an seine Entlassung nach England emigrierte. Krebs erhielt im Jahre 1953 den Nobelpreis für die Aufklärung des Citronensäurezyklus, einem Stoffwechselfad mit zentraler Bedeutung für die Energiegewinnung in den Mitochondrien.

Das künstlerische Vermächtnis von Thannhauser hat seinen Platz im Boston Museum of Fine Arts gefunden, dem er nach seinem Tode „im Andenken an seine Frau Franziska Reiner Thannhauser“ eine Sammlung mittelalterlicher gotischer Holzskulpturen überließ. Die Sammlung umfaßt 12 mehrfarbig bemalte religiöse Schnitzereien aus Lindenholz. Die älteste



*Madonna mit Kind, eine gotische Skulptur aus der Sammlung Thannhausers. Die Skulptur ist aus Lindenholz geschnitzt und weist Spuren einer bunten Bemalung auf. Niederbayern, frühes 16. Jahrhundert, wird der Schule um Matthäus Kneiss, Bildhauer des Chorgestühls der Stiftskirche Altötting, Niederbayern, zugeschrieben. Die drei Töchter Thannhausers stifteten die Skulptur zum Andenken an ihre Eltern dem Busch-Reisinger Museum der Harvard University, Cambridge, Massachusetts. Weitere Einzelheiten über diese Skulptur können in Gothic Sculpture in America, Vol. I. The New England Museums, D. Gillerman, ed. (Schriften des International Center of Medieval Art, 2., 1989, Garland Publishing Company, London, 403 uff) nachgelesen werden.*

dieser Schnitzereien, die den Beinamen „Bostoner Pietà“ hat, stammt aus dem 14. Jahrhundert und stellt den gekreuzigten Jesus, der im Schoß der Jungfrau Maria ruht, dar. Die anderen Schnitzereien sind Darstellungen der heiligen Jungfrau mit dem Kind auf dem Thron, der gen Himmel auffahrenden heiligen Jungfrau mit dem Kind, der heiligen Jungfrau mit dem Kind und der unbefleckten Jungfrau sowie Darstellungen verschiedener Heiliger (St. Josef, St. Barbara, St. Sebastian und St. Johannes). Einzelheiten zu den genannten Skulpturen enthält das Buch „Gothic Sculpture in America“ (Garland Publishing Company, London, 1989).

### ***Das Vermächtnis seiner Familie***

Die Thannhausers hatten drei Töchter, die bei Ankunft der Familie in Amerika im Jahre 1935 bereits aus dem Grundschulalter heraus waren. Anastasia (Stasi) war die älteste Tochter, Gertrude (Trudi) die zweitälteste und Gretchen die jüngste.

Anastasia besuchte als Stipendiatin das Smith College und schloß ihre dortige Ausbildung mit dem Prädikat „cum laude“ ab. Anschließend absolvierte sie ein Jurastudium an der Yale University. Als Juristin war sie zunächst eine Zeitlang in New York City tätig, arbeitete dann für das National Labor Relations Board, der amerikanischen Schlichtungsstelle für Streitigkeiten zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern, und wurde schließlich als Richterin für Verwaltungsrecht ins United States Department of Labor, das amerikanische Arbeitsministerium, berufen. Sie heiratete Bernard Dunau, einen angesehenen, auf Arbeitsrecht spezialisierten Berufungsanwalt, der eine Gastprofessur für Jura an der Harvard University innehatte. Das Paar bekam drei Söhne und eine Tochter. Die Tochter, Miriam, beendete ihr Studium an der Tufts Medical School mit Auszeichnung und praktiziert als Kinderärztin in Massachusetts. Die Söhne sind in verschiedenen Berufen tätig. Ausführungen zu den einzelnen Enkelkindern – mittlerweile insgesamt neun an der Zahl – würden im Rahmen dieser Kurzbiographie zu weit führen. Frau Dunau, die inzwischen verwitwet ist, lebt in Bethesda im US-Bundesstaat Maryland.

Gertrude (Trudi) besuchte als Stipendiatin das Vassar College und erwarb anschließend ihren Magister in Biochemie an der Harvard Medical School. Sie heiratete George Beyer, einen namhaften Wissenschaftler im Bereich der physikalischen Chemie, der viele Jahre für Kodak in Rochester im US-Bundesstaat New York arbeitete, wo die Beyers auch heute noch leben. Sie bekamen drei Kinder – Margaret (Marty), Joseph und Lawrence. Marty Beyer war Thannhausers erstes Enkelkind. Nach ihrem Studium an der Yale University, das sie mit Auszeichnung abschloß, begann sie als klinische Psychologin zu arbeiten. Dr. Marty Beyer praktiziert heute in Virginia. Sie ist mit Robert Knisley, dem Leiter der Bundeshaushaltsplanung im United States Depart-



*Thannhauser und seine Frau Franziska bei der Feier seines 70. Geburtstags am 29. Juni 1955 mit ihren drei Töchtern, ihren Schwiegersöhnen und Enkelkindern auf der vorderen Veranda ihres Sommerhauses in Wolfeboro.*

ment of Transportation, verheiratet, und die beiden haben zwei Töchter. Marty Beyer war uns mit einigen Erinnerungen an ihren Großvater behilflich. Joseph absolvierte eine Ausbildung am Rochester Institute of Technology und ist als Dozent für Industriedesign tätig. Er heiratete Georgia Wochner Derby, eine Sonderschullehrerin, und die beiden haben eine Tochter. Lawrence Beyer ist selbständiger Rechtsanwalt für Umweltrecht. Er ist verheiratet, lebt in der Nähe von Rochester im US-Bundesstaat New York und hat zwei Kinder. Seine Frau Kate hat ihre Ausbildung am Vassar College absolviert. Ihr „junior year“, also das vorletzte Jahr vor der Abschlußprüfung, verbrachte sie in Freiburg, wo sie deutsche expressionistische Kunst studierte und damit zu den akademischen Wurzeln ihrer Familie zurückkehrte.

Gretchen, die jüngste Tochter, studierte als Hauptfach bildende Kunst am Radcliffe College, das der Harvard University angegliedert ist. Nach dem Studium, das sie mit dem Prädikat „summa cum laude“ abschloß, betätigte sie sich als Kunstkritikerin. Sie heiratete den Management-Berater und Autor Lawrence Munson, mit dem sie zwei Kinder – Kitty und Shipley – bekam, die beide an der Harvard University studiert haben. Kitty ist amerikanische

Bridge-Meisterin, arbeitet als Computer-Expertin und hat einen Sohn. Shipley ist in der Finanzberatung tätig und hat fünf Kinder.

Offensichtlich waren es ausgezeichnete Gene, die Franziska und Siegfried Thannhauser bei ihrer Ankunft in Amerika mitbrachten. Gene, die in ihren Nachkommen weiterleben – zum Wohle der amerikanischen Nation.

## Epilog

### *Thannhausers Vermächtnis für die deutsche Medizin*

N. Zöllner

Vor mehr als einem halben Jahrhundert hat Thannhauser Deutschland verlassen, mußte Deutschland verlassen. Auch heute, nach der Jahrtausendwende, lohnt es sich darüber nachzudenken; nicht nur wegen des exemplarischen Schicksals eines Emigranten sondern auch weil Thannhauser für die Medizin und speziell die deutsche Medizin noch lange von Bedeutung sein wird.

Inzwischen bin ich so alt geworden wie Thannhauser selber. Sein Lehrbuch, das zu seiner Zeit bahnbrechend war, habe ich neu herausgegeben (auch er wollte, daß es ein Vielmännerbuch werden sollte). Meine Neuauflage, ein Vierteljahrhundert nach der ersten, wurde in sechs Sprachen übersetzt, Englisch, Italienisch, Spanisch, Polnisch, Russisch und Bulgarisch, hat also seinerzeit auch einen Bedarf gedeckt. Ich habe Thannhausers Tradition hochgehalten, auf dem Gebiet der Gicht ebenso wie auf den Gebieten der Störungen des Stoffwechsels der Lipide. „Halten Sie die Fahne der Müller-Thannhauser-Schule hoch“ stand auf der Abschiedswidmung von 1950 unter seinem Porträtfoto. So gut ich konnte habe ich diesen Auftrag befolgt: es fiel nicht immer leicht.

Zunächst war da der alte Herr selbst. Ich schickte ihm meine Arbeiten auf den gemeinsamen Gebieten zur Stellungnahme. Er war manchmal nicht einverstanden und hat das sehr deutlich bekanntgegeben, nicht immer aus verständlichen Gründen. Da war der Altersunterschied, der Abstand der Generationen, 40 Jahre, mit den unvermeidbaren Unterschieden nicht nur persönlicher Anschauungen sondern auch wissenschaftlicher Methoden und den damit verbundenen Denkweisen.

Andererseits bewegte mich die Tradition zu einer Treue zum Gegenstand der Forschung, die sich als dienlich erwies, nicht nur nützlich, nicht nur zweckdienlich. Neben meinen eigenen Interessen, Gegenständen, die es zu Thannhausers Zeiten nicht gab, bin ich, auch in Erinnerung an den alten Herrn, immer wieder zu Fragen des Purinstoffwechsels, speziell der Gicht und zu Fragen der Hyperlipidämien zurückgekehrt. Dabei die Müller-Thannhauser-Zöllner-Fahne hochzuhalten fiel nicht schwer, denn wir hatten mit unseren wissenschaftlichen Ansichten recht, weil wir die naturwissenschaftlichen Evidenzen interpretierten, aber nicht überinterpretierten. Den „grundsätzlichen“ Streit, ob es sich bei der Gicht um eine Ausscheidungsschwäche für Urate oder um eine Mehrproduktion von Purinen handelt, lösten wir durch ein „Sowohl-als-auch“, abhängig vom Fall, von der Familie, allerdings mit der uns genehmen Feststellung, daß in der Mehrzahl der Fälle unsere, d. h. Thannhausers und Zöllners Theorie die richtige war. Gleichzeitig trugen

wir zu den Kasuistiken bei, bei denen eine vermehrte Purinsynthese die Ursache einer Gicht darstellte. Ein dafür verantwortliches Enzym heißt zu unserem Vergnügen HGPRT<sub>Munich</sub>.

Auf dem Gebiet der Hyperlipidämien war Thannhausers kritischer Geist für meine Arbeiten von großer Bedeutung, allerdings eher restriktiv denn produktiv. Wie zu Beginn dieser Monographie angemerkt, hat Thannhauser die Hypothese von Gofman, daß die Hyperlipoproteinämie als Ursache des Koronarinfarakts anzusehen sei, nicht akzeptiert, obwohl er die familiäre Hypercholesterinämie als eine fast unausweichliche Ursache des Infarkts identifiziert hatte: Für ihn hatte der Herzinfarkt eben nicht nur eine denkbare Ursache, wie richtig! (Schlußfolgerungen für heutige, statistische „prospektive“ Studien liegen auf der Hand).

Zeit meines Lebens habe ich meine Vermutungen, meine Hypothesen auch der Frage unterstellt, was Thannhauser wohl dazu sagen würde. Verständlicherweise wurde man dabei immer seltener fündig, denn die Lehren, die eine Generation der nächsten geben kann, beziehen sich immer weniger auf Details. Wo aber Details, und das bedeutet die Anwendbarkeit, verlorengehen, beginnt die Unlust, zuzuhören.

Soweit, so gut. Meine Schilderung ist die Schilderung einer typischen Beziehung zwischen einem akademischen Lehrer und seinem Schüler, Lehrer wie Schüler in Anführungszeichen. Was bleibt von seinem Vermächtnis?

*Wenig, aber sehr wichtiges:*

Thannhauser war der deutsche Mediziner schlechthin. Die vorangehende Monographie hat ihn dargestellt als eine Persönlichkeit, die naturwissenschaftliches Engagement, ärztliches Verhalten und allgemeine Bildung in sich vereinte. So war er auch, auch wenn die persönlichen Darstellungen Abstriche oder Zutaten liefern. So wichtig wie diese Feststellung ist: so gesehen bleibt er eine Figur der Vergangenheit. Eine dauernde Erinnerung gebührt ihm, weil er, und um das deutlich zu machen, sei allen Autoren dieses Buches gedankt, weil er den ungeheuren Optimismus hatte und ausstrahlte, daß die Medizin, allein eine Sammlung von Erfahrungen, durch die Zuwendung zu den Naturwissenschaften ihre Grundlage erhält und dennoch – und das ist Thannhausers eigentliche Botschaft – ihren menschlichen Auftrag behalten kann, behalten muß.

## Lebenslauf – Siegfried Josef Thannhauser

- 1885 Geboren in München, Deutschland
- 1895–1904 Schüler am Luitpold-Gymnasium in München
- 1905–1909 Student an der medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München
- 1909 Abschluß der ärztlichen Prüfung (summa cum laude)
- 1909–1912 Zusatzstudium in Biochemie, Universität München
- 1912 Dokortitel für seine Dissertation „Studien zur Homogentisin-säure“ (magna cum laude)
- 1912–1914 Assistenzarzt am Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität
- 1914–1918 Militärarzt in der bayerischen Armee. Leiter eines Feldlazarets in Frankreich. Studien zur Schockniere und zur Wirkung von Giftgas auf die Nierenfunktion
- 1918–1924 Zunächst Assistenzarzt, dann Oberarzt im Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität
- 1924 Habilitation durch Studien zur Gicht (unter Beratung von Friedrich von Müller)
- 1924–1927 Leiter der Medizinischen Poliklinik der Universität Heidelberg
- 1927–1930 Direktor der Medizinischen Klinik der Universität Düsseldorf
- 1930–1934 Direktor der Medizinischen Klinik der Universität Freiburg
- 1934 Von der nationalsozialistischen Regierung angeordnete Entlassung
- 1934–1935 Laborassistent, Universität Freiburg; Privatpraxis in Freiburg
- 1935 Die Rockefeller Foundation, New York, vermittelt Thannhauser eine Stelle am New England Medical Center der Tufts University in Boston, Massachusetts
- 1935 Emigration mit der Familie nach Boston, Massachusetts
- 1937–1962 Zunächst außerordentlicher klinischer Professor, dann klinischer Professor der Medizin an der Tufts University; Oberarzt, Leiter des New England Medical Centers, Thannhauser Forschungslaboratorium, Boston Dispensary
- 1962 Verstorben in Boston, Massachusetts; beigesetzt in Wolfeboro, New Hampshire

### ***Ehrentitel:***

Ehrendoktorwürden

Universität München  
Universität Freiburg  
Universität Düsseldorf  
Universität Heidelberg

Fellow der American Academy of Arts and Sciences

Mitglied der Münchner Medizinischen Gesellschaft  
Friedrich-von-Müller-Medaille, 1958

Mitglied des amerikanischen Ärzteverbands

Ehrenmitglied des bulgarischen Ärzteverbands

Ehrenmitglied der spanischen Akademie der Medizin

Ehrenmitglied der italienischen Akademie der Medizin

Ehrenmitglied der Alpha Omega Alpha Honor Medical Society

Veröffentlichungen: 400 Originalveröffentlichungen; 5 Bücher  
(siehe Bibliographie)

# **Bibliographie von S. J. Thannhauser, 1914–1964**

## ***I Bücher***

Thannhauser, S. J.

Lehrbuch des Stoffwechsels und der Stoffwechselkrankheiten,  
J. F. Bergmann Verlag München, 1929

Thannhauser, S. J.

Lipidoses.  
Oxford Medicine, Oxford University Press, 1940

Thannhauser, S. J.

Lipoidoses: Diseases of the Cellular Lipid Metabolism.  
Oxford University Press, 1950

Thannhausers Lehrbuch des Stoffwechsels und der Stoffwechselkrankheiten.  
G. Thieme Verlag, 1950 (Herausgeber N. Zöllner)

## ***II Zeitschriftenpublikationen (nach Themen geordnet)***

### ***Eine Auswahl***

#### ***A Schockniere und andere Nierenerkrankungen***

1. Thannhauser, S. J.  
Traumatische Gefäßkrisen. Über Schock und Kollaps.  
Münch. Med. Wochenschr. 1916; 63: 581–583
2. Thannhauser, S. J.  
Studien zur Kriegsnephritis.  
Z. Klin. Med. (Berlin) 1920; 89: 181–232
3. Thannhauser, S. J.  
War nephritis.  
Z. Klin. Med. 1920; 89: 181
4. Thannhauser, S. J. und Krauss, E.  
Nephrosis with Bence-Jones albuminuria.  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1920; 133: 183
5. Thannhauser, S. J. und Krauss, E.  
Über eine degenerative Erkrankung der Harnkanälchen (Nephrose)  
bei Bence-Jones'scher Albuminurie mit Nierenschwund, kleine, glatte,  
weiße Niere.  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1920; 133: 183–192
6. Thannhauser, S. J. und Breerton, H.  
Uremia in multiple myeloma (plasmocytoma).  
Bull. N. Engl. Med. Ctr. 1942; 4: 99–103

*B Nucleinstoffwechsel, Nucleasen und verwandte Themen*

1. Thannhauser, S. J.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
I. Verdauung der Hefenucleinsäure durch menschlichen Duodenalsaft.  
Isolierung der Triphosphonucleinsäure.  
Z. Physiol. Chem. 1914; 91: 329–335
2. Thannhauser, S. J.  
Nucleinstoffwechsel. II. Stoffwechselversuche mit Adenosin und  
Guanosin.  
Z. Physiol. Chem. 1914; 91: 336–343
3. Thannhauser, S. J.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
Schweiz. Ärzte, Basel, 1914; 44: 1005
4. Thannhauser, S. J. und Dorf Müller, G.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
Z. Physiol. Chem. 1915; 95: 259–262
5. Thannhauser, S. J. und Dorf Müller, G.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
V. Mitteilung. Über die Ausspaltung des Purinringes durch Bakterien  
der menschlichen Darmflora.  
Z. Physiol. Chem. 1918; 102: 148–159
6. Thannhauser, S. J. und Dorf Müller, G.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
VI. Mitteilung. Die Aufspaltung von Nucleotiden durch wässrige  
Pikrinsäurelösung in der Hitze. Isolierung der kristallisierten  
Cytidinphosphorsäure.  
Z. Physiol. Chem. 1919; 104: 65–72
7. Thannhauser, S. J.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
VII. Isolierung der kristallisierten Adenosinphosphorsäure.  
Z. Physiol. Chem. 1919; 107: 157–164
8. Thannhauser, S. J. und Sachs, P.  
Über die Hefenucleinsäure.  
Z. Physiol. Chem. 1920; 109: 177–182
9. Thannhauser, S. J. und Czoniczer, G.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
IX. Mitteilung. Über den Nachweis und die Bestimmung von ge-  
bundenen und freien Purinen im menschlichen Blut- und Eiterserum.  
Z. Physiol. Chem. 1920; 110: 307–320

10. Thannhauser, S. J. und Sachs, P.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
X. Die Desamidierung der Triphosphonucleinsäure.  
Z. Physiol. Chem. 1921; 112: 187–192
11. Thannhauser, S. J. und Schaber, H.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
XIII. Zur Frage der intermediären Urikolyse beim Menschen.  
Z. Physiol. Chem. 1921; 115: 170–179
12. Thannhauser, S. J., Lurz, L. und von Gara, P.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
XIV. Studien zur Frage der Uricolyse und der Harnsäureausscheidung.  
Z. Physiol. Chem. 1926; 156: 251–267
13. Thannhauser, S. J. und Blanco, G.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
Die Hydrolyse der Thymusnucleinsäure mit methylalkoholischer Salzsäure.  
Z. Physiol. Chem. 1926; 161: 116–125
14. Thannhauser, S. J. und Blanco, G.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
Über die Einwirkung des menschlichen Duodenalsaftes auf die Thymusnucleinsäure.  
Z. Physiol. Chem. 1926; 161: 126–130
15. Thannhauser, S. J. und Andermann, M.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
Über die fermentative Aufspaltung der Thymusnucleinsäure mit Lebernucleotidase zur Darstellung von Purin- und Pyrimidinkohlehydratkomplexen. Vorläufige Mitteilung.  
Z. Physiol. Chem. 1929; 186: 13–25
16. Thannhauser, S. J. und Andermann, M.  
Experimentelle Studien über den Nucleinstoffwechsel.  
Über die fermentative Aufspaltung der Thymusnucleinsäure mit Lebernucleotidase. Das Thyminnucleosid.  
Z. Physiol. Chem. 1930; 189: 174–176
17. Thannhauser, S. J.  
Metabolismo de las nucleinas.  
Arch. Med., Cir. y Especialis 1933; 36: 1181–1193
18. Schmidt, G. und Thannhauser, S. J.  
A method for the determination of desoxyribonucleic acid, ribonucleic acid and phosphoprotein phosphorus in tissues.  
J. Biol. Chem. 1945; 161: 83

19. Schmidt, G., Cubiles, R., Swartz, B. H. und Thannhauser, S. J.  
Action of ribonucleinase on yeast ribonucleic acid.  
J. Biol. Chem. 1947; 170: 759–760
20. Schmidt, G., Hecht, L. I. und Thannhauser, S. J.  
Behavior of the nucleic acids during the early development of the sea urchin egg (*Arbacia*).  
J. Gen. Physiol. 1948; 31: 203
21. Schmidt, G., Cubiles, R. und Thannhauser, S. J.  
Nature of the products formed by the action of crystalline ribonuclease on yeast ribonucleic acid.  
J. Cell. Comp. Physiol. 1951; 38 (suppl.1): 61
22. Schmidt, G., Liss, M. und Thannhauser, S. J.  
Guanine, the principal nitrogenous constituent of the excrements of certain spiders.  
Biochim. Biophys. Acta 1955; 16: 533
23. Schmidt, G., Seraydarian, K., Greenbaum, L. M., Hickey, M. D. und Thannhauser, S. J.  
Effect of certain nutritional conditions on the formation of purines and ribonucleic acid in baker's yeast.  
Biochim. Biophys. Acta 1956; 20: 135

### C *Gicht und ihre Pathogenese*

1. Thannhauser, S. J. und Czoniczer, G.  
Kennen wir Erkrankungen des Menschen, die durch eine Störung des intermediären Purinstoffwechsels verursacht werden?  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1921; 135: 224–239
2. Thannhauser, S. J.  
Pathogenese und Therapie der Gicht.  
Ther. Halbmonatsh., Berlin 1921; 35: 717–723
3. Thannhauser, S. J. und Weinschenk, M.  
Die Bewertung der Harnsäurekonzentration im Blut zur Diagnose der Gicht. Studien zur Krankheitsgruppe des Arthritismus.  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1922; 139: 100–110
4. Thannhauser, S. J. und Hemke, W.  
Besteht bei Gicht eine funktionelle Störung der Harnsäureausscheidung?  
Klin. Wochenschr. 1923; 2: 65–67
5. Thannhauser, S. J., Lurz, L. und von Gara, P.  
Nuclein metabolism. Question of uricolysis and excretion of uric acid.  
Z. Physiol. Chem. 1926; 156: 251–267

6. Thannhauser, S. J.  
Über die Arthritis Urica.  
Klin. Wochenschr. 1929; 8: 25–29
7. Thannhauser, S. J.  
Über die Pathogenese der Gicht.  
Dtsch. Med. Wochenschr. 1956; 81: 492–496
8. Thannhauser, S. J.  
Pathogenesis of gout.  
Metabolism 1956; 5: 582–593

*D Cholesterin und Gallensäurenstoffwechsel*

1. Thannhauser, S. J.  
Cholesterol metabolism.  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1922; 141: 290–311
2. Thannhauser, S. J. und Weiss, S.  
Untersuchungen über die Beziehungen stickstoffhaltiger Substanzen im Äther- und Chloroformextrakt des menschlichen Blutes von Blutdruck.  
Klin. Wochenschr. 1923; 2: 388–390
3. Thannhauser, S. J. und Schaber, H.  
Kann der tierische Organismus Cholesterin synthetisieren?  
Z. Physiol. Chem. 1923; 127: 278
4. Thannhauser, S. J., Enderlen, E. und Jenke, M.  
Die Einwirkung der Leberexstirpation bei Hunden auf den Cholesterinstoffwechsel.  
Arch. Exp. Pathol. Pharmakol. 1925; 120: 16
5. Thannhauser, S. J. und Schaber, H.  
Über die Beziehungen des gleichgewichtigen Cholesterin und Cholesterinester im Blut und Serum zur Leberfunktion.  
Klin. Wochenschr 1926; 5: 252–253
6. Enderlen, E., Thannhauser, S. J. und Jenke, M.  
Über die Herkunft der Gallensäuren. Der Aufbau des hydroaromatischen Steringerüsts der Gallensäuren.  
Eine zwangsläufige biologische Synthese.  
Klin. Wochenschr. 1926; 5: 2340–2341
7. Thannhauser, S. J., Jenke, M. und Enderlen, E.  
Die Einwirkung der Leberexstirpation bei Hunden auf den Cholesterinstoffwechsel. Beobachtung über ein gelbes Pigment im Blute nach Leberexstirpation (Xantorubin).  
Arch. Exp. Pathol. Pharmakol. 1927; 120: 16–24

8. Thannhauser, S. J. und Jenke, M.  
Über die Herkunft der Gallensäuren. Cholesterin-Gallensäurenbilanzen beim Hund mit totaler Gallenfistel.  
Arch. Exp. Pathol. Pharmacol. 1928; 130: 292–307
9. Enderlen M., Thannhauser S. J. und Jenke M.  
Cholesterolin und Gallensäurebilanzen beim Hunde mit totaler Gallenfistel.  
Arch. Exp. Pathol. Pharmacol. 1928; 130: 308
10. Thannhauser, S. J. Enderlen, E. und Jenke, M.  
Sterische Konfiguration der Sterine und ihr Einfluß auf die Gallensäurebildung.  
Arch. Exp. Pathol. Pharmacol. 1928; 130: 308
11. Thannhauser, S. J. et al.  
Studies on cholic acid concentration in serum of humans and animals and studies on cholic acid output on patient with bile fistula.  
Trans. Assoc. Am. Physicians 1942; 57: 290–301

*E Kohlenhydratstoffwechsel und Diabetes*

1. Thannhauser, S. J. und Mezger, H.  
Über die Wirkung des Insulins auf die Acidosis beim gesunden Menschen im Kohlenhydrathunger.  
Klin. Wochenschr. 1924; 3: 1989–1991
2. Thannhauser, S. J. und Tischhauser, G.  
Zur Theorie und Therapie des Diabetes mellitus und der Azidosis  
Münch. Med. Wochenschr. 1924; 71: 1469–1471
3. Thannhauser, S. J. und Jenke, M.  
Über das Verhalten der gelösten  $\beta$ -Glykose im menschlichen Organismus und über die Natur der im Serum gelösten Glykose.  
Münch. Med. Wochenschr. 1924; 71: 196–198
4. Thannhauser, S. J. und Tischhauser, G.  
Zur Theorie und Therapie des Diabetes und der Azidosis.  
Münch. Med. Wochenschr. 1924; 71: 1419–1422
5. Thannhauser, S. J. und Markowicz, W.  
Über die Einwirkung des Eiweißes auf die Ketonkörperausscheidung beim schweren Diabetes mit Bemerkungen zur Theorie der diabetischen Störung.  
Klin. Wochenschr. 1925; 4: 2093–2099

6. Thannhauser, S. J. und Jenke, M.  
Über die Verwertung von Glukoson durch den diabetischen Organismus.  
Arch. Exp. Pathol. Pharmakol. 1925; 110: 300–316
7. Thannhauser, S. J. und Jenke, M.  
Utilisation of glucoson by diabetic organism.  
Arch. Exp. Pathol. Pharmakol. 1926; 110: 300–316
8. Thannhauser, S. J.  
Über Fettleibigkeit.  
Z. Ärztl. Fortbild. 1926; 23: 241–281
9. Thannhauser, S. J.  
Kann der Organismus aus Fett Kohlenhydrat bilden?  
Dtsch. Med. Wochenschr. 1927; 53: 1676–1680
10. Thannhauser, S. J.  
Die Probleme des Stoffwechsels im Wandel der Zeiten.  
Münch. Med. Wochenschr. 1928; 75: 76–79
11. Thannhauser, S. J. und Meyer, K. H.  
Sorbit (Sionon) als Kohlehydratersatz für den Diabeteskranken.  
Münch. Med. Wochenschr. 1929; 76: 356–360
12. Thannhauser, S. J.  
Endogene Magerkeit.  
Verh. Ges. Verdauungs- u. Stoffwechselkr. 1930; 9: 96–116
13. Thannhauser, S. J.  
Diabetestherapie.  
Münch. Med. Wochenschr. 1931; 78: 665–670
14. Thannhauser, S. J.  
Diabetes und Gicht.  
Z. Ärztl. Fortbild. 1932; 29: 585
15. Thannhauser, S. J.  
Diabetes und Gicht.  
Z. Ärztl. Fortbild. 1932; 29: 624
16. Thannhauser, S. J. und Fuld, H.  
Insulinmangelkoma und insulinrefraktäres Koma im Verlaufe eines  
Diabetes mellitus.  
Klin. Wochenschr. 1933; 12: 252–258
17. Thannhauser, S. J.  
Die chemischen Leistungen der normalen Leber für die Vorgänge des  
intermediären Stoffwechsels.  
Klin. Wochenschr. 1933; 12: 49–54

18. Thannhauser, S. J.  
Die chemischen Leistungen der normalen Leber für die Vorgänge des intermediären Stoffwechsels.  
Tung-Chi Med. Monatsschr. 1934; 9: 319–325
19. Thannhauser, S. J.  
Studies on mechanism of diabetic disturbance using „nitrogen minimum excretion“ as measure of glyconeogenesis.  
Endocrinology 1940; 26: 189–200

*F Endokrinopathien (außer Diabetes)*

1. Thannhauser, S. J.  
Pellagra und endokrine Störungen.  
Münch. Med. Wochenschr. 1933; 80: 291–296
2. Thannhauser, S. J. und Curtius, F.  
Über den Eiweißumsatz im Stickstoffminimum eines Akromegalen und über seine Beeinflussung durch Röntgentiefenbestrahlung des Kopfes.  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1923; 143: 287–296
3. Thannhauser, S. J. und Curtius, F.  
Protein metabolism in acromegaly.  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1924; 143: 287–296

*G Lipoidosen (Hypercholesterinämie, Xanthomatosen, lysosomale Speicherkrankheit)*

1. Thannhauser, S. J.  
Über Lipoidosen.  
Klin. Wochenschr. 1934; 13: 161–167
2. Thannhauser, S. J.  
Ernährungsfragen.  
Schweiz. Med. Wochenschr. 1935; 65: 269–274
3. Thannhauser, S. J.  
Über die Kostverordnung bei Lebererkrankungen und die diätetische Behandlung der Krankheitszustände mit Hypercholesterinämie.  
Schweiz. Med. Wochenschr. 1935; 65: 1177–1181
4. Thannhauser, S. J. und Magendantz, H.  
Different clinical groups of xanthomatous diseases.  
Clinical physiological study of 22 cases.  
Ann. Intern. Med. 1938; 11: 1662–1746

5. Thannhauser, S. J. und Schmidt, G.  
Lipins and lipidoses.  
*Physiol. Rev.* 1946; 26: 275–317
6. Thannhauser, S. J.  
Eosinophilic granuloma of bone synonymous with Schüller-Christian disease, lipid granuloma, essential xanthomatosis of normocholesteremic type and eosinophilic xanthomatous granuloma.  
*Arch. Intern. Med.* 1947; 80: 283–285
7. Thannhauser, S. J.  
Eosinophilic granuloma of bone.  
*JAMA* 1947; 134: 1437–1438. (Correction 1947; 135: 46)
8. Thannhauser, S. J.  
Medical progress. Serum lipids and their value in diagnosis.  
*N. Engl. J. Med.* 1947; 237: 515
9. Thannhauser, S. J.  
Medical progress. Serum lipids and their value in diagnosis.  
*N. Engl. J. Med.* 1947; 237: 546
10. Thannhauser, S. J., Wilker, A. und Scott, T.  
Unusual case of essential normal cholesteremic xanthomatosis.  
*Proc. Ctr. Soc. Clin. Res.* 1947; 20: 64
11. Thannhauser, S. J., Wilker, A. und Scott, T.  
Unusual case of essential normal cholesteremic xanthomatosis.  
*J. Lab. Clin. Med.* 1947; 32: 1526–1527
12. Thannhauser, S. J.  
Klassifizierung der xanthomatösen Erkrankungen.  
*Ärztl. Forsch.* 1948; 2: 295–301
13. MacMahon, H. E. und Thannhauser, S. J.  
Xanthomatous biliary cirrhosis (clinical syndrome).  
*Ann. Intern. Med.* 1949; 30: 121–179
14. Thannhauser, S. J.  
Xanthomatoses.  
*J. Mt. Sinai Hosp.* 17: 77–79, July–August, 1950
15. Thannhauser, S. J.  
Medical progress. Significance of cholesterol in pathogenesis of vascular lesions. Discussion of intracellular accumulation of cholesterol in intima and of extracellular precipitation of cholesterol in arterial tissue.  
*N. Engl. J. Med.* 1952; 246: 695–702

16. Thannhauser, S. J.  
Die Bedeutung der intrazellulären Speicherung von Cholesterin in der Intima und der extrazellulären Niederschlagsbildung von Cholesterin in den tieferen Schichten der Gefäßwand für die Pathogenese der Gefäßwandschädigung.  
Medizinische 1952: 599–604
17. Thannhauser, S. J.  
Diseases of nervous system associated with disturbances of lipid metabolism.  
A. Res. Nerv. Mental Dis., Proc. 1952; 32: 238–268

*H Phospholipide und andere komplexe Lipide: Vorkommen, Struktur und Stoffwechsel*

1. Thannhauser, S. J. und Setz, P.  
Studies on animal lipids. Method for quantitative determination of diaminophosphatide in organs and fluids. Application to stromata of red blood cells and serum.  
J. Biol. Chem. 1936; 116: 533–541
2. Thannhauser, S. J. und Reichel, M.  
Studies on animal lipids.  
X. The nature of cerebrosidase. Its relation to the splitting of polydiaminophosphatide by polydiaminophosphatase.  
J. Biol. Chem. 1936, 113: 317
3. Thannhauser, S. J. und Benotti, J.  
Untersuchungen über Organlipide. Eigenschaften und Struktur des Sphingomyelins aus normaler Milz.  
Z. Physiol. Chem. 1938; 253: 217–224
4. Thannhauser, S. J., Setz, P. und Benotti, J.  
Composition of sphingomyelin from stromata of red blood cells.  
J. Biol. Chem. 1938; 126: 785–789
5. Thannhauser, S. J., Benotti, J. und Reinstein, H.  
Studies on animal lipids. Determination of lecithin, cephalin and sphingomyelin in body fluids and tissues with analyses of normal human sera.  
J. Biol. Chem. 1939 129: 709–716
6. Thannhauser, S. J., Benotti, J., Walcott, A. und Reinstein, H.  
Studies on animal lipids: lecithin, cephalin and sphingomyelin content of normal human organs.  
J. Biol. Chem. 1939; 129: 717–719

7. Thannhauser, S. J. und Reichel M.  
Studies on animal lipids IVI. The occurrence of sphingomyelin as a mixture of sphingomyelin fatty acid ester and free sphingomyelin demonstrated by enzymatic hydrolysis and mild saponification.  
J. Biol. Chem. 1940; 135
8. Thannhauser, S. J. und Reinstein, H.  
Fatty changes in the liver from different causes. Comparative studies of the lipid partition.  
Arch. Pathol. 1942; 33: 646–654
9. Thannhauser, S. J. und Schmidt, G.  
Chemistry of lipins.  
Ann. Rev. Biochem. 1943; 12: 233–250
10. Schmidt, G., Hershman, B. und Thannhauser, S. J.  
Isolation of ( $\alpha$ )-glycerylphosphorylcholine from incubated beef pancreas and its significance for the intermediary metabolism of lecithin.  
J. Biol. Chem. 1945; 161: 523
11. Thannhauser S. J., Benotti, J. und Boncoddò, N.  
Isolation and properties of hydrolecithin (dipalmityl lecithin) from lung: its occurrence in the sphingomyelin fraction of animal tissues.  
J. Biol. Chem. 166: 669
12. Thannhauser, S. J., Benotti J. und Boncoddò, N.  
The preparation of pure sphingomyelin from beef lung and the identification of its component fatty acids.  
J. Biol. Chem. 1946; 166: 677
13. Schmidt, G., Benotti, J., Swartz, B. H. und Thannhauser, S. J.  
Partition of phospholipid mixtures into monoaminophosphatides and sphingomyelin.  
J. Biol. Chem. 1946; 165: 505–511
14. Thannhauser, S. J. und Setz, P.  
Studies on animal lipids: the reinickate of the polydiaminophosphatide from spleen.  
J. Biol. Chem. 1936; 116: 527
15. Thannhauser, S. J. und Boncoddò, N.  
The chemical nature of the fatty acids of brain and spleen sphingomyelin. The occurrence of saturated and unsaturated sphingosine in the sphingomyelin molecule.  
J. Biol. Chem. 1948; 172: 141

16. Thannhauser, S. J. und Boncoddò, N.  
Isolation and identification of hydrolecithin (dipalmityl lecithin) from brain and spleen.  
J. Biol. Chem. 1948; 172: 135
17. Schmidt, G. und Thannhauser, S. J.  
The chemistry of the lipids (Review).  
Ann. Rev. Biochem. 1948; 12: 233
18. Thannhauser, S. J., Boncoddò, N. F. und Schmidt, G.  
Studies of acetal phospholipids of brain. Procedure of isolation of crystallized acetal phospholipid from brain.  
J. Biol. Chem. 1951; 188: 417–421
19. Thannhauser, S. J.  
Studies of acetal phospholipids of brain. A structure of acetal phospholipid of brain.  
J. Biol. Chem. 1951; 188: 423–426
20. Thannhauser, S. J.  
Studies of acetal phospholipids of brain. Fatty aldehydes present in crystalline acetal  $\alpha$ -phospholipid of brain.  
J. Biol. Chem. 1951; 188: 427–430
21. Schmidt, G., Thannhauser, S. J. und Boncoddò, N. F.  
Procedure for the isolation of crystallized acetal phospholipids from brain.  
J. Biol. Chem. 1951; 188: 417
22. Schmidt, G., Thannhauser, S. J. und Boncoddò, N. F.  
The ( $\alpha$ )-structure of the acetal phospholipids of brain.  
J. Biol. Chem. 1951; 188: 423
23. Schmidt, G., Hecht, L. I., Fallot, P., Greenbaum, L. M. und Thannhauser, S. J.  
Amounts of glycerylphosphorylcholine in mammalian tissues.  
J. Biol. Chem. 1952; 197: 601–609
24. Schmidt, G., Greenbaum, L. M., Fallot, P., Walker, A. C. und Thannhauser, S. J.  
Amounts of glycerylphosphorylesters in tissues.  
J. Biol. Chem. 1955; 212, 869
25. Schmidt, G., Thannhauser, S. J. und Fellig, J.  
Structure of the cerebroside sulfuric acid ester of beef brain.  
J. Biol. Chem. 1955; 215: 211

26. Schmidt, G., Bessman, M. J., Hickey, M. D. und Thannhauser, S. J.  
Concentrations of some constituents of egg yolk in its soluble phase.  
*J. Biol. Chem.* 1956; 233: 1027
27. Schmidt, G., Ottenstein, B., Spencer, W. A., Hackethal, C.,  
Thannhauser, S. J.  
Quantitative partition of acetal phospholipids and free lipid aldehydes.  
Symposium on Chemistry and Metabolism of Phospholipids.  
*Fed. Proc.* 1956; 16: 816
28. Schmidt, G., Ottenstein, B., Spencer, W. A., Keck, K., Blietz, R.  
Papas, J., Porter, D., Levin, M. L. und Thannhauser, S. J.  
The partition of tissue phospholipids by phosphorus analysis.  
*Am. J. Dis. Child.* 1959; 97: 691
29. Schmidt, G., Fingerman, L. H., Kreevoy, H. M., Demarco, P. und  
Thannhauser, S. J.  
Incorporation of <sup>32</sup>P-labeled orthophosphate into tissue phospholipids  
of intact animals. Summary.  
*Am. J. Clin. Nutr.* 1961; 9: 124–125
30. Schmidt, G., Fingerman, L. und Thannhauser, S. J.  
Incorporation of label orthophosphate into the phosphatidyl compounds,  
plasmalogens and sphingomyelins of brain, skeletal muscle and heart  
of the intact rat. (Proceedings of the Deuel Conference on Lipidoses  
and Hyperlipemic Conditions)  
*Am. J. Clin. Nutr.* 1961; 9: 124
31. Schmidt, G., Weicker, H., Dain, J. A. und Thannhauser, S. J.  
Chromatographic fractionation of gangliosides.  
Conference on Sphingolipidoses, New York. 1961
32. Schmidt, G., Weicker, Dain, J. A. und Thannhauser, S. J.  
Chemical composition and physical properties of gangliosidic compo-  
nents isolated by adsorption chromatography on silica gel columns.  
In: *Cerebral Sphingolipidoses*. New York.  
Academic Press. 1962. pp. 289–299

### *I Phosphatasen und Phospholipidhydrolasen*

1. Thannhauser, S. J., Reichel, M. und Grattan, J. F.  
Studies on serum phosphatase activity. Ascorbic acid activation on  
serum phosphatase.  
*J. Biol. Chem.* 1937; 121: 697–708

2. Thannhauser, S. J., Reichel, M., Grattan, J. F. und Maddock, S.  
Studies on serum phosphatase activity. Effect of experimental total biliary obstruction on serum phosphatase activation in dogs and cats.  
J. Biol. Chem. 1937; 121: 709–714
3. Thannhauser, S. J., Reichel, M., Grattan, J. F. und Maddock, S.  
Studies on serum phosphatase activity. Effect of complete biliary fistula on phosphatase activity in serum and bile.  
J. Biol. Chem. 1937; 121: 715–719
4. Thannhauser, S. J., Reichel, M., Grattan, J. F. und Maddock, S.  
Studies on serum phosphatase activity. Deactivating effect of thiol compounds and bile acids on serum phosphatase activity in vitro and in vivo.  
J. Biol. Chem. 1937; 121: 721–726
5. Thannhauser, S. J., Reichel, M., Grattan, J. F. und Maddock, S.  
Studies on serum phosphatase activity. Studies concerning increased serum phosphatase values in disease.  
J. Biol. Chem. 1937; 121: 727–736
6. Schmidt, G. und Thannhauser, S. J.  
Intestinal phosphatase.  
J. Biol. Chem. 1943; 149: 369
7. Schmidt, G., Hecht, L. I. und Thannhauser, S. J.  
Enzymic formation and accumulation of metaphosphate in baker's yeast under certain nutritional condition.  
J. Biol. Chem. 1946; 166: 775–776
8. Schmidt, G., Cubiles, R. und Thannhauser, S. J.  
Action of prostate phosphatase on yeast ribonucleic acid.  
Cold Spring Harbor Symp. Quant. Biol. 1947; 12: 161
9. Schmidt, G., Hecht, L. I. und Thannhauser, S. J.  
Effect of potassium ions on the absorption of orthophosphate and the formation of metaphosphate by baker's yeast.  
J. Biol. Chem. 1949; 178: 733–742
10. Schmidt, G., Bessman, M. und Thannhauser, S. J.  
Hydrolysis of L-( $\alpha$ )-glycerylphosphorylethanolamine.  
J. Biol. Chem. 1952; 197: 601–609
11. Schmidt, G., Bessman, M. J. und Thannhauser, S. J.  
Enzymatic hydrolysis of cephalin in rat intestinal mucosa.  
Biochim. Biophys. Acta 1956; 23: 127

*J Glykogenspeicherkrankheit*

1. Thannhauser, S. J., Sorkin, S. Z. und Boncoddò, N. F.  
Amyolytic and phosphatase activity of liver tissue in von Gierke's disease.  
J. Clin. Invest. 1940; 19: 681–686

*K Fettabsorption*

1. Thannhauser, S. J. und Stanley, M. M.  
Serum fat curves following oral administration of <sup>131</sup>I-labeled neutral fat to normal subjects and those with idiopathic hyperlipemia.  
Trans. Assoc. Am. Physicians 1949; 62: 245–252

*L Verschiedene angeborene Stoffwechselstörungen*

1. Thannhauser, S. J.  
Hereditary ectodermal dysplasia of „anhydrotic type,“ with symptoms of adrenal medulla insufficiency and with abnormalities of bones of skull.  
JAMA 1936; 106: 908–910
2. Thannhauser, S. J.  
Neurofibromatosis (von Recklinghausen) and osteitis fibrosa cystica localisata et disseminata (von Recklinghausen). Study of common pathogenesis of both diseases. Differentiation between „hyperparathyroidism with generalized decalcification and fibrocystic changes of skeleton and osteitis fibrosa cystica disseminata.“  
Medicine 1944; 23: 105–149
3. Thannhauser, S. J.  
Werner's syndrome (progeria of adult) and Rothmund's syndrome. 2 types of closely related heredofamilial atrophic dermatoses with juvenile cataracts and endocrine features. Critical study with 5 new cases.  
Ann. Intern. Med. 1945; 23: 559–626
4. Bateman, O. J. Jr., Squires, G. und Thannhauser, S. J.  
Hodgkin's disease associated with Schilder's disease.  
Ann. Intern. Med. 1945; 22: 426–431
5. Thannhauser, S. J.  
Differential diagnosis of ectodermal dysplasia and of Rothmund's syndrome.  
JAMA 1946; 130
6. Homans, J. und Thannhauser, S. J.  
Morvan's disease, status dysraphicus, syringomyelia.  
Bull. N. Engl. Med. Ctr. 1942; 4: 192–199

7. Henderson, J.L, MacGregor, A.R., Thannhauser, S.J. und Holden, R.  
Pathology and biochemistry of gargoylism. Report of 3 cases with  
review of literature.  
Arch. Dis. Child. 1952; 27: 230–253

*M Verschiedene biochemische Studien*

1. Thannhauser, S. J. und Andersen, E.  
Methodik der quantitativen Bilirubinbestimmung im menschlichen  
Serum. Über die Ehrlich-Pröscher'sche Reaktion.  
Dtsch. Arch. Klin. Med. 1921; 137: 179–186
2. Thannhauser, S. J.  
Über die Bildung des Gallenfarbstoffes im menschlichen Organismus.  
Klin. Wochenschr. 1922; 1: 858–861
3. Thannhauser, S. J. und Weiss, S.  
Über das Melanogen bei melanotischen Tumoren und seinen  
Zusammenhang mit der normalen Pigmentbildung.  
Verh. Dtsch. Ges. Inn. Med., München 1922; 34: 156–160
4. Thannhauser, S. J. und Fritzel, W.  
Concerning pyridin beta diethylamino carbonic acid. Coramin Ciba.  
Schweiz. Med. Wochenschr. 1924; 54: 232

*N Klinische Editorials und Fallbeschreibungen*

1. Thannhauser, S. J.  
Behandlung der gestörten Pankreasfunktion (außer Diabetes).  
Fortschr. Ther. 1930; 6: 577–581
2. Thannhauser, S. J.  
Erkennung und Beurteilung des Zustandes des Kreislaufs.  
Med. Welt 1932; 6: 1383–1386
3. Thannhauser, S. J.  
Zur Frage des Badetodes.  
Münch. Med. Wochenschr. 1932; 79: 1890
4. Hartwell, A. S. und Thannhauser, S. J.  
Case presentation and discussion of relapsing febrile nodular  
nonsuppurative panniculitis.  
Bull. N. Engl. Med. Ctr. 1940; 2: 362–368
5. Thannhauser, S. J.  
Adenocarcinoma of common bile duct: presentation of case.  
Bull. N. Engl. Med. Ctr. 1941; 3: 284–289

6. Thannhauser, S. J.  
Pancreatic calcification and pancreatic stones.  
Bull. N. Engl. Med. Ctr. 1943; 5: 93–96

*O Huldigung von Kollegen, Laudationes*

1. Thannhauser, S. J.  
Christian Gerhardt Heinrich Bäumler 1836–1933.  
Akademische Rede bei der Übernahme der Büste Bäumlers in die  
Medizinische Klinik Freiburg i. Br.  
Dtsch. Med. Wochenschr. 1934; 60: 1176–1180
2. Thannhauser, S. J.  
Sigismund Lauter 1891–1954.  
Medizinische 1954; 970
3. Thannhauser, S. J.  
Seventieth birthday (R. Nissen)  
Medizinische 1955; 933–934
4. Thannhauser, S. J.  
Wilhelm Fleiner.  
Münch. Med. Wochenschr. 1926; 73: 2130

***III Zusammenfassung seiner wissenschaftlichen Arbeit durch  
seine Kollegen:***

1. Thannhauser, S. J.  
Scientific works since 1935 (G. Schmidt).  
Dtsch. Med. Wochenschr. 1955; 80: 988–989

***Anhang:***

Diese Bibliographie stützt sich auf Eintragungen aus dem „Quarterly Cumulative Index“ und Referenzen von Dr. Thannhauser aus dessen Monographie „Lipidoses, Diseases of the Cellular Metabolism“ in der zweiten Auflage. Wir vermuten, daß die Bibliographie unvollständig ist.



**Biographien berühmter Ärzte, herausgegeben von der Falk Foundation e.V. sind kostenlos erhältlich.**

**Adolf Kußmaul (1822–1902)**

Eine biographische Skizze  
Herausgeber: F. Kluge  
48 Seiten (1991)  
(Bestellnummer B 1)

**Ismar Boas (1858–1938)**

Eine biographische Skizze  
Herausgeber: W. Teichmann  
40 Seiten (1992)  
(Bestellnummer G 82)

**Friedrich Theodor Frerichs  
(1819–1885)**

Leben und hepatologisches Werk  
Herausgeber: F. H. Franken  
64 Seiten (1994)  
(Bestellnummer G 96)

**Heinrich-Otto Kalk (1895–1973)**

Lebensbild eines Gastroenterologen  
und Hepatologen  
Herausgeber: E. Wildhirt  
55 Seiten (1995)  
(Bestellnummer B 4)

**Hans Popper (1903–1988)**

Leben und Werk  
Herausgeber: H. Thaler und  
Dame Sheila Sherlock  
63 Seiten (1997)  
(Bestellnummer B 6)

**Rudolf Schönheimer (1898–1941)**

Leben und Werk  
Herausgeber: Heiner K. Berthold  
90 Seiten (1998)  
(Bestellnummer B 8)

**Burill B. Crohn (1884–1983)**

Leben und Werk  
Herausgeber: Henry D. Janowitz  
47 Seiten (2000)  
(Bestellnummer B 10)

**Siegfried Thannhauser (1885–1962)**

Ein Leben als Arzt und Forscher  
in bewegter Zeit  
Herausgeber: N. Zöllner und  
Alan F. Hofmann  
99 Seiten (2001)  
(Bestellnummer B 9)

**Hans Adolf Krebs (1900–1981)**

Ein genialer Biochemiker  
Herausgeber: Karl Decker  
76 Seiten (2002)  
(Bestellnummer B 11)

FALK FOUNDATION e.V.



Leinenweberstr. 5  
Postfach 65 29  
79041 Freiburg  
Germany

ISBN 3-933186-10-2

B9 3-7/2006/3.000 Konk